

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 30 Pfennig, im voraus zahlbar. Unter Streifen im In- und Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der „Mittleren Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Was der Himmel“, „Stichtage“, „Frauenstimme“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“, „Witz in die Böhmerwelt“, „Kulturwörter“ und „Lachsalz“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einpennige Transportgebühr 50 Pfennig. Reklamierliste 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das letzte bedruckte Wort 20 Pfennig (zuletzt zwei letzte bedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Einzelhefte das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Schwitzmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäftsbüro: Lindenstr. 3, montags bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Bersprecher: Tönhoff 202-207. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37535. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wollfr. 65. Diskontokonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Ausflüchte der Scharfmacher.

Kampf gegen den Achtstundentag aus politischen Gründen. — Am Sonnabend Schlichtungsverhandlungen.

J. St. Effen, 8. Dezember. (Eigenbericht.)

Der vom Reichsarbeitsminister beauftragte Schlichter, Oberlandesger. Richter Jütten, hat die Parteien zu Sonnabend vormittag 10 Uhr zu Schlichtungsverhandlungen geladen. Es ist anzunehmen, daß diese Verhandlungen sich äußerst schwierig gestalten werden.

Die Unternehmer der Großmaschinenindustrie behaupten in ihrer bekannten Denkschrift an das Reichsarbeitsministerium, daß insgesamt 50 000 Arbeiter der Großmaschinenindustrie unter die Verordnung des Reichsarbeitsministers über das Dreischichtensystem fallen. Der Deutsche Metallarbeiterverband hat diese Zahl nachgeprüft und hat festgestellt, daß

in ganz Deutschland 32 278 Arbeiter

unter die Verordnung des Reichsarbeitsministers fallen würden, und zwar stützt sich diese Feststellung auf die Angaben der Betriebsräte.

Die Betriebsräte haben durchaus keinen Grund, die Zahl der Arbeiter, die unter die Verordnung fallen, niedriger anzugeben als sie wirklich ist. Denn wenn die Zahl der Arbeiter zu knapp bemessen würde, dann würden die Unternehmer bei dem Inkrafttreten der Verordnung den Betriebsräten erklären: wir stellen nur soviel Arbeiter ein, als ihr selbst angegeben habt, damit müßt ihr auskommen. Die Betriebsräte haben also eher Grund, die Anzahl der Arbeiter, auf die sich die Verordnung des Reichsarbeitsministers erstreckt, höher anzugeben, denn niedriger.

Die Unternehmer geben die Anzahl der Arbeiter absichtlich höher an, weil sie erstens damit operieren, daß eine so große Anzahl von neu einzustellenen Arbeitern nicht auf dem Arbeitsmarkt vorhanden ist, und, wenn sie von außerhalb herangezogen werden müßten, die Wohnungsnot große Schwierigkeiten bringen würde.

Tatsächlich hat der Deutsche Metallarbeiterverband festgestellt, daß für das Ruhrgebiet, nicht wie die Unternehmer behaupten, 15 994 eingestellt werden müssen, sondern 8740 Arbeiter.

Diese Zahl, die auf genaue Prüfung der Angaben der Betriebsräte beruht, wird tatsächlich heute von den Unternehmern nicht mehr bestritten.

Es waren Ende September im Ruhrgebiet 10 415 Metallarbeiter als arbeitslos eingetragen. Diese Zahl hat sich seitdem etwas erhöht, so daß also ohne Schwierigkeiten, ohne die Notwendigkeit, Neubauten auszuführen, die Neueinstellungen, die durch die Verordnung notwendig werden, vorgenommen werden können.

Die Unternehmer klagen aber andererseits, daß sie in den Betriebswohnungen im Ruhrgebiet 4410 betriebsfremde Arbeiter hätten. Diese noch betriebsfremden Arbeiter sind in Wirklichkeit abgedaute Metallarbeiter, die den Unternehmern ohne weiteres wieder zur Verfügung stehen würden, wenn durch die Verordnung Neueinstellungen notwendig würden. Soweit also das Ruhrgebiet in Frage kommt — und hier bei der

großen Zusammenballung von Menschen und der außerordentlichen Zusammenballung der Industrie bietet die Durchführung der Verordnung die größten Schwierigkeiten —, können die Unternehmer heute nicht mehr aufrechterhalten, daß die Durchführung des Dreischichtensystems praktisch am 1. Januar nicht möglich wäre.

Nun behaupten die Unternehmer aber, daß finanziell die Durchführung der Verordnung die Industrie so belasten würde, daß die Konkurrenzfähigkeit dadurch außerordentlich in Frage gestellt werden würde. Wie sieht es nun damit? Es ist unbestritten, daß infolge der Durchführung der Verordnung die Produktionssteigerung ganz automatisch zunächst etwa 26 Proz. steigen wird. Durch technische Verbesserungen wird diese Produktionssteigerung zweifellos noch erhöht werden. Das hat sich ganz besonders bei der Einführung des Dreischichtensystems in der eigentlichen Hüttenindustrie ergeben.

Wenn also etwa 28 Proz. Arbeiter neu eingestellt werden, so wird die Produktionssteigerung so groß sein, daß sie die Lohnsteigerung nicht nur wettmachen, sondern voraussichtlich noch übertreffen wird.

Die Unternehmen haben also nicht aus wirtschaftlichen Gründen die Einstellung angemeldet, sondern tatsächlich widersprechen sie sich der Durchführung der Verordnung aus politischen Gründen. Wenn der Arbeiter statt 12 Stunden Schichtzeit, wozu noch der Weg von und zur Arbeitsstelle kommt, nur eine achtfünfstündige Schichtzeit innezuhalten hat, wenn statt der jetzigen 57stündigen Arbeitszeit die 48stündige Arbeitszeit eingeführt wird, dann ist den Arbeitern Zeit gelassen für kulturelle und gewerkschaftliche Aufgaben und auch politisch wird er freier und unabhängiger. Es kommt weiter hinzu, daß, wenn der achtfünfstündige Arbeitstag in den Stahl- und Walzwerken durchgeführt wird, die Durchführung des Achtstundentages für die übrigen Arbeiter der Metallindustrie nicht mehr aufgehalten werden könnte. Das sind die wahren Gründe, weshalb die Unternehmer sich offen gegen die Verordnung des Reichsarbeitsministers auflehnen und damit die ganze Öffentlichkeit herausfordern!

Stillelegungsanträge.

Aachen, 8. Dezember.

Die Direktionen des Schmeiler Bergwerksvereins und der Hütten-Gesellschaft Rote Erde haben in Berücksichtigung der Beschlässe der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie ebenfalls Stillelegungsanträge bei der Aachener Regierung gestellt.

Verkauf von Eisen soll eingestellt werden.

Düsseldorf, 8. Dezember.

Sämtliche für den Verkauf von Eisenerzeugnissen in Betracht kommenden Verbände, wie Röhrenverband, Drahtverband, Rohstahlverband, werden am 12. d. M. zu einer Sitzung zusammenzutreten, um über die gegenwärtige Lage zu beraten und evtl. die Einstellung des Verkaufes zu beschließen.

Die Todesstrafe.

Im Lichte der internationalen Kriminalstatistik.

Von Wl. Wostinskiy.

Durch Ablehnung des sozialdemokratischen Antrages im Rechtsausschuß des Reichstags ist das Schicksal der Todesstrafe in Deutschland vorbestimmt: nach dem neuen Strafgesetzbuch soll das Henkersbeil als Schutz für die Guten und Drohung für die Bösen bleiben.

Freilich wird dieses nicht das Ende des Kampfes um die Beseitigung dieses abscheulichen Ueberbleibfels der mittelalterlichen Barbarei bedeuten. Wir beabsichtigen hier nicht alle Argumente gegen die Todesstrafe ins Feld zu führen, die schon mehr als einmal im Rechtsausschuß und in der Presse entwickelt worden sind. Wir wollen nur die internationale Kriminalstatistik als Zeuge über die Todesstrafe sprechen lassen.

Die älteste Kriminalstatistik ist die französische — sie gibt ein Bild der Bekämpfung der Verbrechen durch alle Strafmittel, mit der Todesstrafe an der Spitze, während hundert Jahren. Es wurden in Frankreich im Jahresdurchschnitt

Jahr	Zum Tode verurteilt	Hingerichtet
1826—1830	111 Personen	72 Personen
1831—1840	50	30
1841—1850	48	34
1851—1860	50	24
1861—1870	19	11
1871—1880	27	10
1881—1890	30	7
1891—1900	23	8
1901—1910	24	3

Die Zahl der in Frankreich wegen Mordes Abgeurteilten betrug im Jahrzehnt 1901—1910, wie übrigens im Durchschnitt des ganzen abgelaufenen Jahrhunderts, rund 600 jährlich. Da drei von diesen 600 Personen Opfer des Henkers wurden, konnte der Mörder vor der Ausübung seiner Tat die ihm drohende Gefahr ermeßen: er hatte nämlich 0,5 Proz. Chance, geköpft zu werden. Will man jemandem einreden, daß diese homöopathische Gefahr eine bewaffnete Hand vom Todesstoß zurückhalten konnte? Wenn dies aber nicht der Fall ist, wodurch könnten die Todesurteile und die blutigen Veranstaltungen um die Guillotine herum in der Morgendämmerung gerechtfertigt werden?

In England sehen die Dinge anders aus. Hier nehmen die Todesurteile und Hinrichtungen nicht ab. Es wurden in England und Wales im Jahresdurchschnitt

Jahr	Zum Tode verurteilt	Hingerichtet
1841—1850	18 Personen	11 Personen
1851—1860	17	10
1861—1870	23	13
1871—1880	27	13
1881—1890	28	15
1891—1900	24	10
1901—1910	20	16
1911—1914	20	15
1915—1923	23	14
1924—1925	21	15

Seit 50 Jahren bleibt die Zahl der Erhängten immer dieselbe: rund 15 Menschen werden jährlich dem Henker überliefert. Aber die Zahl der Mordtaten verringert sich auch nicht: seit 50 Jahren schwankt sie um 150 pro Jahr. Diese Stabilität der Zahl der mit dem Tode bestrafte Laten ist um so auffällender, als fast alle anderen Verbrechen im Lande im Rückgang begriffen sind und die Zahl aller anderen von den Gerichten verhängten Strafen — außer der Todesstrafe — abnimmt. Es erhielten in England:

Jahr	1890	1913	1925
Zuchthaus	736 Personen	620 Personen	439 Personen
Gefängnis	73 063	65 098	28 307
Geldstrafe	563 379	502 659	403 825

Die Wirksamkeit einer Strafe gegen die leichte Kriminalität wird manchmal daran gemessen, daß die Notwendigkeit ihrer Anwendung immer seltener wird. Von diesem Gesichtspunkt aus können — schließlich — alle Strafen Anspruch auf Anerkennung erheben, nicht aber die Todesstrafe, die bei der Bekämpfung der Mordtaten vollständig versagt hat.

In Deutschland ging vor dem Kriege die Zahl der Todesurteile und der Hinrichtungen langsam zurück.

Jahresdurchschnitt	Zahl der zum Tode Verurteilten	Zahl der Hingerichteten
1882—1886	76	15
1887—1896	58	?
1897—1906	39	24
1907—1911	37	21
1912—1916	34	20

In den letzten Jahren ist die Zahl der Todesurteile auf eine erschütternde Höhe gestiegen. Das Entsetzen dieser blü-

Völkerbund und Saargebiet.

Der Regierungspräsident weigert sich, mit den Gewerkschaften zu verhandeln.

V. Sch. Genf, 8. Dezember. (Eigenbericht.)

Wenn auch eine Saarfrage nicht auf der Tagesordnung der Ratifizierung steht, sind dennoch Delegierte aus dem Saargebiet eingetroffen, um Rücksprache zu nehmen. Für die sozialistische Partei des Saargebietes wollen die Genossen Vallentin, Schäfer und Brettor in Genf, für die bürgerlichen Parteien Köchling, Schmelzer und Levanacher. Von unmittelbarem Interesse für das Saargebiet ist der am 2. Dezember dort ausgebrochene Eisenbahnarbeiterstreik, der infolge der

Weigerung des Präsidenten der Regierungskommission, Wilton-Kanada, mit den Gewerkschaften über eine Lohnerhöhung zu verhandeln.

eine wesentliche Verschärfung erfahren hat. Die deutsche Delegation, die mit den Vertretern des Saargebietes beraten hat, wird darüber mit dem Völkerbundssekretariat und dem Internationalen Arbeitsamt reden.

Ueber die bevorstehende Abberufung des belgischen Mitgliedes der Regierungskommission Lambert und seine Erlegung durch eine neutrale Persönlichkeit, soll zwischen den beteiligten Regierungen eine Vereinbarung getroffen sein; spätestens im April 1928 wird Lambert zurücktreten und wahrscheinlich durch einen Kanadier ersetzt werden.

Hoffnung auf Linkswahlen — in Frankreich.

Was die anderen Wünsche des Saargebietes, insbesondere die Erweiterung der Rechte des Landesrates zu einem wirklichen Parlament betrifft, so scheint bei der deutschen Delegation wesentliche Reizung zu bestehen, legt darüber mit Frankreich und den übrigen Mächten zu verhandeln. Man ist trotz der Enttäuschung, die der offensündige Ratschlag seit Lohorn ausgeht hat, wieder mehr zuversichtlich. Man rechnet hier mit einer „Gesamtlösung“ des Saarproblems in absehbarer Zeit, und zwar als Folge des erhofften Sieges der Linken bei den nächsten französischen Wahlen.

figen Urteile wird aber dadurch gemildert, daß sie meistens unvollstreckt blieben.

Jahr	Zahl der zum Tode Verurteilten	Zahl der Eingekerkerten
Jahr 1919	89	10
" 1921	149	26
" 1923	77	15
" 1924	112	23
" 1925	85	22

Freilich hat die Zahl der Morde — nach dem stahlheißenden Bode des Krieges — zugenommen (in den Jahren 1901 bis 1910 schwankte die Zahl der wegen Mordes Verurteilten um 90 pro Jahr, in den Jahren 1924 und 1925 betrug sie 103 bzw. 185). Dieses ist aber eine Folge der verhängnisvollen Wirkung des Krieges, und es wäre unsinnig, den Satan der Verrohung mit dem Beelzebub der Todesstrafe bekämpfen zu wollen. Uebrigens sind die Todesurteile, von denen 75 bis 80 Proz. unvollstreckt blieben, dazu geeignet, um die Höhe der Sitten zu vertiefen, nicht aber um die Mörder einzuschüchtern!

Lehrreich sind die Daten der Kriminalistik Italiens. Seit Jahrzehnten, lange vor dem Aufstieg zur Macht der Mörder von Matteotti, hatte Italien den traurigen Ruf eines Landes des Mordes. Nirgends in der ganzen Welt waren die Morde so häufig wie hier. Und trotzdem hat Italien schon im Jahre 1890 die Todesstrafe abgeschafft. Die Anhänger der Einschüchterungstheorie prophezeiten eine gewaltige Zunahme der Bluttaten, aber diese Prophezeiungen haben sich als falsch erwiesen. Seit der Abschaffung der Todesstrafe ist die Zahl der Morde und Totschläge in Italien im Rückgang begriffen, wie dieses aus den folgenden Daten ersichtlich ist:

Zahl der der italienischen Polizei bekannt gewordenen Morde und Totschläge.

Jahresdurchschnitt	Absolute Zahlen	Auf 100 000 Einwohner
1880—1889	4 333	14,9
1890—1895	4 018	13,1
1896—1901	3 642	11,4
1901—1907	3 356	9,3

Es muß hier noch die Anwendung der Todesstrafe in Sowjetrußland erwähnt werden. Hier werden durch Hinrichtungen verschiedenste Verbrechen bestraft (Aufruhr, Verschwörung, Mord, Münz- und Briefmarkenfälschung, Unterschlagung, wirtschaftliche Spionage usw.). Als Einschüchterungsmittel werden auch Geißel ohne Gerichtsurteil erschossen. Die Zahl der Hingerichteten beträgt hier mehrere Tausende jährlich. Nach zehn Jahren dieser blutigen Experimente versprochen die Herrscher der UdSSR, die Anwendung der Todesstrafe zu beschränken — sie können aber dieses Versprechen nicht halten, weil sie selbst, sowie ihre Richter, durch das vergossene Blut vergiftet sind und ohne weiteres Blutvergießen ihr Amt auszuüben nicht imstande sind.

Eine Art Vergiftung des öffentlichen Bewusstseins durch die gemäß dem Befehl des Richters verübten Tötungen ist aber auch in anderen Ländern zu verzeichnen, überall, wo das Henkersbeil als Waffe der Justiz fungiert. Nur dadurch löst sich die Fähigkeit erklären, mit der die Todesstrafe verteidigt wird, deren Abscheulichkeit keine Beweise erfordert und deren Unzweckmäßigkeit von der Kriminalstatistik nachgewiesen wird.

Rundgebung gegen die Todesstrafe.

Am Dienstag, dem 13. Dezember, veranstaltete die Sozialdemokratische Partei im Lehrerbereichshaus, Alexanderplatz, eine große Rundgebung gegen die Todesstrafe.

Es werden sprechen die Genossen Crispian, Kurt Rosenfeld und Abramowitsch.

Krach in der bayerischen Koalition.

Die Ursache: Justizminister Dr. Gürtner.

Die Presse der Bayerischen Volkspartei und die deutschnationalen Presse in Bayern sind hart aneinander geraten, obgleich beide Parteien gemeinsam in der bayerischen Regierung sitzen. Die Ursache des Streits ist der Justizminister Gürtner, den der „Bayerische Kurier“ sehr scharf kritisiert hatte.

Es handelt sich um die Frage, ob die Bayerische Volkspartei die Verantwortung für die Taten der bayerischen Justiz unter Gürtners Leitung vor dem Zustandekommen der jetzigen Koalition übernommen habe oder nicht. Die Ergebnisse des Untersuchungsausschusses im Bayerischen Landtag sind für die bayerische Justiz so kompromittierend, daß die Bayerische Volkspartei abzurufen wünscht.

Nach der Presse sind die beiden Fraktionsleitungen aufeinandergestoßen. Man hat in der Presse Erklärungen abgegeben. Nun wirft die Fraktionsleitung der Bayerischen Volkspartei der deutschnationalen Fraktionsleitung Unwahrheit vor und setzt unter die öffentliche Auseinandersetzung folgenden Schlüsselpunkt:

„Es ist ganz selbstverständlich, daß die Dinge nicht so stehen bleiben können, wie sie jetzt stehen. Die Behauptungen der deutschnationalen Fraktionsleitung werden dadurch nicht wahrer, daß sie immer wieder ausgesprochen werden. Die Angelegenheit hat durch die Verlautbarungen von deutschnationaler Seite einen Charakter angenommen, daß zunächst mit weiteren Presseerklärungen nichts gebient ist. Die Leitung der Landtagsfraktion der Bayerischen Volkspartei wird die ihr notwendig erscheinenden Schritte unternehmen.“

Der „Bayerische Kurier“ aber erklärt:

„Die beleidigenden Angriffe, die die letzte parteiamtliche Auslassung der deutschnationalen Fraktion gegen den „Bayerischen Kurier“ gerichtet hat, und die in der Auslassung enthaltenen schweren Verdächtigungen gegen den „Bayerischen Kurier“ die Möglichkeit, eine gerichtliche Klärung des gesamten Sachverhalts herbeizuführen. Von dieser Möglichkeit wird der „Bayerische Kurier“ Gebrauch machen.“

Es soll also vor einem bayerischen Gericht festgestellt werden, wieviel Prozent Vertrauen die Bayerische Volkspartei dem Justizminister Gürtner beim Abschluß der Koalition entgegengebracht und welche Reserven sie gemacht hat.

Um ein Beispiel zu brauchen: es ist ungefähr so, wie wenn Herr von Guérard durch eine Beleidigungsflagge — sagen wir gegen die „Kreuz-Zeitung“ — vor Gericht wollte feststellen lassen, welches der öffentliche Sinn der Zentrumsrichtlinien gewesen sei.

Totenflage um Hermann Silberschmidt.

Trauerfeier und Ginasierung.

Wie damals für unseren Carl Begien, vor gestern das Gewerkschaftshaus am Engelplatz für unseren Hermann Silberschmidt in Trauergelb gefüllt. Schwarzverhangen das Tar. schwarze Fahnen vom Giebel und die Treppe hinauf Kranz an Kranz, Banner an Banner, die am Katafalk oben im Saal nicht mehr Platz finden. Die weite Halle in Schwarz und rotem Schmuck, Kopf an Kopf gefüllt. Funktionäre aller Zweige der Arbeiterbewegung, Vertreter von Behörden der Republik, Freunde des Verstorbenen — alle gruppieren sich um die trauernde Witwe und den schmerzgebeugten Sohn Hermann Silberschmidt. Der Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Vorstand schmerzgebeugten Sohn Hermann Silberschmidt. Der Bundesvorstand der Bundesleitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold mit ihrem Banner, unzählige Vertreter des Bauarbeiterbundes und der anderen Gewerkschaften, die Abordnung aus Silberschmidts Reichstagswahlkreis, die Parteigenossen seines Wohnorts Köpenick — sie alle erweisen ihm mit Kränzen und Fahnen die letzte Ehre. Der Präsident des Reichstages, der Polizeipräsident von Berlin, Vertreter fast aller Reichstagsfraktionen und der Ausschüsse für Wohnung und Siedlung, in denen Silberschmidt so verdienstvoll gearbeitet hat, sind gekommen. Auch der „Vorwärts“ hat seines alten Mitarbeiters durch eine starke Abordnung und einen Kranz gedacht.

Das Kammerorchester des Deutschen Musikerverbandes unter Paul Müllers Leitung stimmt Griegs „Johes Lied“ an, es vertieft die wehmütige Abschiedsbestimmung, das Wagio aus Beethovens „Sonata pathétique“ gibt dem stimmigen Schmerz Ausdruck. Dann singt meisterhaft das Doppelquartett Ebert-Rannz den „Sonnenuntergang“. Und es folgt die gedankenreiche, tief ergreifende

Gedenkrede Rudolf Wissells:

Der Schmitter Tod hat hier nicht Reifgewordenes, Welkes gemächt, sondern der Familie und uns allen einen entrissen, der noch im besten Schaffen war und von dem wir noch viel erwarten durften. Stand Hermann Silberschmidt doch erst an der Schwelle des Herbstes. Weshalb mußte das Schicksal schon jetzt die Hand nach ihm ausstrecken? Weil wir keine Antwort auf diese Frage wissen, wird uns das Herz so schwer!

Sein Leben ist tödlich gewesen, weil es von Arbeit erfüllt war. Mit allen Fasern hing sein Herz an der Arbeiterschaft, aus der er hervorgegangen war und deren Vertrauensmann und Führer er schon in jungen Jahren werden sollte. Sein starker Bildungsdrang ließ ihn schon unterm Sozialistengesetz dem „Vereins „Karl Marx“ im 2. Berlins“ Wahlkreis beitreten, hieß ihn aber bis zuletzt an seiner Fortbildung festhalten. Von Anfang an ein Freund der zentralistischen Gewerkschaftsbewegung und ein Vorkämpfer der Bauarbeiterorganisation, wurde er schon früh ihr Schriftführer, bald ihr Hauptvorstandsmittglied und ihr Vertreter in der Generalkommission, die stets auf seinen erprobten Rat sehr viel gegeben hat.

Ein Mann ist gefallen, der Treue hielt, ein Mann, der großgeworden ist in eigenem Willen und in eigener Lastrast, ein Mann, der ein gutes Stück deutscher Gewerkschaftsbewegung und deutscher Parteigeschichte in seiner Person verkörpert hat. Durch sein Leben ruft er uns zu: Ich habe meine Pflicht getan, tut ihr die eure! Und wir wollen sie tun im Geiste dessen, von dem wir nun Abschied nehmen müssen!

Nun erklang das alte schlichte Totenlied „Ein Sohn des Volkes.“ Während die Kapelle Mozarts „Ave verum“ spielte, wurde der Sarg gehoben und durch das Spalier der Trauergänge zum Wagen gebrocht. Dieser fuhr am stinkenden Nachmittage unter Trauermärschen und von diesen Hunderten mit ihren roten Fahnen geleitet, hinaus zur Ginasierungshalle in Baumshulensweg. Der größte Teil der Trauergäste konnte in dem verhältnismäßig kleinen Raum nicht

Platz finden, doch wurden wenigstens die Banner und ein großer Teil der Kränze hineingebracht. Hier begann die Feier nach einleitender Instrumentalmusik mit einem Chor der Köpenicker Arbeiterfänger, worauf der Vorsitzende des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Nikolaus Bernhard (Hamburg)

an den Katafalk trat und sprach: Jahrzehntelang hat Silberschmidt sein Wissen und Können für die Bauarbeiter eingesetzt und überall im Reich war er bekannt. Hunderte Vorkämpfer und Kreisleiter haben er zu gutem Ende geführt und oft zur rechten Zeit ein vermittelndes Wort gefunden, das Gegenläufige ausglich. Die Opfer, die er und auch seine Familie für die Bauarbeiterbewegung, für die Erreichung besserer Lebensbedingungen und eines besseren Bauarbeiterstatus gebracht haben, lassen sich nicht aufzählen. Mit und nach Theodor Bömelburg hat er wohl am meisten enge Verbindung mit den Kollegen gehabt. Er war unser bester Kamerad, unser wahrer Vertrauensmann, unser großer Führer. So lange es eine deutsche Bauarbeiterbewegung gibt, wird der Name Hermann Silberschmidt nicht vergessen werden.

Der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Theodor Leipart

folgte, sichtbar tief erschüttert: Es leben nicht mehr allzu viele, die wie unser Freund Silberschmidt die Anianusjahre, die Herdenzeit der deutschen Gewerkschaftsbewegung mit durchgekämpft und durchgelitten haben. Er war erfüllt von idealer Begeisterung, von grenzenloser Liebe zur Sache der Arbeiterschaft und des ganzen Volkes. Er hat dafür unsagbare Opfer und Mühen, Drangsale und Verfolgungen auf sich genommen, aber er hat auch große Erfolge für seine Kollegen und für die gesamte Bewegung erreicht. Für seine große Arbeit dankt ihm der Vorstand des DGB, zugleich im Namen aller freigewerkschaftlichen Verbände diesen Dank sagen wir auch im Namen der Millionen unserer Mitglieder. Habe Dank, Hermann Silberschmidt, wir wollen dich und dein Werk in Ehren halten!

Hermann Müller-Franken

ergriff nunmehr das Wort im Namen des Vorstandes der deutschen Sozialdemokratie, ihrer Reichstagsfraktion und der Bundesleitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold: Beendigt ist ein Leben voll Treue; die hat Silberschmidt in all den schweren Kämpfen seines einflussreichen Lebens bewährt. In der Arbeit für seine Berufskollegen und für die Gewerkschaften erschöpfte sich sein Leben noch nicht, auch der Partei hat er treu gedient und er war es, der für den Bezirk Berlin-Brandenburg als erster das Zusammenwirken von Partei und Gewerkschaft geregelt hat. Wie er als junger Mensch ankam, sich fortzubilden, so hat er noch als reifer Mann vor dem Kriege an der Parteischule weiterstudiert. Von Arbeit erfüllt war sein ganzes Sein. Am Reichstag, dem er seit 1912 angehört, hat er nicht nur die Interessen seines Berufes tatkräftig vertreten, sondern sich weit darüber hinaus nach dem Kriege für eine Reihe Fragen interessiert, die aus dem Kriegselend aufgetaucht waren. Hervorragend war seine Tätigkeit in den Reichstagsausschüssen für Wohnung und Siedlung. Nach seinem Tode haben Vertreter aller Parteien uns ihr aufrichtiges Bedauern und Mitleid ausgesprochen. Noch von seinem Kronenbeil hat er dem Reichstagspräsidenten geschrieben, daß er bald wieder mitzuarbeiten hoffe. Aus der Hülle der Arbeit und der Kämpfe ist er uns entrissen worden. Uns aber hat er das Vermächtnis hinterlassen, den hohen Stellen weiter zuzustreben, denen er all seine Kraft und seinen Willen gewidmet hat.

Wiederum erklang das Lied „Ein Sohn des Volkes“ und unter den Tönen von Robert Schumanns „Träumerei“ verankert der Sarg langsam in die Tiefe. Trauernd neigten sich die roten Banner über den Resten dieses Kämpfers.

Danziger Fragen wieder vertagt.

Entscheidung erst auf der Märztagung.

V. Sch. Genf, 8. Dezember. (Eigenbericht)

Der Rat erörterte zwei Danziger Fragen, die ihn seit Jahren beschäftigen. Eine betrifft das provisorische Recht, polnische Kriegsschiffe im Hafen von Danzig übermintern zu lassen, so lange Öbdingen noch nicht genügend ausgebaut ist. Billegas stellte die nunmehr feststehende Bereitwilligkeit beider Parteien fest, direkt darüber zu verhandeln. Da jetzt die Bildung einer Minderregierung in Danzig bevorsteht, könnte man meinen, daß die Ausföchten auf Einigung größer wären als bisher, zumal der polnische Kommissar Straßburger versichert, Polen sei stets bereit, mit Danzig direkt zu verhandeln. Der bisherige Danziger Senat hatte aber aus nationalistischen Wahgründen solche direkte Verhandlungen gemieden und Kräfteproben vor dem Völkerrundrat vorgezogen.

Straßburger scheint aber gar nicht der Logale, verständigungs-bereite Partner zu sein, als den er sich gerne ausgibt. Das zeigte sich bei der Behandlung der zweiten Danziger Frage:

Hohheitsrechte der Freien Stadt Danzig auf die Westerplatte.

wo Polen ein Munitionslager mit Bewachungstruppen hat. Der im September mit dem Bericht darüber betraute holländische Gesandte in Rom, Billegas, hatte sich an zwei Völkerrichter gewandt, den Engländer Cecil Hurst und den Italiener Bilokit. Das gemeinsam verfaßte Gutachten gab Danzig fast auf der ganzen Linie Recht; danach müßten die Danziger Behörden das Recht haben, die Westerplatte jederzeit zu betreten, um Untersuchungen vorzunehmen und auch die Sicherheitszustände in dem polnischen Munitionslager zu prüfen — ein Recht, das die Polen ihnen bisher hartnäckig verweigert hatten, weil sie das offenkundige Bestreben haben, aus der Westerplatte einen militärischen Stützpunkt zu machen — obgleich international festgelegt ist, daß auf Danziger Gebiet keinerlei solche Stützpunkte errichtet werden dürfen.

Senatspräsident Sahm erklärte für Danzig, daß er das Gutachten mit Befriedigung annehme, anders Straßburger, der ein neues Gutachten des Haager Schiedsgerichtes beantragte.

Strefemann bat ihn, davon abzusehen, wenn er auch der polnischen Regierung das Recht nicht absprechen wolle, sich an das Haager Schiedsgericht zu wenden. Chamberlain unterstützte Strefemann und gab Straßburger recht deutlich zu

verstehen, daß es eigentlich eine Rücksichtslosigkeit gegenüber den beiden Juristen sei, wenn man ihre Arbeit so gering einschätze, daß man eine Art

Obergutachten des Haager Schiedsgerichts

einfordern wolle. Das wäre nicht gerade eine Ermunterung für Juristen, an deren Hilfe der Völkerrundrat in künftigen Fällen appellieren würde. Man merkte es an dem scharfen Ton des englischen Außenministers, daß er sich persönlich durch diese polnische Behandlung seines Mitarbeiters und Freundes Cecil Hurst beleidigt fühlte.

Straßburger blieb aber dabei, daß das juristische Gutachten schwierige Probleme der praktischen Durchführung aufwerfe. Hier griff nun Briand ein: da man der polnischen Regierung wegen gewaltiger Schäden durch Munitionsexplosionen eine schwere Verantwortung aufbürde, könne man ihr nicht das Recht zur Klarstellung der praktischen Auswirkung des juristischen Gutachtens abstreifen. Es soll daher sofort eine Kommission von militärischen und sonstigen Sachverständigen gemeinsam mit beiden Parteien eine Einigung auf der Grundlage der Gutachten von Hurst und Bilokit herbeiführen und darüber auf der Märztagung des Rates Bericht erstatten. Damit erklärte sich Sahm einverstanden, vorausgesetzt, daß das juristische Gutachten die Grundlage dieser Verhandlungen bilde.

Damit ist diese Entscheidung wieder vertagt worden, aber sie kann nicht mehr im Sinne Polens entschieden werden, sondern nur im Sinne des Danziger Rechtsstandpunktes.

Nach der öffentlichen Sitzung trafen die Mitglieder des Rates zu einer geheimen Sitzung beim Generalsekretär Eric Drummond zusammen, zu der Waldemar hinzugezogen wurde. Diese Zusammenkunft dauerte jedoch nur eine knappe Viertelstunde. Es konnte dabei eine

Annäherung des polnischen und des litauischen Standpunktes festgestellt

werden. Da jedoch Bilokit, der morgen mittag eintrifft, an der Schlüßphase der Verhandlungen mitzuwirken wünscht, dürfte die Entscheidung erst am Montag fallen. Bisher hatte man in Genf der angekündigten Vermittlung Bilokits nicht ohne Sorge entgegen gesehen. Jetzt scheinen die Verhandlungen so weit gebieter zu sein, daß etwaige Scharfmachereien des polnischen Diktators nichts mehr verderben können.

Ende der studentischen Selbstverwaltung

Der Kultusminister zieht die Konsequenzen.

Der k. k. Preussische Pressedienst meldet: Nachdem die Studenten der preussischen Hochschulen in den Abstimmungen erklärt haben, daß sie eine „Studentenschaft“ nicht bilden wollen, hat Kultusminister Dr. Becker seinen Ausführungen im Landtage entsprechend den Hochschulen mitgeteilt, daß eine als Gesamtvertretung aller Studenten und als Glied der Hochschule staatlich anerkannte Studentenschaft danach nicht mehr bestände.

Der Bildung freier Vereine ständen keine Hindernisse im Wege, nur könne ein solcher freier Verein nicht als Gesamtvertretung aller Studenten anerkannt werden. Daraus folge, daß die freien Vereine keinen Anspruch erheben könnten, als Rechtsnachfolger der bisherigen „Studentenschaft“ angesehen zu werden.

Die Hochschulbehörden werden im Einvernehmen mit dem vorläufigen Vermögensbeirat und dem geschäftsführenden Vorstand der früheren „Studentenschaft“ für baldige Liquidation der bisherigen studentenschaftlichen Einrichtungen sorgen.

Deutschnationaler Kagenjammer.

Die deutschnationale Partei stirbt aus!

Der Kagenjammer hat die Deutschnationalen noch vor der Wahlüberlage ergriffen. Im deutschnationalen Organ des Wahlkreises Poisdam II schreibt der Landtagsabgeordnete Koennede:

„Von den vielen Fragen, die jeden Parteigenossen bewegen oder doch bewegen sollten, ist die Frage der Jugend, des Nachwuchses eine der dringendsten... Die letzten Wahlen haben ein allzu sichtbares Renetel an die Wand gemalt. Das ist kein zufälliger Rückgang mehr, der sich vielleicht bei den übernächsten Wahlen wieder einholen läßt. Unsere Partei stirbt langsam aus. Wo sind die Jungen, wo sind die Altersklassen zwischen 20 und 35, ja 40 Jahren in den Mitgliederlisten, in den Versammlungen der Partei? Wo sind sie? In jeder Wahlperiode reißt der Tod neue Lücken in unsere Reihen. Wo ist der Nachwuchs?“

„Das kleine Häuflein unserer Bismärcker ist tatsächlich das einzige, was wir an sicherem Nachwuchs haben können... Das soll man sagen, wenn Parteimitglieder die Bismarck-Jugend für gut genug halten, um in ihr für andere Verbände zu werben. Fast noch schlimmer ist die Trägheit und Gleichgültigkeit der meisten Parteimitglieder gegenüber der Jugend. Man sollte es nicht für möglich halten, daß in einem Landesverband, der noch bei der letzten Reichstagswahl 26 000 Stimmen aufbrachte, in großen Bezirken nicht ein einziger sich findet, der die Arbeit an der Jugend, die Gründung einer Ortsgruppe der Bismarck-Jugend zu übernehmen bereit ist.“

„Unsere Partei stirbt langsam aus!“ Ein interessantes Geständnis.

Aufbesserung der Besoldungsvorlage?

Nur für obere Beamte, sonst garnicht! — Der Bürgerblut entlarvt sich.

Wie hier wiederholt berichtet worden ist, haben sich bei Beratung der Besoldungsreform die Regierungsvorläufe vollkommen ablehnend gegenüber den Hunderten von sozialdemokratischen Anträgen verhalten, die zur Aufbesserung der Gehälter der unteren Beamtengruppen gestellt worden waren.

In der Mittwochsitzung des Haushaltsausschusses brachten sie jedoch einen gemeinsamen Antrag ein, das Endegehalt der Besoldungsgruppe A 2c (Gruppe der Regierungsräte) um 300 M. zu erhöhen.

Von den Rednern der Opposition, insbesondere den Genossen Steinkopf und Seppel wurde sofort dazu bemerkt, daß man selbstverständlich aus dieser Verschönerung die entsprechenden Konsequenzen bei anderen Gruppen ziehen werde.

Darauf erklärten in der Donnerstagsitzung des Ausschusses der Reichsfinanzminister Dr. Köhler, um ungefähre die folgende Erklärung abzugeben: Die Reichsverwaltung hat bei der Einbringung der Besoldungsreform erklärt, daß die Vorlage zwar im einzelnen nicht unbedenklich sei, daß aber Änderungen, die in ihrer finanziellen Auswirkung die Gesamtkosten wesentlich erhöhen, nicht möglich seien. Die Regierung hat deshalb keine Bedenken gegen verschiedene Anträge erhoben, die im Laufe der ersten Lesung innerhalb dieses Rahmens gestellt und angenommen worden sind. Sie hat auch keine Einwendungen gegen den Antrag auf Aufbesserung der Bezüge der Gruppe 2c geltend gemacht, weil durch die Ausführung des Antrags selbst keine wesentliche Mehrbelastung entstehen würde. Die Regierung knüpft aber an diese ihre Stellungnahme die ausdrückliche Voraussetzung, daß durch diese Änderung keine Rücksicht auf andere Besoldungsgruppen sich ergeben würde. Die gestrige Aussprache im Haushaltsausschuß, in der bereits verschiedene Rückwirkungen angemeldet wurden, hat der Reichsregierung Anlaß gegeben, die Vorgehen nachzuprüfen insbesondere wegen der etwaigen Auswirkung auf den Etat des Reichs sowohl wie auf den Haushalt der Betriebsverwaltung (Reichspost, Reichsbahn). Die Reichsregierung konnte daher auch nicht vorübergehen an den Folgerungen, die sich aus den Rückwirkungen für die finanzielle Lage der Länder und Gemeinden ergeben müssen. Die Reichsregierung kam bei Prüfung der Gesamtfrage einstimmig zu dem Ergebnis, daß ein weiteres Aufgegenkommen gegenüber Wünschen und Anträgen auf Änderung der Bezüge einzelner Besoldungsgruppen über die Beschlüsse der ersten Lesung hinaus aus finanziellen Gründen durchaus unmöglich ist.

Die Regierungsparteien zogen auf Grund dieser Erklärung Kleinfant ihren Antrag zurück.

Fünf Todesopfer in Großwardein.

Bilanz rumänisch-akademischer Betätigung.

Budapest, 8. Dezember.

Wie die Blätter aus Großwardein melden, ist auch ein Kaufmann namens Joseph Kah getötet worden. Die Zahl der Todesopfer ist also fünf, die der Verletzten etwa 70. Zwei Hotels und drei Caféhäuser sind vollständig zerstört. Eine Reihe Geschäfte ist verwüstet. Die Handelskammer hat die nicht beschädigten Geschäfte aufgefordert, den zerstörten Firmen durch Warenübergabe auszuweichen.

Lehtes Mittel.

In Poisdam freibt eine Gesund-
betierseite neuerdings ihr Unwesen.



Es hilft nichts mehr. Diesen Patienten können nicht einmal die Poisdamer gesund beten!

Spaltung bei den Gelben.

Wiedemann gegen Schmidt. — Ein neuer gelber Laden. — „Ähnlichkeit mit der Tscheka und den Befahungsgerichten der Franzosen.“

Wir meldeten kürzlich den Ausschluß des deutschnationalen Landtagsabgeordneten und Kassierers des Reichsverbandes vaterländischer Arbeiter- und Arbeitervereine, Wiedemann aus dem Verbandsrat, weil er seinem deutschnationalen Landtagskollegen und Vorsitzenden des Verbandes, Schmidt, bei der Kassenführung zu scharf auf die Finger sah. Wiedemann ist in der Zwischenzeit nicht untätig geblieben. Er parliert den Schlag seines Fraktions- und Parteikollegen mit der Gründung eines neuen gelben Verbandes, des „Reichsbundes Deutscher Arbeiter“ und einer entsprechenden Verbandszeitung. In einem Rundschreiben kündigt er an:

„Man glaubte, man braucht mich bloß auszuscheiden und die Angelegenheit ist vorbei. Ich stelle fest, daß der gesamte Landesverband Berlin-Brandenburg schlagfertig hinter mich steht und habe bereits nach dem Westen (Deutscher Arbeiterbund) Verbindungen. Unter den Verhältnissen und weil im R. v. A. keine Möglichkeit zu einer reinen und sauberen wirtschaftsfriedlichen Arbeiterpolitik unter der Führung der Herren Schmidt und Heß möglich ist, habe ich mit meinen Kameraden den „Reichsbund Deutscher Arbeiter“ gegründet, dem sich eine Anzahl westdeutscher Kameraden bereits anschließen. Die Berliner Vereine haben einstimmig ihren Austritt aus dem R. v. A. erklärt. Das ist der Erfolg des rücksichtslosen, brutalen, auf seinen Geldbeutel gestützten Vorgehens des Herrn Schmidt.“

Der Mitteilung geht eine längere Begründung voraus, die die Verhältnisse des Reichsverbandes vaterländischer Arbeiter- und Arbeitervereine scharf beleuchtet. Wiedemann nennt Schmidt den Großverdiener und seine rechte Hand, sei es, den Großverdiener des Verbandes. Der sogenannte Gesamtverband des Verbandes, der seinen Ausschluß beschlossen habe, habe sich aus 15 Sekretären, 1 Arbeiter und 3 Angestellten zusammengesetzt und sei nie gewählt, sondern eigenmächtig von Schmidt ausgeführt worden. Ein ordnungsmäßig zuständiges Mitglied des Gesamtverbandes sei von Schmidt abgelehnt worden:

„Keiner der Anwesenden, die meinen Ausschluß beschlossen haben, ist über die Dinge wirklich informiert, selbst Kamerad Reppel, mit dem ich in Nürnberg über die Verhältnisse gesprochen habe, ist über Einzelheiten nicht genau unterrichtet. Eine Organisation, die es fertig bringt, den ältesten Kameraden und wahrscheinlich das darf ich ohne Ueberhebung sagen, den stärksten Kämpfer für den wirtschaftsfriedlichen Gedanken auf solche Art und Weise aus der Bewegung auszuschließen, die hat sich selbst gerichtet.“

Ein so zusammengesetztes Gericht kann man mit zweierlei vergleichen. Einmal hat es eine juristische Rechtfertigung mit der russischen Tscheka, das andere Mal ähnelt es den Befahungsgrundlagen der Befahungsgerichte der Franzosen im besetzten Gebiet, die den Angeklagten in Abwesenheit verurteilen. So macht man es auch mit mir.“

Wiedemann spricht dann über die Gründe seines Ausschlusses. Man wollte einen lästigen Mahner loswerden. So habe er dagegen protestiert, daß Schmidt ohne Angabe von Gründen den ersten Vorsitzenden des Vereins Knorrbremse ausschloß, lediglich um im Mandatskampf einen gefährlichen Konkurrenten loszuwerden. Er habe im Dezember vorigen Jahres einen Geldgeber davon abgehalten, dem Heß zehntausend Mark für Pufferkuchen zu geben, da die Bewegung dafür nicht aufkommen könne. Er habe erst kürzlich einen Angestellten des Verbandes, der den Auftrag hatte, der Tochter Schmidts „wieder“ eine größere Summe auszu zahlen, auf das Ungehörliche seines Handelns aufmerksam gemacht. Ueber die Vorgänge, die seinem Ausschluß vorausgingen, berichtet Wiedemann:

Bereits am 22. September 1928 habe ich Herrn Schmidt mitgeteilt, daß Herr Heß über seine Verhältnisse lebt, daß ein Vorschuh wirtschaftlich eingetribben ist, die kein Mensch verantwortlich kann. In zweifelhafte Aussprache über diese Dinge versprach mir Herr Schmidt, auf Heß einzuwirken und die Angelegenheit zu regeln.

Doch machte ihn dabei gleichzeitig auf die traurigen Verhältnisse beim Arbeiterhilfe- und Wirtschaftsverein, die der Organisation auch unbedingt einige tausend Mark gekostet haben, sowie auf die Pleite der Siedlungs-genossenschaft Heimaterde, bei der der R. v. A. auch seine Opfer zu bringen hatte, aufmerksam. Es blieb bei leeren Versprechungen seitens des Herrn Schmidt, denn bis zur heutigen Stunde ist noch keine Abrechnung, weder vom Arbeiterhilfe- und Wirtschaftsverein noch von der Siedlungs-genossenschaft Heimaterde gegeben worden. Ich habe dann, kurz bevor Herr Schmidt seine Italienreise machte, nochmals mit Heß eine Auseinandersetzung, die Herrn Schmidt nicht verborgen blieb. Denn wie er mir aus Mailen schrieb, merkte er, daß zwischen Heß und mir eine Verständigung eingetreten war. Er gab mir damals schriftlich die Zusicherung, daß er nach seiner Rückkehr für die Regelung dieser Dinge sorgen wolle und schrieb wörtlich: „denn Ordnung muß sein“. Es geschah weiter nichts. Wir kamen dem Bundestag näher.

Kurz vor demselben bekam ich eine starke Auseinandersetzung mit Herrn Schmidt, und zwar aus dem Grunde, weil ich Druckkosten (Flugblätter und Einladungen) für die Berliner Vereine nicht mehr in der Druckerei des Herrn Schmidt (Deutsche Handelsdruckerei, Joh. Wilhelm Schmidt) drucken ließ. Schließlich wurde das Vorhängegeschäft von Herrn Heß geregelt, aber in einer Art, die mit Regelung nichts zu tun hat, sondern nichts anderes als eine erbärmliche Schiebung auf Spelentanto bedeutet. Herr Schmidt konnte ja gegen Herrn Heß nichts unternehmen, weil er selbst als Bundesvorsitzender nicht frei ist, da er seinerseits immer dafür sorgt (ohne daß er jemals in der Bundesleitung einen Beschluß herbeiführen ließ oder von anderen Druckereien Offerten einholte), daß seine Druckerei dauernd Beschäftigung hat. Auf diese Weise fließt ein großer Teil der R. v. A.-Beiträge in die Taschen des Herrn Schmidt, in seine Druckerei, deren Besitzer er laut Handelsregister und Berliner Telefonbuch ist, und die zum größten Teil ihre Existenz dem R. v. A. verdankt.

Wiedemann bezeichnet die Wirtschaft im Reichsverband vaterländischer Arbeiter- und Arbeitervereine als ein unsauberes Cliquensystem und kündigt zum Schluß gegen die Personen, die in der „Werkgemeinschaft“ über ihn vollständig einstellte und wahrheitswidrige Nachrichten verbreitet haben, Klage an.

Man muß es den deutschnationalen Parteiarbten Schmidt und Wiedemann überlassen, sich ihre Waffen im gegenseitigen Kampf um die Macht zu wäshen. Nach werkgemeinschaftlichem Arbeitsfrieden sehen die Vorgänge allerdings nicht aus. Immerhin erfährt man genug aus dem Lager der Gelben, um sich ein Bild von dem zu machen, was man dort unter Arbeiterpolitik versteht.

Bureau Lambach.

Wir erhalten von dem früheren Sekretär Herrn P. Krellmann des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Lambach folgende Zuschrift:

Sehr geehrte Schriftleitung!

In der Abendausgabe vom 2. Dezember bringen Sie eine Zuschrift des Abg. Lambach, die sich mit mir beschäftigt. Ergänzend gestalte ich mir Ihnen mitzuteilen, daß der Abg. Lambach auch eine Anzeige wegen Erpressung erstattet hatte. Ich wurde freigesprochen, da der Abg. Lambach in der Verhandlung selbst nicht angeben konnte, was ich von ihm hätte „erpressen“ wollen. Gegen das andere Urteil ist Berufung eingelegt worden. In der Berufungsinstanz werden u. a. die eidlischen Aussagen des Abg. Lambach eingehend beleuchtet werden. Außerdem habe ich bei der Parteileitung ein Ehrengerichtungsverfahren beantragt, so daß ich vorläufig darauf verzichten kann, mit dem Abg. Lambach eine öffentliche Auseinandersetzung zu führen.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie logischerweise auch den vorstehenden Brief veröffentlichten würden. Hochachtungsvoll
P. Krellmann

Der „Unfug des Schwörens“.

Jährlich 25 000 Meineidanzeigen.

Eingeladen von der „Gesellschaft für ethische Kultur“, sprach Paul Schlesinger im Bürgeraal des Rathauses über „Eid und Meineid“. Er gibt keine systematische, von juristischer Weisheit strogende und darum langweilige Abhandlung über dieses Thema, sondern er skizziert ein paar Fälle, die er aus seiner Praxis als Gerichtsberichterstatter kennt, er erzählt geistreich und witzig, aber aus diesen Anekdoten entsteht ein Bild, das den „Unfug des Schwörens“ in klareren Umrissen zeigt, als eine juristisch und philosophisch fundierte Kritik.

Jährlich laufen bei den Gerichten ungefähr 25 000 Anzeigen wegen Meineids ein, und nur 10 Proz. kommen davon zur Verhandlung, doch auch diese Auswahl ist viel zu groß, ist überflüssig. Worum handelt es sich denn? Im Lappalien. Weil eine Frau Lehmann eine Frau Schulze mit „alte Schlampe“ tituliert hat, kommt es zum Eid. Und später verbreiten gute Nachbarn, Freunde und Bekannte, daß der Fall ganz anders liegt, und ein Meineidprozeß ist fertig. Aus einer Anekdote erwächst eine Staatsaktion. Warum bei dieser Bagatelle einen Eid? Weil der Richter das Bild des Vorganges allein aus den eidlichen Aussagen rekonstruiert. Wird der Eid, bei dessen Leistung Richter, Zeugen, Angeklagte und Zuschauer wie Marionetten in die Höhe schießen, durch diese Art von Handhabung nicht erniedrigt? Aber nur Deutschland zeichnet sich durch den Eidfeindtum aus. In Italien wird fast niemals geschworen und in Frankreich nur bei großen Strafprozessen. Für den französischen Richter stehen zwei Dinge fest: der Mensch ist böse, und der Mensch hat ein schlechtes Gedächtnis, deshalb ist ihm der Eid nur ein Beitrag, er baut darauf nicht sein Urteil auf wie in Deutschland und in Zivilprozessen und beim Untersuchungsrichter wird überhaupt nicht geschworen.

Weil in Deutschland alles beschworen werden muß, selbst die Aussage, daß man nichts weiß, selbst die bloße Meinungsäußerung, die gar nicht auf Tatsachen beruht, deshalb die hohe Quote der Meineidprozesse. Vor allem aber die große Zahl, weil Dinge beschworen werden müssen, die aus persönlichen und selbst moralischen Gründen nicht ausgesagt werden können. Sehr viele Meineide haben ihren Grund in einer Jartheit des Gewissens, in einer Ueberfeinerung des moralischen Empfindens. Der Zeuge kann in manchem Alimentations- oder Ehegeschworenprozeß nicht die Wahrheit sagen. Ein Meineid ist dann moralischer als die Wahrheit. Schlesinger belegt dies alles mit Beispielen aus seiner Praxis. Ein Fall: Eine ehemalige Köchlerin in einer Animierteinpe, lebt glücklich mit einem ethisch stark belasteten Beamten verheiratet, muß als Zeugin unter Eid auszusagen, daß der Bier alkoholfreie Getränke ohne Konjenz verkauft hat. Leistet sie den Eid, dann gesteht sie ihre Mißthat und außerdem erweist sie das Mißtrauen ihres Mannes Heroismus und fanatische Wahrheitsliebe sind gute Tragödienstoffe, das Leben aber ist differenzierter. Der Richter darf in diesem Falle nicht den Eid verlangen, doch welcher Richter ist psychologisch genau geschult und welcher Richter ist in der Lage, die Fäden des Falles auch in menschlicher Beziehung völlig zu entwirren. Man trifft mit den Anklagen auf Meineid nur die Kleinen, die aus irgendeiner Angst heraus falsch schwören, während die Schurkencide, geleitet aus Gier nach Gewinn oder Freude am Verbrechen, ungeschämt bleiben müssen, weil hier, wo der Eid letztes Beweismittel ist, kein Nachweis ermöglicht werden kann. Und schon aus rein sozialem Gesichtspunkt ist eine Forderung des Eides notwendig, denn die Härtchen treffen hauptsächlich nur die Armen, die in Hinterhäusern zusammengedrückt wohnen. Meistens ist der Meineid eine Folge des Wohnungsengens, überhaupt der unglücklichen sozialen Umstände.

Kein Meineidprozeß ist notwendig. Der neue Strafgesetzentwurf sagt, der Eid ist nur in dringenden Fällen erforderlich, dafür wird aber die falsche, uneidliche Aussage unter Strafe gestellt.

Damit bleibt im Grunde alles beim alten. Der neue Entwurf sollte sich aber mehr nach dem in dieser Beziehung humaneren Frankreich orientieren.

Die Meineidfabrik der Frau Ohlerich.

Wegen einer Nähmaschine.

Wegen umfangreicher Anstiftungen zum Meineid hat sich gegenwärtig vor dem Schwurgericht I die Hausbesitzerin Beria Ohlerich zu verantworten. Wegen Meineids ist gleichzeitig ihre Aufwartefrau, Frau Mittendorf, angeklagt. Diese und weitere sieben Personen hat die Hausbesitzerin zu einer wissenschaftlich falschen Aussage verleitet.

Die Meineide selbst sind die Folge eines Zivilprozesses, den Frau Ohlerich gegen ihren Ehemann führte, der sich schon wenige Monate nach der Heirat wieder von ihr trennte. Der ganze Prozeß drehte sich um die Herausgabe einer Nähmaschine, die die Frau ihrem geschiedenen Ehemann nicht herausgeben wollte. Diesem Zivilprozeß folgten später nicht weniger als 24 Strafverfahren wegen Darlehenswucher, dessen sich die Hausbesitzerin in zahlreichen Fällen schuldig gemacht hatte. Einer der Kläger war ein Bäckermeister aus dem Städtchen Bernau. Er gestand damals, auf Anstiftung der Frau seinerzeit im Zivilprozeß wegen der Nähmaschine einen Meineid geleistet zu haben. Er hatte unter Eid befunden, die Nähmaschine mit seinem Fuhrwerk bei der Frau abgeholt und zu dem Manne gebracht zu haben. Frau Ohlerich wurde seinerzeit sofort verhaftet. In dem dann folgenden Prozeß bestritt die Frau, jede Schuld. Die Zeugen waren schroff in zwei Gruppen geteilt. Die einen bezeugten, die Nähmaschine auf dem Boden der Frau gesehen zu haben, die anderen beschworen, daß der Bäckermeister die Maschine mit einem Schimmelgespann abgeholt hat. Der Bäckermeister wurde damals zu einem Jahr Zuchthaus (Mindeststrafe), Frau Ohlerich wegen Anstiftung zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Gleichzeitig wurde die Hauptzeugin und Freundin, Frau Mittendorf, wegen Meineids verhaftet. Sie legte dann im Untersuchungsgefängnis ein Geständnis ab. Daraus ergab sich, daß alle Entlastungszeugen falsch geschworen hatten. Frau Ohlerich hatte alle ihre Zeugen zu Kaffee und Kuchen eingeladen und dabei wurde bis ins einzelne festgelegt, was jeder auszusagen hatte. Am Abend vor jener Verhandlung fand eine regelrechte Generalprobe für die Zeugen statt. Sie alle werden sich in nächster Zeit unter der schweren Anklage des Meineids zu verantworten haben. Angesichts der großen Zahl der zu vernehmenden Zeugen wird der jetzige Prozeß drei Tage dauern.

Mondfinsternis über Berlin.

Auf der Treptower Sternwarte.

Es ist noch Zeit. Man studiert zuerst durch das große Teleskop den Jupiter, der klar mit vier von seinen Monden am Himmel steht, eine gelbe Scheibe in der Größe eines Fünfmarkstückes. Der alte Wärter brummt vor sich hin, daß das Kraftwerk gerade dann am stärksten Rauch fabriziert, wenn der Mond beobachtet werden soll. Rauchschwaden behalten zeitweise den tief am Horizont gelagerten roten Mond. Der Wind weht unangenehm, aber trotz der Kälte sammeln sich immer mehr Menschen auf der Plattform der Treptower Sternwarte an, bewaffnet mit photographischen Apparaten, Fernrohren, Krimitestern, Tüchern und astronomischen Katalogen. Assistenten des Sternwarteleiters Archenholt mon-

tieren kleinere Fernrohre auf, die immerhin eine 8fache Vergrößerung bieten.

Der Mond hängt jetzt in silberner Klarheit am Himmel. Plötzlich, die Uhr zeigt 14.52, verschwindet ein Stück des linken Randes, der Mond erhält eine kleine Einbuchtung an seinem Äquator, ein Stückchen des glänzenden Stoffes ist verschwunden, ein unglaublich kleines Stückchen. Doch dies Stückchen wird größer, beginnt zu wandern, nimmt zu, verschluckt immer mehr der silbernen Oberfläche. Der Mond erscheint mit dem bloßen Auge halbiert, die eine Hälfte ist verschwunden. Doch durch das Fernglas sieht die Sache anders aus. Man erkennt die Silhouetten der Mondgebirge auf der beleuchteten Seite, allerdings nicht mit derselben Klarheit, als wenn das Sonnenlicht seitwärts fällt, es fehlen die tiefen Schlagschatten der Berge. Aber die verdunkelte Seite ist nicht schwarz. Wie ein schwerer, grauer Nebel lastet der Erdschatten darüber, doch je stärker die Vergrößerung ist, desto tiefer wird die Schwärze desto deutlicher erkennt man unter diesem Zigarettenrauch die Struktur der Mondoberfläche. Es sieht so aus, als ob dünne, graue Schlieren das silberne Licht abdämpfen wollen. Und nach der Mitte der Scheibe nimmt die Intensität der Dunkelheit ab. Was dem bloßen Auge als scharfer Schnitt erscheint, offenbart sich im starken Fernglas als allmählicher Uebergang von ungläublicher Jartheit, es sieht so aus, als ob ein impressionistischer Künstler diese köstlichen Farbblendungen geschaffen hat. Am Rande verdrückt sich die Finsternis, nur der Mondumriß strahlt eine leichte Helligkeit aus, ein verworrenes Gekwirr mit Uebergängen zum Rot. In dem großen Teleskop arbeiten die Photographen, die Apparate dicht an das Okular gedrängt. Bei dem starken Mondlicht genügt eine Aufnahme von drei Minuten. Es ist 17.54 Uhr. Die Mondscheibe ist völlig verfinstert. Mit dem Fernrohr oder sieht man durch die Nebel hindurch die feinen Striche der Mondoberfläche und an der Oberseite (ohne Rohr an der unteren) ein mattrotes Glühen.

Auch auf der Straße sieht man die Fernrohre. deren Benutzung einen Groschen kostet. Aber der Andrang ist nicht so stark. Die Menschen ziehen unbeeindruckt ihres Weges dahin, eingesponnen in ihre eigenen Sorgen. Bestimmt wird der Mond wieder scheinen, niemand hat ihn verschluckt, wie man im Mittelalter annahm. Und um 19.14 Uhr wird der rechte Rand noch und nach heller, und eine Stunde später strahlt der Mond in heiterer Klarheit.

Für 20 und 30 Pfennig.

Die allgemeine Umsteigeberechtigung ab 1. Januar. — Auch Stadtbahn.

Die Umsteigegemäßigkeit zwischen allen städtischen Verkehrsmitteln wird, wie bereits feststand, nun am 1. Januar Tatsache werden. Bereits am 27. September konnten wir mitteilen, daß mit der Fertigstellung der benötigten neuen 100 Omnibusse am Jahresende der Umsteigeverkehr von den anderen Verkehrsmitteln auch auf dem Autobus gestattet werden wird.

In einer Konferenz, die gestern beim Polizeipräsidenten mit den Vertretern der beteiligten städtischen Verkehrsgesellschaften stattfand, hat der Polizeipräsident seine Zustimmung gegeben. Außer den völlig neu in den Dienst gestellten Autobussen werden noch weitere 100 Wagen als Ersatz für die aus dem Verkehr zu ziehenden alten Wagen angeschafft. Auf diese Weise wird der Autobus der Omnibusgesellschaft nach und nach modernisiert werden.

In der erwähnten Konferenz wurde auch die Frage der Umsteigeberechtigung von der Stadtbahn zu allen städtischen Verkehrsmitteln zum Abschluß gebracht. Der Polizeipräsident genehmigte grundsätzlich auch diese Neuerung, so daß vom 1. Januar ab die Reichsbahn Karten zu 30 Pf. ausgeben wird, die zu einer vollen Fahrt innerhalb der 20-Pfennig-Tarifzone im Nahverkehr der Reichsbahn und zur anschließenden Benutzung der Straßen-, Hochbahn oder des Omnibusses berechtigen. Umsteigekarten für die umgehende Benutzungsfähigkeit können zurzeit noch nicht ausgeben werden, doch ist ihre Einführung nur eine Frage der Zeit wie auch die Ausgabe von Umsteigemonatskarten, die besonders

50)

Zement.

Roman von Fiodor Dostojew.

Wieder bewegte sich und trommelte das Auto und wieder erklangen oben, nahe, zum Greifen nahe, die goldenen Tropfen der Sterne. Und über den Bergen brannte im feurigen Nebel der Himmel.

Man warf sie nicht in den Keller, sondern führte sie in das ihr bekannte Zimmer. Und derselbe Hauptmann, mit den Pickeln im Gesicht, sagte deutlich und faul, ohne sie anzusehen: „Ingenieur Kleist hat für dich gebürgt. Wir glauben nicht dir, sondern Ingenieur Kleist.“

Ein gutes Weib, die Motja, und eine gute Freundin — (und dabei verbrannten ihr zu dieser Zeit ihre Kniechen an einem bösen Fieber).

„Du kannst gehen. Aber du sollst wissen: wenn man dich erwischt, wirst du niemals nach Hause wiederkehren. Und noch eines wisse: es ist dir hier nichts passiert, und deine Augen haben nichts gesehen. Und wenn du über etwas reden wirst — dann wird mit dir dasselbe geschehen, wie mit allen diesen Hunden. Nun mach, daß du fortkommst — marsch!“

Und Dasha erzitterte nicht mehr, denn fest und für immer verbunden sich ihre Augenbrauen über der Nase in einen dichten Knoten.

Sie sagte niemandem etwas, lernte aber Worte sprechen, sachlich und zur rechten Zeit. Sie war nur nachts zu Hause, und ihr Zimmer wurde schmutzig, und in den Ecken blühten Staub und Schimmel. In den Fenstern verwehten und trockneten die Blumen, das Gesicht wurde blaß und die Augen fast und durchsichtig. Sie verbrachte ihre ganzen Tage bei Motja, ihrer guten Freundin, einer lieben Hausfrau. Freundschaft mit Sawitschuk an, mit Gromada, und sah lange mit dem buckligen Woschka in den Höfen des Wertes. Unbemerkt bereitete man sich zum Empfang der Roten Armee vor, und sie verwirklichte Woschka und Gromada und Sawitschuk in ihre heimliche Arbeit. Früher schliefen sie in der Nacht und sahen am Tage auf die Berge. Und jetzt waren ihre Knieen schlafflos in der Nacht, und am Tage stellten sie sich blind.

Mit einer stummen Frage in den Augen kamen Soldaten. Sie kamen, um sie anzusehen, Dummeheiten zu machen, mit der jungen Witwe zu spielen. Sie kamen, einmal — zweimal, und verschwanden dann. Und statt ihrer kamen — anders. Aber wohin die ersten verschwunden waren — konnten die kaltgewordenen Augen Dashas niemand sagen.

Und hier, zum erstenmal, aus freiem Willen, ohne Glib in ihrer Seele untreu zu werden, gab sich Dasha anderen Männern. Und wenn sie daran dachte — bereute sie es nicht. Als ob das auch zu ihrer gefährlichen Arbeit unter den Augen der Gegenpionage gehörte. Kam so ein Mann mit verschleierte, dunstigen Augen, wich nicht von ihrer Seite, ging nicht in die Berge. Sprach zu ihr von Herzen: „Ich kann ohne dich nicht weggehen, Dasha. . . Ich will kein wildes Tier im Walde sein. . . umarme mich in meiner letzten Stunde. . .“ Durch dich sind mir die ärgsten Schrecken nicht fürchterlich.

Es ist wahr, es gab Augenblicke, in denen sie trunken war — aber das war eben ihr Opfer, das sie zu bringen hatte. Womit war dieses Opfer mehr als ihr Leben? Und dieser Augenblick füllte einen anderen Menschen mit Kraft und Furchtlosigkeit.

Im Hafen standen englische Schiffe, sie nahmen unzählige Massen von reichen und vornehmen Flüchtlingen auf, die von Norden kamen.

Und irgendwo, hinter den Bergen, dröhnte die Erde mit unterirdischem Donner, und in der Nacht tropften von diesem grenzenlosen Donner die Sterne wie Feuer herunter.

Und an einem heißen Frühlingmorgen, in Sonnenblenden, als man das Meer vom Himmel und die Luft von den blühenden Bäumen nicht unterscheiden konnte — schritt Dasha mit ihrem roten Kopfschuh durch zertrümmerten Schutt, über Menschen- und Pferdeleichen, durch den Gestank des panikartigen Todes der weißen Horde — in die Stadt, um die Kommunisten zu suchen. Sie ging ganz allein, als die Bürger und Arbeiter, noch ganz betäubt, sich nicht trauten, ihre Kammern zu verlassen. Dasha ging, und ihre Augen und ihr Luch brannten in den Sonnenfäden und der Bläue des Himmels und des Meeres: die Augen von innen heraus wie Bernstein, das Luch wie rotes Blut.

Sie traf am Wege Rotarmisten zu Pferde, mit roten Bändern an ihren Uniformröcken, und diese Bänder blühten wie üppiger Mohn. Sie sah sie an, sie lachte, und sie winkten ihr zu und lachten und schrien: „Hurra — dem roten Luch! . . . Der roten Frau — hurra!“

Glib lag erschlüffert, regungslos auf Dashas Knieen und konnte lange kein Wort aus sich herauspressen. Da ist sie, seine Dasha. . . Sie sitzt neben ihm, wie seine eigene Frau, dieselbe Stimme, dasselbe Gesicht, dieselben Hände, und ebenso wie früher klopfte ihr Herz. Aber es ist nicht die Dasha, die sie vor drei Jahren war: diese Dasha ist für immer dahin. . .

Und eine Welle unaussprechlicher Liebe zu ihr erschütterte

ihn schmerzvoll. Er umfaßte sie mit zitternden Händen, und leuchtend, die Tränen bekämpfend, stöhnte er vor Wut, Kraftlosigkeit und Järtslichkeit!

„Dasha, Täubchen! . . . Wenn ich hier gefessen wäre in diesen Tagen! . . . Du hast alles allein ertragen. . . Wenn ich das gewußt hätte! . . . Und jetzt zerpringt mein Herz, Dasha. . . Du bist mit Fremden gefessen. . . Dasha! . . . Ich kann dich quälen und schlagen. . . wozu hast du mir das gesagt, Dasha? . . . Meine Hand wird sich nicht gegen dich erheben. . . Sie ist eingetrocknet — und soll verflucht sein! . . . Aber du. . . du allein. . . mit Soldaten. . . Kann ich denn das verstehen? . . . Dasha! . . . Gut. . . Ich kann dir keine Befehle schreiben. . . Und niemand ist mir näher als du. . . du lebst. . . du bist allein gegangen, und du hast deinen eigenen Kampfesweg. Dasha, Täubchen, Liebel! . . .“

„Glib. . . du bist gut. . . Dumm bist du, Glib, aber gut. . .“

Und sie saßen bis tief in die Nacht hinein umschlungen — so wie sie niemals seit den ersten Tagen ihrer Ehe gefessen hatten.

Signalfener.

1. Auf der Wacht.

Glibes Abteilung war auf dem Vorgebirge hinter der Stadt verteilt, das von den Weinbergen und Gemüsegärten der Vorstädte bedeckt war.

Am Tage, während des Exerzierens in der Kaserne, dröhnte hinter den Bergen wie ferner Donner der Atem der Kanonen: hinter den dunstigen Bergrücken ging ein Kampf. Das Detachement zur besonderen Verwendung bereitete sich vor, zur Verstärkung abzumarschieren. In der Nacht verriechte es Wachtendienst in der Stadt.

Am Tage verfiel die Stadt mit den leeren Straßen einer ungewöhnlichen Stille, einem panischen Schrecken, und in der Nacht starb sie im Dunkel. Im Werte brannte das elektrische Licht nicht mehr und die Fenster der Wohnhäuser waren durch Jalousien und Vorhänge dicht geschlossen. Und nur in den Behörden, zwischen Gewimmel und Tabakrauch, und auf den Straßen suchten die Einwohner und die Mitglieder der Gewerkschaften, die sich dorthin verirrt hatten, bei ihrer Begegnung geheimnisvoll ihre Augenbrauen. Und Geflüster und Geziß zog gleichzeitig mit dem Staubwirbel durch die Stadt, und der Bergwind trug es in alle Winkel bis in die Vororte hinein, bis in die Schluchten, wo hinter jedem Strauche, jedem Felsen, ein unsichtbarer Feind versteckt war.

(Fortsetzung folgt.)

den Berufsverkehr zugute kommen würden, in Erwägung gezogen sind.

Am 1. Januar ab wird also seit Bestehen der Stadt, Ring- und Vorortbahn zum erstenmal eine Tarifgemeinschaft — wenn auch zunächst noch im beschränkten Umfange — zwischen städtischen und Reichsverkehrsmitteln geschaffen sein. Damit ist einem Prinzip zum Durchbruch verholfen, das besonders in neuester Zeit Form und Gestalt bekam.

Der Verkehr am Brandenburger Tor.

69 Fahrzeuge in der Minute.

Am Brandenburger Tor, einem der belebtesten Punkte Berlins, wurde vor einiger Zeit eine Zählung des Verkehrs in den Stunden von 7—21 Uhr vorgenommen. Der stärkste Verkehr mit 34 702 Fahrzeugen in beiden Richtungen oder 33,5 Proz. des Gesamtverkehrs entfällt auf das Brandenburger Tor selbst. In der Charlottenburger Chaussee zwischen Brandenburger Tor und Siegesallee wurden 18 397, in der Friedrich-Ebert-Straße zwischen Siegesallee und Brandenburger Tor 10 540, in der Friedensallee 9000, in der Sommerstraße 8702 und in der Parallellstraße zur Friedrich-Ebert-Straße 8643 Fahrzeuge in beiden Richtungen gezählt.

Am Brandenburger Tor weist die nördliche Durchfahrt (Richtung Charlottenburg) mit 16 483 Fahrzeugen 47,5 Proz. des Gesamtverkehrs durch die Torbögen auf, während in der Gegenrichtung 18 219 Fahrzeuge gleich 52,5 Proz. des Gesamtverkehrs gezählt wurden. In beiden Richtungen entfällt auf die Personenkraftwagen der größte Anteil. Der stärkste Verkehr ist in der nördlichen Durchfahrt in der Zeit von 17—18 Uhr mit 1407 Fahrzeugen in beiden Richtungen. Der stärkste Autoverkehr fällt in die Zeit von 8,30—9,30 in Richtung Pariser Platz mit 1104 Kraftfahrzeugen. Zwischen 7 und 8 Uhr ist ein auffallend lebhafter Radfahrerverkehr durch das Brandenburger Tor zur Innenstadt zu beobachten, der von 17—18 zurückfließt. Unter den übrigen Kraftfahrzeugen, die auf den Platz vor dem Brandenburger Tor führen, steht die Charlottenburger Chaussee mit 18 397 Fahrzeugen insgesamt an erster Stelle; davon entfallen über 50 Proz. auf die Autos. Auf dem Platz vor dem Brandenburger Tor wurden insgesamt 45 057 Fahrzeuge gezählt. Der lebhafteste Verkehr fällt in die Zeit von 17—18 Uhr mit 4121 den Platz überquerenden Fahrzeugen. D. h. also, es fahren in der Minute rund 69 Fahrzeuge über den Platz.

Ein Freispruch.

Die verschwundenen Wohlfahrtsgelder.

Mit einer Freisprechung endete gestern die Anklage gegen den Wohlfahrtsvorsteher Friedrich Kirchner, der vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts Mitte sich wegen Amtsunterschlagung von 3311 Mark Armengebern zu verantworten hatte.

Die Beweisaufnahme brachte keineswegs Licht in die dunkle Angelegenheit. Der jetzige Dezernent, Stadtrat Wenzel, behauptete, daß er bei seinem Amtsantritt feststellen mußte, daß unter seinem Amtsvorgänger Stadtrat Bösel erfahrungsgemäß keine genügende Kontrolle der Wohlfahrtsvorsteher stattgefunden hat. In den Akten befinden sich fast gar keine Nachweise über erfolgte Prüfungen. Bei dem Angeklagten Kirchner ist allernächste seit September 1925 eine Revision nicht mehr erfolgt. Der Angeklagte Kirchner behauptete, daß ihm im Frühjahr 1926 4200 Mark gestohlen worden seien, davon ein Teil Privatgelder, ein Teil Armengebern, und der eiserne Bestand. In drei Umschlägen habe er das Geld in einer Zigarettenliste verwahrt. Es müsse ein Komplott von vier Personen gewesen sein. Drei Leute kamen, um sich Bescheinigungen ausstellen zu lassen. Sie behaupteten, von der Polizei geschickt zu sein und in der Mantelkoffer Strafe zu wohnen, für die er aber nicht zuständig war. Ehe er die Leute abgefertigt hatte, erschien eine vierte Person in seinem Laden, offenbar sei er weggeklaut worden. Eine halbe Stunde nach dem Weggange der Leute habe er den Verlust des Geldes gemerkt. Der Vorstehende sprach kein Ersuchen aus, daß Kirchner den Diebstahl nicht bei der Polizei gemeldet habe. Dieser erklärte jedoch, daß er glaubte, Genüge getan zu haben, wenn er es dem Stadtsinspektor Hertner meldete. Anfanglich habe er versucht, den Verlust aus seinen Einnahmen im Geschäft zu erziehen, bis seine Frau dagegen Einspruch erhob, da er doch keine Schuld daran habe. Darauf sei er im Dezember 1926 zu dem Stadtsinspektor gegangen und habe ihn veranlaßt, zur Erledigung der laufenden Ausgaben den eiserne Bestand auf 6100 M. zu erhöhen. Die Genehmigung zu dieser Erhöhung wurde von Stadtrat Wenzel, der jedoch erst sein Amt angetreten hatte, und noch keinen rechten Einblick in die Verhältnisse hatte, auf die Vorlage des Stadtsinspektors Hertner unterzeichnet. Bei einer durch besondere Umstände veranlaßten Revision wurde im Sommer d. J. bei Kirchner der Fehlbetrag von 3311 Mark festgestellt. Vor der Polizei hatte Stadtsinspektor Hertner in der Untersuchungsphase gegen Kirchner erklärt, daß er noch im November v. J., kurz vor der Erhöhung des eiserne Bestandes eine Revision vorgenommen hätte, und doch alles in Ordnung gewesen sei. Infolgedessen mußte angenommen werden, daß die Sache mit dem Diebstahl nicht stimmen könnte. Stadtsinspektor Hertner mußte zugeben, daß er nur aus seiner Liste der Armenvorsitzer durch Vermerte und nicht aus den Akten festgestellt habe, wo und wann er Revisionen vorgenommen hätte. In seinen Notizen ist auch vermerkt, daß er bei dem Wohlfahrtsvorsteher Kirchner drei Revisionen vorgenommen habe. Der Zeuge Kirchner erklärte aber, daß während seiner fast fünfjährigen Dienstzeit nur zwei Revisionen, die erste am 10. März 1926 und die letzte dann erst unter der Verwaltung von Stadtrat Wenzel, stattgefunden hätten. Da demgemäß aus den Vermerken des Stadtsinspektors kein rechtes Licht in die Verhältnisse zu bringen war, so kam das Gericht entsprechend einem Antrag des Oberamtsanwalts zu einer Freisprechung des Angeklagten.

Die klassischen Clowns.

Nach dem Solomeister der Zirkuskunst Grock sind jetzt die klassischen Zirkusclowns, die drei Fratellini, vom Pariser Zirkus Medrano in der Scala an der Köpcke. Diese drei gehören in den Zirkus, sie wirken zwischen den Kulissen der Varietétheater nicht in dem Maße ursprünglich wie es in der Manege zwischen den Dressurakten und den schwingenden Seilen der Trapeze der Fall ist. Aber einiges bleibt doch stark aeru, um haften zu bleiben. Da ist der eine, der nach Jahre des Verrats aus der klassischen Komödie gerissen und gewandt im blühenden Filztrikostüm; das ist der zweite, der immer kein Opfer wird und der dritte, der eigentliche „August“, dem meist das passiert, was dem zweiten zugehört war. Wie diese drei, die sich aufeinander eingestellt haben, so eine großschalige Burleske „hinlegen“, das macht ihnen so leicht kein anderer Späherer nach. Viele der kleinen Köstlichkeiten, die sie einem zum Lachen vorlegen, haben Schule gemacht und gehören heute zum eisernen Bestand der Zirkusclowns der ganzen Welt. Jammerschade, daß ein verbildetes Publikum unserer Tage nicht mehr so herzlich mitgehen kann, wie solche Fröhlichkeiten es von Herzen verdienen. Das übrige Programm der Scala bringt viel Lachen und Eingehen. Da ist Glenn Ellyn, deren „klassische Tänze“ eigentlich mehr tänzerisch bewegte Akrobatik sind. Da sind die Spanier Andaluza und Partner und der amerikanische Tanzakt von Trazen und Bessie Hen, ferner die Sopranistin Lom-Ekanga (die übertriebene schauspielerische Seite wirkt nicht) und

in einem guten Imitationsakt Bert Errol, der Sopran und Tenor singt. Die plastischen Bildwerke der Maria Western sind eine Geschmackslosigkeit und sie finden schon aus diesem Grunde lauten Beifall. Dann noch ein paar gute akrobatische Nummern; vor allem die vier Urbanis, die indischen Drohseilkünstler Hiawatha und die Stablatorentruppe der Baranoffs.

Oeffentliche Kundgebung

am Dienstag, dem 13. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, im Lehrervereinshaus, Alexanderstraße 41.

Tagesordnung:

Gegen den Faschismus. — Für die Beseitigung der Todesstrafe.

Redner: Arthur Crispian, Dr. Kurt Rosenfeld, R. Abramowitsch.

Baurat aus eigener Nachvollkommenheit.

Aber gute Leistungen!

In Deutschland muß im allgemeinen jeder, der einen verantwortlichen Posten bekleiden will, das Bestehen einer ganzen Reihe von Examen nachweisen. Daß der Inhaber von Prüfungszeugnissen auch in der Praxis allen Anforderungen entspricht, ist damit noch nicht gesagt. Wir haben schon mehrfach erlebt, daß Leute, die sich selber genügende Kenntnisse aneigneten, ohne sich diese Tatsache staatlich bescheinigen zu lassen, ganz hervorragende, zu mindestens aber gute Durchschnittsleistungen aufzuweisen hatten.

Jetzt wird wieder ein Fall bekannt, in dem ein Magistratsbaurat jahreslang zur allgemeinen Zufriedenheit gearbeitet hat, bis es sich endlich herausstellte, daß er seine Stellen, in denen er sich bewährte, auf Grund gefälschter Papiere erworben hatte. Der Betreffende ist, soweit man die Dinge übersehen kann, ein Opfer der Titelgier geworden. Er hatte sich etwas zu reichlich mit Titeln geschmückt, wie das in sehr vielen Fällen — nicht zuletzt bei den Anderen vergangener „Herlichkeiten“ — immer großen, jede Ueberlegung ausschließenden Eindruck macht. Die Titelgier beginnt ja auch in der Republik wieder an Umfang zunehmen und sie wird sicherlich noch manches Unheil stiften. Der Magistratsbaurat Hans Bauer, dessen Leistungen ausgezeichnet, dessen Papiere aber leider gefälscht waren, muß es sich nun gefallen lassen, daß seine Bezüge gesperrt wurden und daß die Staatsanwaltschaft sich mit ihm beschäftigt. Er hatte das Gymnasium bis zur Obersekunda besucht und sich dann ein Abiturientenzeugnis verschafft, das ihm die Tür der Darmstädter technischen Hochschule öffnete. Hier studierte er zwar fleißig, aber er hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen Prüfungen. So verschaffte er sich denn auch, ohne die Prüfung abzugeben, alle erforderlichen Prüfungsergebnisse. Mit ihnen fand er den Weg in die Praxis. Er war zunächst in Opladen, dann in Kiel tätig. In Oberstein-Idar a. d. Nahe war er bis 1915 Vorsteher des Stadtbauamts. Der Krieg unterbrach seine Baumeisterlaufbahn. Von 1918 ab war er bis 1924 beim Magistrat Berlin. Auf Grund der Abbauregelmäßigkeiten wurde er in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Sein Latendrang ließ ihn den Bau einer Wasserleitung in Berlin übernehmen. Hier erzielte ihn das Geschick. Er wurde entlassen und mußte mit seiner Beurteilung wegen Urkundenfälschung rechnen. — Schade! Der Mann hat der Öffentlichkeit einen so vorzüglichen Aufbaumaterunterricht über den Wert der Prüfungen geliefert, daß man ihm ein anderes Schicksal wünschen könnte.

Woher kamen die Kohlenoxydgase?

Zwei Freunde wurden, wie wir kürzlich mitteilten, in ihrem gemeinsamen Zimmer in der Lindenstraße 66 tot aufgefunden. Sie hatten bereits vier Wochen da gelegen. Die Vermutung, daß sie sich selbst mit Beralon vergiftet hätten, hat sich als irrig erwiesen. Die gestern vorgenommene Sektion ergab, daß sie an Kohlenoxydgasvergiftung gestorben sind. Es liegt zweifellos ein Unglücksfall vor, da die beiden ihren eigenen Ofen gar nicht geheizt hatten. Das Giftgas muß von irgendeinem anderen Ofen her infolge einer Undichtigkeit in einem Schornstein in ihr Zimmer geströmt sein. Die Bau-polizei, die davon in Kenntnis gesetzt war, wird jetzt das Haus und die Heizanlagen daraufhin gründlich untersuchen.

Die Lichtbilder des Afrikafliegers.

Im vergangenen Monat wurde der Afrikaflieger Mittelholzer auf einer Reise in Süddeutschland empfindlich bestohlen. Ihm wurde ein Kasten, das „Afrikaflug-Mittelholzer“, gestohlen, das 110 Lichtbilddiapositive enthielt, während einer Eisenbahnfahrt entwendet. Die Ermittlungen und Ausschreibungen der Kriminalpolizei führten jetzt in Zürich zur Festnahme des zunächst unbekannteren Täters. Er ist ein internationaler D-Tag- und Taschendieb namens Hermetter und gibt den Diebstahl zu. Wie er sagt, wußte er mit dieser Beute nichts anzufangen und verschickte sie deshalb auf einer Durchreise in Berlin in einen Café. Die Aufnahmen befinden sich hiernach ohne Zweifel auch jetzt noch in Berlin. Für den Diebstahl sind sie ebenso wertlos wie für den Dieb. Um so mehr aber liegt dem Bestohlenen daran, sie wieder zu erlangen. Mitteilungen darüber, wo sie etwa untergejubelt oder angeboten worden sind, nimmt Kriminalkommissar Lobbes im Polizeipräsidium entgegen.

Zu dem Doppelselbstmord in der Schönhauser Allee 50 teilt uns der Vater der freiwillig aus dem Leben geschiedenen Gertrud Wensch mit, daß die Eltern mit ihrer Heirat einverstanden waren. Das Motiv zur Tat sei in der unbegründeten Eifersucht des Mädchens zu suchen.

Funkwinkel.

Von Hans Heinz Ewers Drama „Das Wundermädchen von Berlin“, das am Abend als Sonderspiel gebracht wurde, ist wenig zu sagen. Lob verdient die von Alfred Braun geführte Regie, die außerordentlich gut das Hörbild zu gestalten wußte. Das Werk bringt einige glücklich gefilmte Milleubilder, aber keine wirklich plastische, dichterisch gefärbte Gestalt. Die Erscheinung des Wundermädchens von Berlin hätte, in Parallele zur Revolution von 1848 gesetzt, ein lebendiges Bild der geistigen Engel des vormärzlichen Preußen geben und etwas von der inneren Rowendigkeit der Revolution aufzeigen können. Was Ewers Drama aber bietet, ist nichts als der geschickt aufgemachte Sensationsstoff. Lucie Rannheim gestaltet das Wundermädchen so menschlich und echt, wie es die Rolle irgend zuließ. — Am Nachmittag kam der Dichter Jakob Kneip zu Wort, der aus seinem erdverwurzelten, starken Roman „Hanpt der Jäger“ zwei Kapitel las. Das Solistenkonzert, das sich dieser Veranstaltung anschloß, gewann seinen künstlerischen Wert hauptsächlich durch die Darbietungen des Violinisten Nikolaus Landman und den Klavierparitäten von Prof. Josef Weß. — Einen Vortrag aus dem Gebiet der Technik, der durch sein sehr zeitgemäßes Thema interessierte, hielt Regierungsrat Prof. Boos. Er sprach über „Eisenbeton, den Baustoff der Gegenwart“, und schilderte seine Zusammenfassung und Eigenschaften. Über Prof. Boos hätte viel Zahlenmaterial fortlassen und seine Ausführungen wesentlich verständlicher gestalten können. Les.

100 Jahre alt.

Die vermittelte Frau Theodor Richter vollendete heute ihr 100. Lebensjahr. Die Greisin, die bei ihrer Tochter, der Beamtenwitwe Helene Wendler, Bienenstr. 30, wohnt, hat seit vier Jahren ihr Bett nicht mehr verlassen können, ist aber von einer geistigen Frische und noch derart temperamentvoll, daß fünfzigjährige sie darum beneiden könnten. Zwar ist sie durch ihre Schwerhörigkeit sehr behindert, doch verfolgt sie alle Ereignisse von ihrem Bettlager aus mit großem Interesse. Nur vom Krieg wollte sie nie etwas hören. „Ich habe schon so viele Kriege erlebt, daß ich genug habe“, erklärte sie mit größter Energie im August 1914. Die alte Frau, die seit 65 Jahren in Berlin lebt und Bismarck gesehen hat, als er noch der bestgeachtete Mann in Preußen war, hat noch ein so vorzügliches Gedächtnis, daß sie sich der Zeiten von 1848 bestimmen kann, als polnische Aufständische nach Landsberg kamen und sie sich als junges Mädchen in dem Keller verstecken mußte.

Die Unterschlagungen beim Märktischen Gastwirtsverein, Potsdam und beim Provinzialverband Brandenburg Deutscher Gastwirte waren gestern Gegenstand einer Verhandlung vor dem Potsdamer Schöffengericht. Angeklagt wegen Unterschlagung war der 50jährige Gastwirt Richard Westphal aus Potsdam. Der Angeklagte besaß einen doppelten Vertrauensposten der oben genannten Körperschaften, deren Kassierer er seit vielen Jahren war. Der Angeklagte hatte bestimmte Personen des Diebstahls verdächtig. Er konnte gestern aber den Vorwurf nicht aufrecht erhalten und gab zum Teil die Unterschlagung zu. Wozu das Defizit verwandt worden ist, darüber verweigert der Angeklagte die Aussage. Das Urteil erging auf vier Monate Gefängnis bei dreijähriger Bewährungsfrist. Strafmildern kam in Betracht, daß dem Angeklagten durch die Revisionen, die sich nicht einmal Bantausweise vorlegen ließen, die Unterschlagungen so leicht gemocht worden sind.

Tödlicher Unfall am Steffiner Bahnhof. In der Invalidenstraße in unmittelbarer Nähe des Steffiner Bahnhofs ereignete sich in den letzten Abendstunden ein schwerer Unfall. Beim Ueberfahren des Fahrdammes wurde der wohnungslose 30jährige Schmitz Richard Busch von einem Lastkraftwagen überfahren und schwer verletzt. Der Verunglückte starb, noch bevor der Arzt der nächsten Rettungsstelle an der Unglücksstätte eintraf. Die Leiche wurde in das Schauhaus gebracht.

25jähriges Arbeitsjubiläum. Einer der ältesten Abonnenten des Vornarrs, der 25jährige Carlheidebrand August Jolanski, Reutlin, Eisenstraße 82, feiert heute bei der Firma A. Knoppe, Berlin-Niederlehmanns, Sedanstraße 68, sein 25jähriges Arbeitsjubiläum als Werkzeugschloffer. Einen Glückwunsch dem Jubilar!

„Auf London“ ist das Thema eines Vortragsabends mit Lichtbildern und Vorträgen, den Wred Bellerie am 9. Dezember, 8 Uhr, im Auftrag des Volkshilfsamts Friedrichshagen in der Schulaula Petersburger Str. 4 bringt. Eintritt 20 Pf. Karten im Volkshilfsamt Friedrichshagen, Rathausstr. 40, Zimmer 28.

Die neue Volkswirtschaften läuft in den Konopol-Lichtspielen, Petersburger Straße 30. Sie zeigt Aufnahmen von der furchtbaren Explosionstafelkroche in Pittsburg, die neuesten Flugbilder, interessanten Sportbilder mit der Jellabe; ferner in bunter Folge die ersten Winterbilder, Aufnahmen von den letzten Wägenenergien, ein Bild des berühmten Graphologen Prof. Schermann, weitere Kunstwerke und anderes mehr.

Die Konsumgenossenschaftlichen Warenhäuser sind an den beiden Sonntagen vor Weihnachten von 2—6 Uhr nachmittags geöffnet. Die ständig steigenden Umsätze lassen einen harten Andrang erwarten, weshalb ein möglichst frühzeitiger Besuch der Konsumwarenhäuser zu empfehlen ist.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Verbands-, Werbebezirksleiter und A.-B. Sonnabend, 18 Uhr, Eröffnung der Weihnachtsausstellung im Palm Lindenstr. 2. Großzügiges Erscheinen erwünscht.

Werbebezirksleiter und A.-B. Sonnabend, 19 Uhr, gemeinsame Sitzung im Sozialklub.

Singkreis: Wie treffen uns zur Mitwirkung bei der Eröffnung der Weihnachtsausstellung am Sonnabend um 17 Uhr im Lindenheim.

Die Weihnachtsfeier ist bis auf weiteres geschlossen.

Neuere Weihnachtsausstellung im Jugendheim Lindenstr. 2 ist von Sonntag, 11. bis Freitag, 16. Dezember, werktags von 16—20 Uhr, Sonnabend von 10—12 Uhr geöffnet. Jedes Mitglied muß die Ausstellung besuchen.

Heute, Freitag, 9. Dezember, 19 Uhr.

Abend 1: Schule Hallescher Str. 29. „Rebel und Liebeslust“ — Referentiales Vorleser: Der Vortrag über „Rebel und Liebeslust“ wird im Rahmen der 19. Uhr Sozialistischer Vorträge, die Sonntag, 10. Dezember, im Jugendheim Vorkommnisse sind. Die Genossen, die später kommen, werden durch den Vortrag über „Rebel und Liebeslust“ in Kenntnis gesetzt. Die Vorträge sind: 1. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 2. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 3. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 4. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 5. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 6. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 7. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 8. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 9. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 10. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 11. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 12. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 13. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 14. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 15. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 16. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 17. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 18. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 19. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 20. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 21. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 22. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 23. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 24. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 25. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 26. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 27. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 28. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 29. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 30. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 31. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 32. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 33. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 34. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 35. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 36. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 37. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 38. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 39. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 40. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 41. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 42. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 43. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 44. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 45. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 46. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 47. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 48. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 49. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 50. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 51. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 52. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 53. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 54. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 55. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 56. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 57. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 58. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 59. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 60. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 61. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 62. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 63. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 64. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 65. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 66. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 67. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 68. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 69. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 70. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 71. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 72. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 73. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 74. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 75. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 76. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 77. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 78. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 79. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 80. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 81. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 82. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 83. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 84. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 85. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 86. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 87. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 88. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 89. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 90. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 91. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 92. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 93. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 94. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 95. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 96. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 97. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 98. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 99. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz. 100. „Rebel und Liebeslust“ — Referent: Schulz.

Werbebezirk Berlin: Moran, Sonnabend, Sonnenmende. Wie Teilnehmer treffen sich um 11 Uhr am Potsdamer Bahnhof (Fahrtzug nach Posen). Die Gruppen Charlottenburg, Rebel und Liebeslust am 19. Uhr Bahnhof Charlottenburg.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“
Geldhilfe Berlin: Berlin G. 14, Schallstraße 1738, Hof 2 Tr.
Freitag, 9. Dezember, 19 Uhr, Versammlung sämtlicher Parteimitglieder bei Grunow, Reumannstr. 4. Lichterfest, Kameradschaften: Die Partei im Volkstum. Kameraden anderer Tage willkommen. Versammlung: 20 Uhr bei Weitzel, Grunowstr. 1, Kameradschaften: Bericht von der Jahreshauptversammlung und Hauptgeneralversammlung. Kamerad Grotzke. — Sonnabend, 10. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Sonntag, 11. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Montag, 12. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Dienstag, 13. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Mittwoch, 14. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Donnerstag, 15. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Freitag, 16. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Samstag, 17. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Sonntag, 18. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Montag, 19. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Dienstag, 20. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Mittwoch, 21. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Donnerstag, 22. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Freitag, 23. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Samstag, 24. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Sonntag, 25. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Montag, 26. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Dienstag, 27. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Mittwoch, 28. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Donnerstag, 29. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Freitag, 30. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend. — Samstag, 31. Dezember, 19 Uhr, Kameradschaft, 1. Zug: 19 Uhr im Verkehrsklub Schabitz, Reichstr. 3, Berliner Abend.

Der Berliner Wohnungsbau.

Im Lichte der Statistik.

Am 16. Mai hat im ganzen deutschen Reichsgebiet eine Wohnungszählung stattgefunden, deren Ergebnis im „Vorwärts“ mitgeteilt wurde. Die Reichswohnungszählung erfolgte in geordneter Aufstellung die Zahl der Haushaltungen mit selbständiger und ohne eigene Wohnung. Diese Statistik sollte, zum ersten Male nach dem Kriege, die Unterlagen für das Wohnungsbauprogramm der Länder und Gemeinden geben. Ein Vergleich der für Berlin ermittelten Ziffern der Reichswohnungszählung mit der in den „Berliner Wirtschaftsberichten“ mitgeteilten Ziffern über die Wohnbautätigkeit ist sehr lohnend.

Der Wohnungsbedarf.

Die vom Preussischen Statistischen Landesamt bei der Reichswohnungszählung für Berlin ermittelten Ziffern, ergaben folgendes Bild:

Bewohnte Wohnungen	1 212 491
„Geerbte“ Wohnungen noch oder bereits vermietet	1 206
zur Verfügung des Wohnungsamtes	1 673
kaufällig	214
aus sonstigen Gründen nicht vermietet	790
Haushaltungen	1 301 638
Darunter zweite und weitere Haushaltungen	89 147

Zur gleichen Zeit mit der Reichswohnungszählung wurde, durch geforderte Fragebogen, die Zahl der Wohnungssuchenden festgestellt. Bei dem städtischen Zentralwohnungsamt wurden bei dieser Zählung rund 120 000 „Meldebogen“ abgegeben. Nicht in diese Ziffer eingerechnet sind die Wohnungssuchenden, die aus irgendeinem Grunde mit einer anderen Familie — meist Verwandten — einen gemeinsamen Haushalt führen, und die eine Trennung der Haushaltungen im Augenblick nicht herbeiführen wollen.

Der Wohnungsbedarf ergibt sich aus:	Wohnungen
a) dem objektiven Fehlbedarf (nach der Wohnungszählung vom 3. Mai 1925)	75 000
Dazu pro Jahr:	
b) dem inneren Neubedarf (Zunahme der Bevölkerung und der Haushaltungen)	10 000
c) dem äußeren Neubedarf (Zugang neuer Haushaltungen von auswärts)	20 000
d) dem Wohnungsverschleiß	5 000
e) dem Ersatz für räumlich unzureichende Wohnungen	30 000
f) dem erforderlichen Vorratbestand	25 000
Insgesamt gegenwärtiger Bedarf	165 000

In zehn Jahren würde sich dieser Bedarf vermehren:	
zu b um 9 x 10 000	90 000
zu c um 9 x 20 000	180 000
zu d um 9 x 5 000	45 000
Zusammen um	315 000

Zählt man zu dem gegenwärtigen Wohnungsbedarf von 165 000 Wohnungen den Wohnungsbedarf in zehn Jahren in Höhe von 315 000 Wohnungen hinzu, so kommt man für ein zehnjähriges Bau-

programm auf eine Ziffer von 480 000 Wohnungen, d. h. also, es wären in zehn Jahren pro Jahr rund 50 000 Wohnungen neu zu bauen, um die Wohnungsnot zu beseitigen.

Berlins Wohnbautätigkeit.

Diese obengenannte Ziffer mag etwas zu hoch sein. Wenn man aber dieser Zahl die der Bautätigkeit der letzten Jahre gegenüberstellt, so muß man zu der Erkenntnis kommen, daß der in den letzten Jahren erstellte Wohnraum gerade ausreicht, um den Neubedarf zu decken. An Beseitigung der Wohnungsnot ist dabei nicht zu denken.

Nach der Statistik sind im ersten Halbjahr 1927 rund 3580 Wohnungen hergestellt worden. Gemessen an der Zahl der im ersten Halbjahr 1926 erstellten Wohnungen, ist eine Steigerung um 3537 Wohnungen zu verzeichnen. Vergleicht man aber die Wohnbautätigkeit des ganzen Jahres 1926 mit der Ziffer des ersten Halbjahrs 1927, so ergibt sich, daß schon jetzt 65,7 Proz., also rund zwei Drittel der Gesamtproduktion des vorigen Jahres, erreicht ist. Eine Aufstellung der erstellten Wohnungen nach Größenklassen ergab, daß die Ziffer der Mietwohnungen gestiegen ist. Mehr als zwei Drittel der Gesamtproduktion sind Mietwohnungen. Eine besondere Statistik ergibt, daß die Ziffer der Flachbauten von 763 Gebäuden und 1045 Wohnungen im Halbjahr 1926 in diesem Jahr auf 1218 Gebäude und 1799 Wohnungen gestiegen ist. 57,1 Proz. der Wohnungen liegen in Hochbauten, 24 Proz. in Mittelbauten und nur 18,9 Proz. in Flachbauten. Eine Gliederung der Neubauten nach privaten oder gemeinnützigen Bauherren ergibt, daß letztere im Halbjahr 1927 rund 67,9 Proz. der Gesamtproduktion erstellte haben. Im Vorjahr war diese Ziffer erheblich niedriger. Die gemeinnützigen Gesellschaften hatten 50 Proz. und die privaten 48 Proz. der Wohnungen erstellt. Natürlich war die Bautätigkeit in den Außenbezirken am stärksten. An erster Stelle erscheint der Bezirk Reinickendorf mit 1595 Wohnungen. Daran schließen sich an: Neukölln mit 737, Tempelhof, 728, Wilmersdorf 720, Steglitz 684, Bichtenberg 626, Schöneberg 617, Charlottenburg 557, Prenzlauer Berg 514, Spandau 512, Zehlendorf 482, Wedding 443, Köpenick 442, Prenzlauer Berg 327, Weißensee 276, Lichtenberg 256 und Friedrichshagen mit 62 Wohnungen. Insgesamt wurden für das Jahr 1927 für 21 085 Wohnungen Hauszinssteuerzuschüsse bewilligt. Von dieser Zahl sind 16 768 Wohnungen in Bau. Für den Rest der bewilligten Wohnungen fehlen noch Mittel zur Finanzierung.

Leure Neubaumieten.

Die Zahl der bewilligten Wohnungen für 1927 ist größer als für das Jahr 1926, weil die vorhandenen Mittel gestreckt wurden. Für eine 2½-Zimmer-Wohnung erhielt der Bauherr in diesem Jahre nur 4000 Mark, gegenüber 6500 Mark im Vorjahre, aus der Hauszinssteuerhypothek geliehen. Dadurch konnten zwar mehr Wohnungen durch die Wohnungsfürsorge mit Mitteln bedacht werden, aber für die einzelne Wohnung wurde durch diese Verringerung die Finanzierung teurer. Somit mußte auch die Miete für diese Wohnung höher sein. Eine 2½-Zimmer-Wohnung kostete nach den Finanzierungsbedingungen des Vorjahres rund 55 Mark. Sie wird im nächsten Jahre 73 bis 75 Mark kosten. Schon in diesem Jahre haben die Bezirksämter darüber geklagt, daß sie, um 70 Wohnungen ver-

mieten zu können, rund 600 Interessenten auffordern mußten. Eine verstärkte Neubautätigkeit nützt nichts, wenn gerade die Kreise, die am stärksten unter der Wohnungsnot leiden, nicht in die Lage kommen, die verlangten Mieten zu bezahlen. Trotz aller Verbilligungsaktionen ist die Neubaumiete im nächsten Jahr nach sehr vorsichtigen Schätzungen 20 bis 30 Proz. höher als in diesem Jahr. Noch ist nicht abzusehen, wie sich diese Steigerung auf die übrigen Mietpreise auswirken wird.

Aussichten des Wohnungsbaues.

Der Wohnungsbau ist im Augenblick durch die schlechte Lage des Hypothekensamarktes zum Stillstand gekommen. Im Jahre 1926 war die Beschaffung der notwendigen Hypotheken leicht. Im Vertrauen auf die leichte Beschaffung der Hypotheken wurden zu Beginn des Jahres große Bauprojekte vorbereitet. Mit der Senkung des Reichsbankdiskontsatzes im Januar 1927 änderte sich die Konjunktur auf dem Pfandbriefmarkt. Selbst für bereits angefangene Bauten waren Hypotheken nicht mehr aufzutreiben. Die Bauunternehmer erhielten verschiedentlich von den bauausführenden Gesellschaften keine Mittel zum Weiterbau angewiesen, weil die Hypotheken noch nicht befragt werden konnten. Es braucht wohl nicht besonders betont werden, daß durch den Kapitalmangel nicht nur der Wohnungsbau, sondern auch der Arbeitsmarkt gefährdet wird. Große Baugesellschaften versuchen in letzter Zeit die notwendigen Mittel vom Ausland — Amerika — zu erhalten. Wie weit aber amerikanisches Geld für den Wohnungsbau flüssig gemacht werden kann, ist bei der bekannten Stellung des Reichsbankpräsidenten noch fraglich. Greift das Reich nicht ein und versucht dem inländischen Hypothekensmarkt Geld zuzuführen, so wird die Beseitigung der Wohnungsnot vielleicht auf Jahre verzögert.

Der Wohnungsbau ist auf die Bereitstellung öffentlicher Kredite angewiesen. Nur wenn es in absehbarer Zeit gelingt, den Hypothekensmarkt wieder zu beleben, kann an der größten Aufgabe des Reichs, der Länder und Gemeinden, an der Behebung der Wohnungsnot, weitergearbeitet werden.

Berlins Trinkwasser einwandfrei . . . sagt das Hauptgesundheitsamt!

Das Hauptgesundheitsamt teilt folgendes mit: Vor einigen Tagen hat in einzelnen Teilen Berlins das Leitungswasser einen eigentümlichen Beigeschmack aufgewiesen, der auf Chlorgehalt zurückzuführen war. Es handelte sich um eine technische Störung in dem Wasserwerk Friedrichshagen, die sofort behoben werden konnte. Die an diesem Vorgang sich knüpfenden Gerüchten der Wasserlieferung Berlins sind wegen ihrer Folgerungen geeignet, unberechtigte Befürchtungen zu erregen. So wird z. B. behauptet, das Rügelseewasser sei nicht einwandfrei und die Berliner müßten immer noch schlechtes, Sewasser trinken. Tatsächlich liefert sämtlichen Berliner Wasserwerken, die die Bevölkerung mit Trinkwasser versorgen, nur das Wasserwerk Friedrichshagen einen Teil Oberflächengewässer. Dieser Teil beträgt im allgemeinen nicht mehr als 10 Proz. der gesamten Wasserförderung, nur an einzelnen Tagen für Spitzenleistungen mehr. Die Wasserwerke am Rügelsee sind i. Zt. unter der Leitung von Robert Koch und Prossauer eingerichtet worden und stellen mit ihren riesigen, überdeckten Filtern die vollkommenste Art der Wasserbehandlung eines Oberflächengewässers dar. Sie sind jahrzehntelang ohne jede Chlorung betrieben worden und haben mit dazu beigetragen, daß diejenigen Krankheiten, die durch Wasser häufiger verbreitet werden, in Berlin seit der Inbetriebnahme der

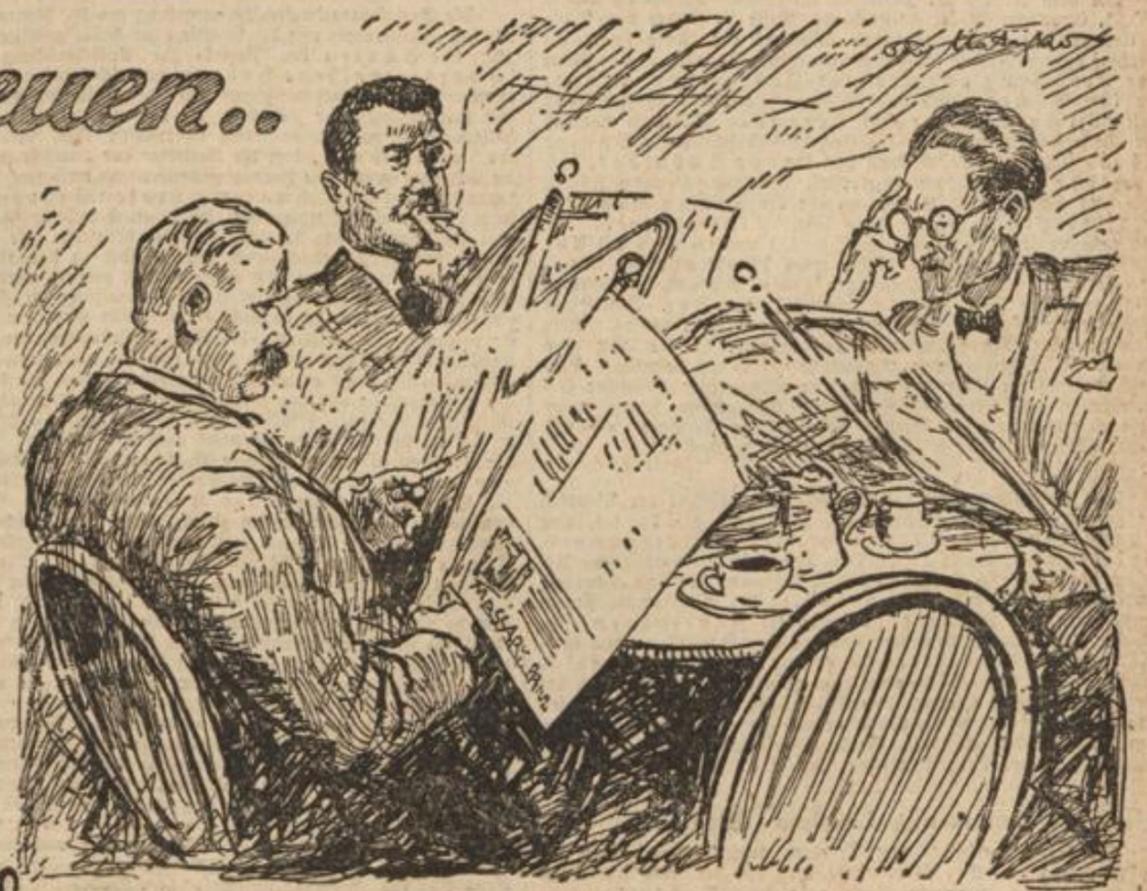
Die drei Getreuen..

Keiner kennt den andern.
Drei Männer am Kaffeetisch.
Grundverschieden ihr Wirken und
Walten, ihr Sinnen und Trachten.
Aber es ist etwas von Wahlverwandtschaft um die drei: den verfeinerten Geschmack in der Wahl ihrer Zigarette haben sie gemeinsam.
Lieber Leser: willkommen im Kreise der Massary-Getreuen! An den Massary-Schöpfungen achtlos vorbeigehen, heißt auf einen ungewöhnlichen Genuß verzichten.
Zum Beispiel:

Massary-Privat 4 S

ohne Mundstück - und mit Goldmundstück

Das ist Tabak!



Auch die älteren Schwestern der Massary-Privat sind reifer als gestern, sind vollkommene Töt:
Massary-Delft 5 Pf., Massary-Ritter 6 Pf.
Massary-Diplomat 8 Pf.

vollkommenen Anlage praktisch keine Rolle mehr spielen, besonders der Typhus. Die Chlorung ist als eine weitere Sicherheitsmaßnahme seit etwa 1 1/2 Jahren hinzugefügt worden, damit das Berliner Bevölkerung das größtmögliche Maß an Sicherheit geboten werden kann. Zweifelslos ist einwandfreies Grundwasser die beste Form der Wassererzeugung für eine Stadt. Einen absoluten Schutz gegen unliebsame Ueberraschungen bietet aber auch ein solches Wasserwerk nicht. Schwere Typhusepidemien der letzten Jahre sind gerade auch bei Grundwassererzeugung beobachtet worden. (Hessenlirchen, Forstheim, Hannover.) Hinzukommt, daß das Grundwasser vielfach vor seiner Abgabe einem Reinigungsprozeß unterworfen werden muß, der Mängelheiten sekundärer Verunreinigungen nicht völlig ausschließt. Auch bei Grundwasserwerken sind daher die äußersten Vorsichtsmaßnahmen notwendig. Die ständige Kontrolle, die das Hauptgesundheitsamt über die Wassererzeugung Berlins regelmäßig ausübt, hat ergeben, daß in den Jahren dieser Kontrolle niemals ein Versagen der Filterwirkung am Müggelsee eingetreten ist, ja, daß das Wasser praktisch keimfrei ist. Bei der eingetretenen Störung handelt es sich offensichtlich um ein durch Zusammenstreffen von Zufälligkeiten bedingtes einmaliges Vorkommnis, das sich kaum wiederholen dürfte. Auf Grund dessen etwa die Chlorung, die in zahllosen Ländern aller Kontinente angewandt wird, aufzugeben, liegt keine Veranlassung vor. — Soweit die Erklärung des Hauptgesundheitsamtes. Sie bringt aber nicht die Tatsache aus der Welt, daß Chlorgeschmack im Wasser alles andere als angenehm ist. Hoffentlich gibt es in der Zukunft nicht wieder ein so unglückliches Zusammenstreffen von „Zufälligkeiten“.

Brennende Kommunalfragen.

Am Mittwoch, dem 30. November, sprach Stadtverordnetenvorsteher Genosse Haß in einer gutbesuchten Kreismitgliederversammlung in Hermsdorf über „Brennende Kommunalfragen“. Die Mitglieder sollten erfahren, um was es geht, und deshalb griff Genosse Haß aus dem umfangreichen Material drei Gebiete besonders heraus.

Durch das unerhörte Beginnen des Herrn Schacht wird eine geordnete Finanzlage der Gemeinden gefährdet. Herr Schacht hat die Absicht gezeigt, die öffentliche Wirtschaft herabzusetzen, oder vielleicht den öffentlichen Kredit im Auslande zu droffeln. Eine daraus entstehende Krise in der öffentlichen Wirtschaft muß aber auch eine Krise in der privaten Wirtschaft nach sich ziehen. Es muß untersucht werden, weshalb die private Wirtschaft nicht bloßgestellt worden ist. Wenn Berlin sich aber nicht großzügig weiter entwickelt hätte, dann wäre sicher der Vorwurf gekommen, daß die SPD. unfähig sei. Ohne eine Mitbestimmung der kommenden Generation durch die Aufnahme von Anleihen ist eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik nicht möglich. Der Wohnungsbau muß unbedingt gefördert werden. In Berlin ist jede achte Familie ohne Wohnung. Man muß damit rechnen, daß jährlich 100 000 Menschen zuziehen. Wir sind nicht in jedem Jahr 50 000 Wohnungen bauen, werden wir in wenigen Jahren eine noch größere Wohnungsnot haben. Die Mittel aus der Haussteuer sind so beschränkt, daß damit die Krise nicht behoben werden kann. Es muß aber auf jeden Fall gebaut werden, wie das auch in Wien getan wird. Die Löhne der Arbeiter müssen erhöht werden, damit die teure Miete aufgebracht werden kann. Starke Strömungen sind vorhanden, die eine Verringerung des Gehaltes Groß-Berlin beabsichtigen. Das ist erklärlich, da das bestehende Gesetz im Landtag nur mit einer knappen Mehrheit angenommen wurde. Als Grund wird immer angeführt, daß mehr „gepart“ werden müsse. Es muß aber festgestellt werden, daß bei einer Berechnung der Verwaltungskosten pro Kopf der Bevölkerung die Verwaltung Berlins im Vergleich zu anderen Städten die billigste ist. Es muß erst eine innere Reform erfolgen. Man denke nur an die 26 Instanzen bei der Bauverwaltung. Es fehlen noch die nötigen Erfahrungen. Wenn die Bezirksverordnungen abgebaut werden sollten, müßten die Stadtverordneten ihre Funktionen in den Bezirken übernehmen. Diese Mehrarbeit könnte aber ehrenamtlich gar nicht geleistet werden. Die Verbindung mit der Bevölkerung würde ebenfalls gelockert werden. Das Grundprinzip der Demokratie darf aber nicht verletzt werden.

Weihnachtsmesse der Berliner Arbeiterschaft.

Die vom 10. bis 21. Dezember im Gewerkschaftshaus, Berlin SO. 1, Engelauer 24/25, stattfindende Messe ist täglich von 2 bis 8 Uhr geöffnet, auch Sonntags. Während der Messe findet ein Verkauf außerordentlich billiger Bücher statt. In allen Tagen findet eine Verlosung von Lindcar-Fahrrädern, prachvollen Büchern und von sonstigen wertvollen Gegenständen statt. Am Sonntag, dem 11. Dezember, findet im Rahmen der Messe im großen Saale des Gewerkschaftshauses ein Winterabend statt unter Mitwirkung von Bruno Schönlanke, dem Orchester der Volkstatistengemeinschaft Webbing (Erwin Kieß) und dem Sprech- und Bewegungschor der Freien Gewerkschaftsjugend. Beginn 19 1/2 Uhr. Eintritt frei! An den anderen Abenden finden im Saal 3 um 19 und 20 Uhr regelmäßig wissenschaftliche und künstlerische Vorträge statt. An den Sonntagen sowie Mittwoch nachmittags 16 Uhr Märchenvorlesungen für Kinder. Zutritt zur Messe sowie zu allen ihren Veranstaltungen ist kostenlos. Rein Arbeiter oder Angestellter verfaßt deshalb, in der Zeit vom 10. bis 21. Dezember das Gewerkschaftshaus zu besuchen. Veranstalter sind die folgenden Verbände: Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Berlin; Allgemeiner freier Angestelltenbund, Ortsstelle Berlin; Verband für Freidentum und Feuerbestattung e. V.; Büchergilde Gutenberg, Berlin.

Das Volksbildungsamt Prenzlauer Berg eröffnet am Dienstag im großen Saal des Bezirksamtes, Danziger Str. 64, eine Ausstellung von Jugendschriften, Bilderbüchern, Spielsachen, Erzeugnissen der Kleinkunst sowie Arbeiten der Kinder in Horten und Wohnheimen. Es sind außerdem vertreten: die Buchberatungsstelle des Bezirksamtes Prenzlauer Berg, der Büchertreis und die Padelstuben. Zu gleicher Zeit findet in demselben Räume eine Ausstellung von Gemälden und Graphiken der Deutschen Buchgemeinschaft, E. R. statt, ebenso eine Sonderausstellung von Werken des Kunstmalers Heinz Pinter. Die Ausstellung ist täglich in der Zeit von 4 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends bis einschließlich Dienstag, den 20. Dezember, geöffnet. In der Ausstellung finden noch Vorträge und andere Veranstaltungen statt. Der Eintritt ist frei.

Verkehrserleichterung Treprow-Stralau.

Die Fußgängerbrücke von Treprow nach Stralau, neben der Ringbahnbrücke, ist nunmehr auch auf der nach dem Treprower Park zu gelegenen Seite auf das Doppelte verbreitert worden. Der Weg ist jetzt an der schmälsten Stelle vor der Spree vier Meter, am Park sogar sieben Meter breit. Die sehr schwierigen Arbeiten, die umfangreiche Ausschüttungen und Aufmauerungen im Beton nötig machten, dauerten fünf Monate. Infolgedessen Beschwerden sind auch die Beleuchtung zufriedenstellend verbessert worden. Leider rührt sich noch nichts an der Stralauer Seite, wo der Fabrikbesitzer Propen die freiwillige Herabgabe eines Streifen seines unbenutzten Parkes zur Verbreiterung ohne Verständnis für Gemeinnutzen verweigert hat. Es bleibt zu hoffen, daß das Enteignungsverfahren bald sein Ende erreicht und im nächsten Frühjahr auch hier mit den Verbreiterungsarbeiten begonnen werden kann.

Rohestoffquellen und Absatzgebiete Berlins.

Die Provinz Brandenburg der Hauptlieferant.

Berlin braucht eine große Menge von Gütern aller Art für seine vier Millionen starke Bevölkerung, Nahrungsmittel, Gebrauchsgegenstände, Heiz- und Baumaterialien usw. Innerhalb des Berliner Wirtschaftsgebiets ist aber auch eine vielgestaltige, hochentwickelte Industrie vorhanden, die einen großen Bedarf an Rohstoffen (man denke nur an Kohle und Eisen), Halbfabrikaten usw. hat. Rächst dem Rheinland und Westfalen ist Berlin das größte Industriegebiet Deutschlands. Für eine Anzahl von Waren ist es der Hauptumschlag- und Produktionsplatz. Leider läßt sich weder der Eingang, noch die Ausfuhr von Gütern in vollem Umfange feststellen. Nur beim Güterverkehr auf der Eisenbahn und den Wasserstraßen läßt sich Ort und Herkunft bzw. Bestimmungsart der Güter erfassen, auch nur, soweit es sich um Massenendungen handelt. Bei Stück- und Eisufr, vor allem aber bei den Postsendungen ist eine statistische Erfassung unmöglich. Gerade hier handelt es sich zwar in bezug auf das Gewicht um geringe Mengen, die aber oft einen hohen Geldwert haben. (Optik, Feinmechanik usw.) Daneben gewinnt der Güterverkehr durch Postauto immer mehr an Bedeutung. Trotz der Unvollständigkeit dürften die nach den Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamts vom Statistischen Amt der Stadt Berlin zusammengestellten Zahlen nicht uninteressant sein, besonders, da sie zum ersten Male das Gesamtgebiet des heutigen Berlin umfassen. Den bei weitem größten Anteil an der Versorgung Berlins hat, rein mengenmäßig betrachtet, das unmittelbare Hinterland, die Provinz Brandenburg.

Von hier aus gingen 1925 mehr als 7,2 Millionen Tonnen Güter nach Berlin ein, das sind 41,7 Proz. des Gesamteingangs, der mit Eisenbahn und Schiff in genanntem Jahr 17 396 733 Millionen Tonnen betrug. Es gibt wohl kaum ein Gebiet in Deutschland, das nicht unmittelbar an dem Güterausgang mit Berlin beteiligt wäre. Stärker beteiligt sind nach Oberschlesien mit 9,5 Proz., das Hafengebiet der Unterelbe mit 8,7 Proz., Niederschlesien, ferner Sachsen und Thüringen mit je 6,8 Proz. Noch größer als am Gütereingang ist der Anteil Brandenburgs am Güterausgang, nämlich mit 47,8 Proz. In nennenswertem Maße, wenigstens dem Gewicht nach, sind jedoch nur noch das Hafengebiet der Unterelbe, Sachsen, Thüringen und Pommern beteiligt. An den Zufuhren nach Berlin sind von ausländischen Gebieten hauptsächlich Polen, Skandinavien, die Tschechoslowakei und Italien beteiligt, während der Ausfuhrverkehr von Berlin sich vor allem nach der Tschechoslowakei und Holland richtet. Von besonderem Interesse ist der Vergleich zwischen dem Güterausgang der Jahre 1913 und 1925. Im letzten Friedensjahre betrug der Gütereingang insgesamt 19 262 934 Tonnen, der Ausgang 3 597 487 Tonnen, die entsprechenden Zahlen im Jahre 1925 waren 17 396 733 bzw. 3 481 912 Tonnen. Danach hat der Gesamtverkehr seit dem letzten Vorkriegsjahr einen Rückgang von 10 Proz. im Eingang und von wenig über 3 Proz. im Ausgang erfahren. Es ist anzunehmen, daß heute die Spannung sich weiter verringert hat.

Das alte Haus am Ende des Weges bei Alt-Stralau, in dem seit mehr als hundert Jahren eine Gastwirtschaft betrieben wird, soll einem modernen Neubau Platz machen.

Seltene Siedlungsgesellschaft.

Unter dieser Ueberschrift berichtete der „Vorwärts“ über Siedlungsgesellschaften, deren Organisationsform und Geschäftsführung starke Kritik herausfordern mußte. Aus unserem Leserkreis sind uns zu dieser Zeit eine Reihe Zuschriften eingelaufen, in denen auf weitere unsichere Siedlungsgesellschaften hingewiesen wird.

Eine Siedlungsgesellschaft, die mehr einer Lotterie gleicht, hat in den letzten Wochen mehrfach Vorträge in Berlin veranstaltet, um neue Mitglieder einzulassen. Die deutsche „Bau- und Siedlungsgemeinschaft Darmstadt“, um diese Gesellschaft handelt es sich, hat ein System erdacht, die Hebung der Wohnungslosigkeit durch Mehrarbeit im Berufs- oder durch Ersparnisse aus dem Einkommen zu ermöglichen. Die Gesellschaft verspricht jedem Mitglied die Gewährung eines zinslosen Darlehens. Das Eintrittsgeld beträgt 2 Mark, der Geschäftsanteil 20 Mark. Will das Mitglied ein Haus bauen, so muß er zunächst wieder 200 Mark bezahlen, und dann wird er „Darlehensanwärter“. Er hat nun abzuwarten, bis er bei der Darlehensverteilung auf die Reihe kommt. In der Zwischenzeit muß er aber monatlich laufend ein Laufendgeld des von ihm beantragten Darlehens an die Genossenschaft abführen. Durch die Festlegung eines sehr kleinen Geschäftsanteils lassen sich sehr viele verteilen, in die Gesellschaft einzutreten. Die Gesellschaft hat im vorigen Jahre 16 000 Mitglieder gehabt und ganze 300 Darlehen bewilligt. Da die Darlehen von den Geschäftsanteilen und Einzahlungen verteilt werden, muß entweder die Mitgliederzahl in jedem Jahre phantastisch wachsen, oder die einzelnen Mitglieder müssen laufend auf ihr Darlehen warten. Sachverständige im Baufach haben ausgerechnet, daß die meisten Mitglieder eher zu einem Eigenheim kämen, wenn sie selbst sparen, als ihr Geld der Gesellschaft zuzuführen. Zu dieser Unzulänglichkeit des Systems kommt nun noch eine allen kammännischen Grundfäden widersprechende Wirtschaft der Genossenschaft. Bezeichnend ist auch die Tatsache, daß diese „Genossenschaft“ aus dem Revisionserband, dem „Landwirtschaftlichen Genossenschaftsverband Darmstadt“ ausgeschlossen wurde.

Aus den Bezirken.

4. Bezirk — Prenzlauer Berg.

Die Bezirksverordnetenversammlung am 30. November gestaltete sich infolge eines von der Fraktion der Mitte gestellten Antrages „für alle Schulen des Bezirks zur Ausschmückung der Aula schwarzrotgoldene Fahnen zu beschaffen“ zu einer interessanten Auseinandersetzung zwischen den republikanischen Parteien und den Gegnern der Republik. Zu dem Antrage, der dem Haushaltsausschuß zur Vorberatung überwiesen war, berichtete Gen. Huhnfließ u. a., daß die Vertreter der Deutschnationalen sich im Ausschusse gegen den Antrag gewendet und auch evtl. die „Ausschmückung mit schwarzweißroten Fahnen“ gefordert hätten. Dies wurde unter dem Widerspruch unserer Genossen von dem deutschnationalen Ausschussvorsitzenden bestritten. Er führte aus, daß es der Versammlung leicht falle, Gelder zu bewilligen, die sie nicht aufzubringen habe. Es müßte überall gepart werden, und da seine Fraktion die Notwendigkeit der Anschaffung der Fahnen nicht einzuleben vermöge, sei sie nicht bereit, dafür Gelder zu bewilligen. Er verlangte Zurückstellung, bis Geld dafür vorhanden sei. — Der Kommunist Gralle glaubte zwar, daß das dazu notwendige Geld vorhanden sei, wozu er auf die Summen hinwies, die die Republik den Hohenjöllern und den monarchistischen Offizieren nachweise, erklärte aber für seine Fraktion, daß sie gegen den Antrag stimmen werde, da sie mit dieser Republik nicht einverstanden sei. — Von der Fraktion der Mitte erklärte Wille, daß die Schule die Aufgabe habe, die Kinder zur Republik heranzubilden. Nicht Gründe der Sparsamkeit, sondern der Haß gegen die Republik verleihe die Deutschnationalen dazu, gegen die Anschaffung von schwarzrotgoldenen Fahnen zu stimmen. — Dann rechnete Genosse Döhner mit den Gegnern der Republik ab. Die übergroße Mehrheit des Volkes wolle von der schwarzweißroten Fahne und dem absolutistischen Geist der Vorkriegszeit nichts mehr wissen. Das deutsche Volk sei republikanisch; die Wahlen bewiesen dies immer mehr. Es sei selbstverständlich, daß die Kinder in Achtung und Liebe zur Republik zu erziehen seien. Daß dies geschehe, dafür werde die Sozialdemokratie mit allen Kräften sorgen. — In namentlicher Abstimmung wurde dann der Antrag mit 34 gegen 19 Stimmen und 2 Enthaltungen angenommen. — Zu einem Antrage, der die „Verbesserung der Volkshausverpflegung“ forderte, wurde in längeren Ausführungen vom Stadtrat Degner auf Bestrebungen im zentralen Magistrat verwiesen, die darauf hinausgehen, die zentrale Küche zu zerschlagen und die Speisestellen der privaten Wohlfahrt auf Kosten der Stadt zu überliefern. Nach kurzer Debatte wurde auch dieser Antrag angenommen. Desgleichen eine Vorlage, nach der das gesamte Grundstück des „Hufeland-Hospitals“ dem Stadtbezirk 247 F zugeteilt wird.

5. Bezirk — Friedrichshain.

In der letzten Sitzung der Bezirksversammlung Friedrichshain wurde eine Vorlage des Bezirksamtes behandelt, die die Bewilligung von 10 000 M. für die Errichtung einer Jugendbühne forderte. Die Deutschnationalen waren dagegen, da andere Räte zu beheben seien. Genosse John bewachte, daß nicht 20 000 M. hierfür gefordert seien. Stadtrat Genosse Klodi stellte fest, daß die Deutschnationalen für die Jugend nichts übrig hätten. Die Kriminalität in der Jugend sei nachweislich durch die Schaffung neuer Heime und neuer

Bildungsstätten zurückgegangen. Die Deutschnationalen hätten das sonst auch immer anerkannt. Ihre zwiespältige Haltung überlasse er dem Urteil der Öffentlichkeit. Nach zustimmenden Äußerungen eines Kommunisten hob Bürgermeister Genosse Mielich hervor, daß diese neue Bildungsstätte in erster Linie auch den Schulen für Unterrichtszwecke dienen werde. Außerdem sei die Jugendbühne in der Schule Diebstelmeyerstraße errichtet. Die Schaffung neuer Jugendheime, die von den Kommunisten verlangt wird, scheiterte bisher leider an den Raumverhältnissen im Bezirk. Das Jugendamt hat schon in den vergangenen Jahren eine Reihe von Einrichtungen geschaffen, die vorbildlich sind und bei allen Teilen der Jugend Anerkennung finden. Der deutschnationale Tretzin fühle sich bemüht, den Genossen Klodi und John Sophistik vorzuwerfen. Die Jugend in der Gegend des Schäfischen Bahnhofs sei nur mit Polizeigewalt zu erziehen. Genosse Stadtrat Klodi nagelte diese Äußerung eines deutschnationalen Jugendzählers fest, der sich um die Jugend nicht kümmert; und trotzdem davon spricht, daß die Deutschnationalen ein Herz für die Jugend hätten. Nach weiteren Debatten wurde die Vorlage gegen die Stimmen der Deutschnationalen angenommen.

19. Bezirk Pantow.

Die außerordentliche Bezirksversammlung vom 2. Dezember erreichte es zum erstenmal, die Tagesordnung auszuführen. Zu der Vorlage über die Fluchtlinien der Palowwälder, Berliner- und Hauptstraße Buchholz hatte unsere Fraktion beantragt, die Fahrdbämme auf je 8 Meter festzusetzen. Dieser Antrag, der der kommenden Entwicklung des Verkehrs gerecht werden will, fand bei der bürgerlichen Mehrheit keine Zustimmung und wurde daher abgelehnt. Die Bewilligung von 3000 M. zur Weihnachtsbescherung für Kleinrentner usw. fand die Zustimmung aller Parteien, der unentschiedliche Ausfall in den Kindergärten und Horten, den die Kommunisten beantragt hatten, verfiel dagegen der Ablehnung. Bei der Behandlung des kommunizistischen Antrages auf Wiedereinsetzung der aus der Wohnungslöse-Gesellschaften in den vorherigen Stand, brachte unser Redner den in dem Ausschusse in Berlin angenommenen Antrag unserer Stadtverordnetenfraktion zur Kenntnis. Durch einen Vorschlag wurde noch beschlossen, den Betroffenen durch eine Postkarte von der Streichung Kenntnis zu geben. Ein weiterer Antrag der Kommunisten, der die Verwendung des Sportplatzes als Eisbahn verbieten will, wurde abgelehnt, da der gesunde Sport des Eislaufens gefördert werden müsse. Bei der Behandlung eines Antrages über die Reinigungsarbeiten in den Schulen wurde bekannt, daß bei der Vermittlung der Arbeitskräfte der öffentlichen Arbeitsnachweise nicht benützt wird. Die Versammlung sprach einstimmig ihre Mißbilligung aus und erwartet, daß in Zukunft derartige Unterliebt. Ein weiterer Antrag unserer Fraktion, der die Wiedereinrichtung einer Haltestelle für die Linie 24 in Buchholz, Ecke Palowwälder und Rosenhofer Straße fordert, fand einstimmige Annahme. Einstimmig wurden Dringlichkeitsanträge angenommen, die den Bau der Berufsschule, der Badeanstalt, der Schule in Buch verlangten. Ferner wurde beschlossen, daß die Benachteiligungen der Eltern über Krankheitsfälle der Schulkinder nicht durch diese, sondern durch Schulkommissionen erfolgen solle, und daß für die erwerbslosen Freimarken für die Speisung in ausreichender Zahl bereitgestellt werden.

Kriegsbeschädigte und Besoldungsgefeh.

Eine stark besuchte öffentliche Versammlung der kriegsbeschädigten Beamten, Beamtenheimhaber und Angestellten, die am Dienstag, dem 6. Dezember, abends, im „Palais des Zentrums“, Rosenthaler Straße, auf Veranstaltung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten stattfand, besaßte sich in einem ausgezeichneten und erschöpfenden Referat des zweiten Vorsitzenden des Reichsbundes, Chr. Pfänder, Berlin, und in ausgiebiger Aussprache mit der in Fluß befindlichen Besoldungsneuregelung. Die schwerkriegerbeschädigten Beamten, Beamtenheimhaber und Angestellten erwarten, daß bei dieser Gelegenheit auf ihre besonderen Wünsche, soweit sie sich in ihrem Dienstverhältnis, in der Frage der Einberufung usw., aus der Kriegsbeschädigtenbesoldungsneuregelung, von der Reichsregierung und vom Reichstag die gebührende Rücksicht genommen wird. Das Ergebnis der Versammlung ist zusammengefaßt in der einstimmig angenommenen Entschließung, in der dem Reichstag zur Besoldungsneuregelung eine Anzahl Forderungen unterbreitet werden, u. a. Anrechnung der ganzen Militärdienstzeit auf das Besoldungsdienstalter aller Kriegsbeschädigten; Anrechnung der Angestellten dienstzeit, die vor der planmäßigen Anstellung im öffentlichen Dienst zurückgelegt worden ist; dauernde Gewährung des vollen Wohnungsgeldes an ledige Schwerbeschädigte; umgehende Uebernahme der Angestellten in Dauerstellungen in das Beamtenverhältnis und Gewährung einer Abfindung von 3000 Mark an alle Beamtenheimhaber, welche denselben nicht verwerten können.

Wie man den besten Hustensirup herstellt.

Man löse 250 g Zucker in einem Viertel liter kochendem Wasser auf, rühre tüchtig um, bis der Zucker vollständig aufgelöst ist; dann füge man 60 g Anis (dreifachen Extrakt) hinzu, der in jeder Apotheke erhältlich ist. Hieron nehme man einen Kaffeelöffel voll drei- oder viermal des Tages ein. Dieser dadurch zubereitete Hustensirup stellt, wenn man ihn einnimmt, lindernde Nüchternheit frei. Die belästigten Dünste durchdringen das ganze Bronchialsystem, lösen die Erkaltsucht, lösen den Schleim und heilen die entzündeten Schleimhäute. Jede Hausfrau sollte diesen vortrefflichen Hustensirup im Hause haben, denn er ist von gleicher Wirksamkeit für Junge und Alte, während sein angenehmer Geschmack ihn bei den Kindern beliebt macht.

33 Millionen Kruppgewinne.

13 Millionen Reingewinn — 20 Millionen Abschreibungen — Aber es geht schlecht!

Der Jahresabschluss des Krupp-Konzerns für 1926/27 (30. September) mit seinen gestern an anderer Stelle schon genannten überaus großen Gewinnen erscheint zur rechten Zeit: mitten im Abwehrkampf gegen den Anschlag der Eisenindustriellen. Die Krupp A.-G. nahm innerhalb der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie von jeder eine Sonderstellung ein. In der vor-kriegszeitlichen Epoche des Bestehens stand Krupp zum großen Teil außerhalb der allgemeinen Konkurrenz. Krupp produzierte für Deutschland und alle Herren der Welt seit konstanten Kanonen und Panzerplatten. Auf Grund des Versailleser Vertrages aber sah sich der Konzern gezwungen, seine Betriebe von Grund auf umzustellen, große Teile seiner Anlagen und seines Maschinenparks zu verschrotten. Wenn diese Gesellschaft, die bei der Umstellung in der Nachkriegszeit zweifellos viel größere Schwierigkeiten als die anderen rheinisch-westfälischen Riantonzerns zu überwinden hatte, jetzt einen Jahresabschluss veröffentlicht, der einen Rekord an Produktionsleistungen und Gewinnziffern darstellt, so zwingt hier die großen Konjunkturgewinne und die allgemein glänzende Lage der Schwerindustrie besonders beweiskräftig zu liegen.

Rekordziffern der Erzeugung.

Nach dem Geschäftsbericht konnte die Kohlenförderung gegenüber dem Vorjahr um 10,5 Proz. und die Kokserzeugung bei dem starken Eigenerbrauch der Hütten sogar um 22 Proz. gesteigert werden. Auch der Erzbergbau im Siegerland, der bis zum September vom Staat subventioniert wurde, hatte gute Zeiten. Außer der laufenden Produktion konnten die bedeutenden Lagerbestände geräumt werden. Die Rohstahlerzeugung, die bereits im vorigen Jahr durch den Einfluß des englischen Bergarbeiterstreiks die besten Vorkriegsjahre übertraffen hatte, erzielte in diesem Jahre seit dem Bestehen der Werke einen Rekord. Auch die Eisenerz-Siambetriebe, die Gußstahlwerke, waren voll beschäftigt, da im laufenden Jahre die Abfahrtsbahnen für Edel- und Sonderstahl erheblich erweitert werden konnten. Mit der Mechanisierung des Maschinenbaues wurde fortgeschritten. So wurde im Lastwagenbau und in den Betrieben für landwirtschaftliche Maschinen Fließarbeit eingeführt und die Maschinenfabrik ausgebaut. Die etzigen Betriebe, deren Leistungsfähigkeit nicht ausgenutzt werden konnte, waren die Waggon- und Lokomotivwerke.

Auch das Grusonwerk in Magdeburg hat einen Reingewinn von 0,8 Millionen Mark erzielt, und die Germania-Werke in Kiel, die ihre Betriebe eine Zeitlang stark eingeschränkt hatte und mit einem geringen Verlust abschließt, ist jetzt im Schiff- und Maschinenbau gut beschäftigt. Ebenso sind die Belegmaschinen, die in der Rationalisierungsperiode stark zusammengeschnitten waren, beträchtlich vermehrt worden. Sie sind in den Krupp-Betrieben und den ihnen angeschlossenen Werken von 46.000 auf 86.000 Mann gestiegen, haben sich also nahezu verdoppelt.

Die Gewinne.

Die Betriebsleistungen erhalten ihre Bedeutung erst durch ihre finanzielle Auswertung. So liegen die Betriebsgewinne von 33 Millionen auf 49,5 Millionen, von denen jedoch außer den Handelskosten noch 9,5 Millionen für Abschreibungen vorweg abgezogen wurden. Der mit 13 Millionen Mark ausgewiesene Reingewinn — an und für sich gegenüber dem vorjährigen Verlustabschluß von 2,1 Millionen schon ein glänzendes Ergebnis — ist zunächst ein Rechenempfehl, das für die Gewinnerzielbarkeit noch wenig besagt. Außer Steuern und sozialen Abgaben in Höhe von 26 Millionen werden nämlich noch Sonderabschreibungen für Zinsen und Beteiligungen in Höhe von fast 10 Millionen abgezogen. Schließt man zu den 13 Millionen

die insgesamt rund 20 Millionen Abschreibungen hinzu, so erhält man als tatsächlich erzielten Reingewinn aus den Betrieben die Summe von 33 Millionen Mark.

Bei der starken Veränderung, die die einzelnen Bilanzposten aufweisen, muß die Zunahme der 80-Millionen-Anleihe im Frühjahr dieses Jahres in Betracht gezogen werden. So wurde mit Hilfe dieser Anleihe ein Teil des Neubauprogrammes durchgeführt, wodurch die Anlagen etwa 15 Millionen Zugänge erhielten. Außerdem wurden die Bankschulden mit etwa 3 Millionen zurückgezahlt und die Amerikanleihe 1926 mit 30 Millionen getilgt. Auch die Mittel für eine Erweiterung der Beteiligungen, die sich um 12 Millionen erhöhten, konnten von Anleihegebern bestritten sein.

Da durch diese Investitionen, Schuldentilgungen usw. die Anleiheemittel aufgebraucht waren, ergibt sich die Verbesserung der finanziellen Gesamtlage nur aus dem laufenden Geschäft. Die laufenden Forderungen erhöhen sich um 20 Millionen auf 58 Millionen Mark, während die Bankguthaben sich mit 42 Millionen Mark verdreifachten. Demgegenüber sind die Schulden nur um 10 Millionen auf 26 Millionen Mark gestiegen. Da

Bankschulden nicht mehr vorhanden sind.

ist die Geschäftslage der Gesellschaft so günstig als nur möglich. Für die gleichfalls flüssige Beteiligungen bei den Tochtergesellschaften spricht der Rückgang der Kruppischen Forderungen von 17 Millionen auf 6,5 Millionen, während andererseits die Verpflichtungen sich von 23 Millionen auf 30 Millionen erhöhten. Offen bleibt hier, ob es sich um wirkliche Verpflichtungen handelt, oder um aus anderen Gründen weitergegebene Krupp-Gelder.

Aber ein Subventionsgesuch noch vor einem Jahre.

Dies der Widerspruch eines Unternehmens, das genau vor einem Jahre mit einem Subventionsgesuch an die Reichsregierung herantrat und sich durch besonders ausgedehnte Zinsvergünstigungen jährlich 600.000 M. von den deutschen Steuerzahlern künden lassen wollte. Dem Gesuch war noch die verstellte Drohung beigegeben, daß bei Nichtgewährung des Darlehens 15.000 Mann aus den Eisenerz-Stahlbetrieben entlassen werden müßten. Das Gesuch zu einer Zeit, als von den 64.000 Mann Krupp-Beschäftigten bereits 20.000 auf der Straße lagen. Die Ereignisse dieses Konjunkturjahres zeigen, wie berechtigt das Nichttrauen der Öffentlichkeit und ihr Widerstand gegen die Subventionsbestrebungen der Großindustrie war.

Wenn es aber nach den bereits veröffentlichten Abschlüssen der anderen rheinisch-westfälischen Stahlkonzerne noch eines Beweises bedürft hätte, so zeigt der Krupp-Abschluß mit aller Deutlichkeit, daß bei dem Kampf um das Arbeitszeitgesetz die Schwerindustrie ihre Lage bemüht schwarz in schwarz macht, um ihre Diktaturpläne gegen staatliche Demokratie und Arbeiterschaft um so eher durchsetzen zu können. Daran ändern auch die schönen Worte nichts, die

Herr Krupp von Bohlen und Halbach

auf der Generalversammlung fand, daß die Eisenindustrie keine Feindin des sozialen Fortschritts sei und nicht daran denke, der Einführung des Arbeitszeitgesetzes grundsätzliche Schwierigkeiten zu bereiten. Wenn er dabei hinzusetzte, daß diese Entwicklung nur entsprechend der weiteren Erholung und Festigung der deutschen Wirtschaft vor sich gehen dürfe, so möchten wir nur an die Rede von Peter Kläcker erinnern, der den Bergarbeitern den Achtstundentag nicht zubilligt, solange Deutschland Reparationen zu zahlen hat. Das bedeutet also, daß die jetzige Generation auf ein Menschenalter hinaus auf ihre Rechte verzichten soll.

nach Angabe der Preußenkasse, die besagten 100 Millionen). Wenn die Ziffern stimmen, so ist natürlich damit noch nichts über die Gefahren gesagt, die drohen. Müßen Wechsel zu Protest gehen, so haften neben den Schuldnern die vermittelnden Genossenschaften. Gezeigt werden muß endlich Kettenzusammenbrüche können dann aber auch andere Forderungen im großen bedrohen.

Eine Frage nach der Höhe, in welcher Kredite der Preußenkasse an einer eventuellen Umschuldung durch öffentliches Eingreifen beteiligt würden, wurde damit beantwortet, daß etwa 140 Millionen Mark in Frage kämen, und zwar Kredite von der Rentenbank an die Preußenkasse und der Rentenbankkreditanstalt. Ueber die Möglichkeiten und auch über die Beträge würde verhandelt.

Was die Umwidlungskredite anbelangt, so seien von den 227,3 Millionen (am 30. November 1927 fällig gewesen) 14 Millionen von der Rentenbankkreditanstalt übernommen, bis 1. April 1928 42,65 Millionen von der Deutschen Rentenbank gestundet, 25 Millionen von der Preußenkasse im März und April 1927 gezahlt und 145,7 Millionen, das ist der Restbetrag, im Monat November voll getilgt. Die Tilgung sei ohne besonders auffallende Inanspruchnahme der Reichsbank erfolgt. Die Wechselbestände bei der Reichsbank lägen am 30. November mit rund 336 Millionen unter dem Höchststand der Vorjahre. Dabei hätten sich die Forderungen der Reichsbank bereits vermindert. Kechnlich liege die Sache bei der Preußischen Staatsbank (Seehandlung). Von diesen Umwidlungskrediten seien die Genossenschaften bzw. die Schuldnern insgesamt rund 90 Millionen schuldig geblieben. Diese müßten bis Februar/März gezahlt werden. Der Zinsfuß für die gestundeten Beträge sei auf 9 Proz. erhöht, so daß die Schuldnern unter einem besonderen Druck zur Rückzahlung händen.

Die Verwaltung leugnete nicht, daß die Preußenkasse gegenwärtig besonders angepannt sei. Das beste Merkmal dafür sei, daß sie für ihre Kundenschaft mit rund 62 Millionen Mark hätte in Vorkasse treten müssen. Das erkläre sich aber nicht zuletzt durch die sehr späte Ernte in diesem Jahre, deren Verzögerungen besonders ins Gewicht fallen, nachdem schon die früheren Jahre nicht sehr günstig waren. Zu der im Gang befindlichen Sanierungsaktion für die Landwirtschaft nahm die Verwaltung keine Stellung. Ueber eine weitere Kapitalerhöhung sei ihr noch nichts bekannt. Richtig sei, daß die Wechselforderungen in einem gewissen Ausmaß durch das starke Hineinfließen langfristiger Hypothekendarlehen schlechter geworden seien. Doch bestreite schon seit Jahren die Uebung, daß man sich auch für Personalkredite Sicherungen geben lasse.

Es wäre nur zu wünschen, daß die Darstellung der Preußenkasse in weitgehendem Maße die wirklichen Tatsachen und auch die in der Zukunft drohenden Gefahren richtig umschreibt. Zu fordern ist, daß der Deffentlichkeit noch mehr als bisher eine Darstellung der Verhältnisse im einzelnen gegeben wird; denn über die Sicherheit des Großteils der Kredite wurde doch recht wenig mitgeteilt. Auch das preussische Finanzministerium wird sich noch erüffern als bisher um die Zuführung bei der Preußenkasse und um ihre Sicherung kümmern müssen.

Das Ende der Stettiner Vulkanwerk.

Nach 70 Jahren Selbständigkeit.

Die Werftindustrie steht mitten in einer umfassenden Zyklonbewegung. Zu derselben Zeit, als in Hamburg die Deutsche Werft die Reiberei-Werft aufnahm, leitete der Bremer Werfttrust — die Deutsche Schiffbau- und Maschinenfabrik A.-G. (Deschimag) — Veräußerungsverhandlungen mit der Stettiner Vulkan-Gesellschaft ein. Der für Dezember einberufenen Generalversammlung soll die Fusion Stettiner Vulkan-Deschimag vorgeschlagen werden. Da als Stichtag der Fusion der 30. September gelten soll, veröffentlicht jetzt die Stettiner Maschinenbau A.-G. Vulkan ihre Schlußbilanz für die Zeit Januar bis September 1927. Es ist die letzte Eigenbilanz der einst so großen, fast drei Viertel Jahrhundert selbständigen Werft. Die Bilanz ist mit dem letzten Abschluß vom 31. Dezember 1926 kaum noch zu vergleichen, da sich inzwischen einschneidende Veränderungen in den Besitzverhältnissen der Gesellschaft und dem entsprechend auch im finanziellen Stand ergeben haben. Durch die im Frühjahr durchgeführte Sanierung wurde das Aktienkapital nochmals von 6,6 auf 2,2 Millionen Mark zusammengelegt, nachdem es kurz vorher erst durch Einziehung von 3,4 Millionen Borsaksaktien von 10 auf 6,6 Millionen Mark ermäßigt war. Durch Ausgabe von 2,8 Millionen Mark junger Aktien wurde das Kapital jedoch auf 5 Millionen Mark wieder erhöht. Diese Maßnahmen, sowie der Verkauf der wertlosen Hamburger Anlagen an die Deschimag und Grundstücksverkäufe in Stettin dienten zur Abdeckung der 11 Millionen Staatskredite. In der Tat ist es der Gesellschaft gelungen, diese Kredite reiflos zu tilgen, so daß die Finanzlage günstig ist. Die Schulden sind von fast 19 Millionen Mark bis auf 5,9 Millionen Mark zurückgezahlt. Während für 1926 ein Verlust von 4,26 Millionen Mark ausgewiesen wurde, der durch die Sanierung abgedeckt worden ist, erzielte für die neun Monate 1927 ein Reingewinn von fast 140.000 Mark.

Der Stand des Unternehmens ist also gut. Die Fusion ist als eine Vorbeugungsmaßnahme zur vollen Ausnutzung der Werftanlagen anzusehen, die bei dem schlechten Auftragsbestand für die Vulkan-Gesellschaft keineswegs gewährleistet ist. Andererseits hat die Deschimag in Hamburg und Bremen voll zu tun und will durch die Ausnutzung der Stettiner Maschinenbetriebe insbesondere ihre überbeschäftigten Spezialbetriebe im Turbinenbau entlasten. Zur Durchführung der Fusion wird die Deschimag, die dann der Stettiner und Hamburger Vulkan, die Teffenberg und Beyerwerk in Bremen umfassen wird, ihr Aktienkapital von 20 auf 25 Millionen erhöhen.

Starke Schwankungen im Güterverkehr.

Am 26. November ist die arbeitsmäßige Wagenstellung der Reinsbahn gegen die Vorwoche wieder von 477.900 auf 161.200 zurückgegangen.

Tabellarische Uebersicht seit September (in 1000 Stück)

Woche	wöchentlich	durchschnittlich pro Arbeiter
	1927	1926
23. 9.—1. 10.	960,0	859,3
3. 10.—8. 10.	962,8	850,3
9. 10.—15. 10.	1007,8	901,9
16. 10.—22. 10.	998,5	921,4
23. 10.—29. 10.	1034,9	950,0
30. 10.—5. 11.	970,8	900,3
6. 11.—12. 11.	907,4	843,2
13. 11.—19. 11.	889,5	848,4
20. 11.—26. 11.	967,5	909,5
	1927	1926
	160,2	143,2
	160,5	146,7
	168,0	159,3
	166,4	155,2
	172,5	158,3
	161,8	150,0
	166,2	157,2
	177,9	169,7
	161,2	156,6

Ein Blick auf die Tabelle zeigt, daß die Schwankungen in der Anforderung und Stellung von Gütermotoren außerordentlich groß gemorben sind. Jedenfalls kann von einer gleichartigen Entwicklung nach oben oder unten seit der letzten Oktoberwoche keine Rede mehr sein.

Rationalisierung und Arbeitslosigkeit.

Am Dienstag, dem 6. Dezember, hielt Staatssekretär A. D. Prof. A. Hirsch den letzten in der Reihe der Rationalisierungsanträge für die Industrie- und Handelskammer über „Rationalisierung und Arbeitslosigkeit“. Die alte Sorge, daß Arbeitslosigkeit durch Maschine oder Organisation dauernde Arbeitslosigkeit bringe, sei unbegründet. Wirtsch. die Rationalisierung in billigen Preisen aus, so bedeutet das neue Kaufkraft bei den in Arbeit verbliebenen Arbeitern um mehr, als der Lohn der durch sie freigelegenen Arbeiter betrug. Selbst wenn zunächst der Preis nicht verbilligt wird, hat dessen neue Kapitalbildung entlieht, müße daraus auf die Dauer Wehrmaßnahme nach Arbeit entstehen. Während man noch vor 1½ Jahren in Deutschland eine „chronische Arbeitslosigkeit“ vorhergesagt habe, habe die deutsche Wirtschaft eine bisher wohl noch nie beobachtete Zunahmekraft für die Freigelegten und Reuonömmittige am Arbeitsmarkt gezeigt.

Eine Art Gesetz des Wachstums moderner Volkswirtschaft über das Maß der Volksermehrung hinaus wirkte sich auch in Deutschland wieder aus. Die Zunahme der Wirtschaft ist trotz unangünstiger Bedingungen im Jahre 1926 etwa wieder erreicht, im Jahre 1927 sogar wohl etwas überhöht. Das war nur möglich durch stärkere Verwendung mechanischer Kraft und schnelle Rationalisierung, die zur Produktionssteigerung je Kopf des Beschäftigten führte. Außerdem ist die offensichtliche Steigerung der deutschen Ausfuhrkraft zu erwähnen, die in typisch rationalisierten Industrien am stärksten ist. Neuzufuhr von Kapital von innen und außen ist eins der wichtigsten Mittel zur Erhaltung der Aufnahmefähigkeit des deutschen Arbeitsmarktes, der nur in dem Maße gesund bleiben kann, wie wir in der Rationalisierung der Wirtschaft führend werden und bleiben.

Hausse für deutsche Anleihen in New York. Die deutschen Anleiheemittler hatten bekanntlich durch die unverantwortlichen Angriffe Schachts gegen die öffentliche Wirtschaft in Deutschland in den letzten Wochen in New York eine schlechte Börsen. Der Baisse für deutsche Papiere ist schon jetzt, wie aus New York gemeldet wird, eine Hausse gefolgt, ein Beweis, wie hoch der amerikanische Kapitalmarkt in Wirklichkeit die deutsche Kreditwürdigkeit einschätzt und wie schnell die Abwehr der unredlichsten Kritik Schachts drüben gebrochen hat. Herr Schacht wird es sich selbst zu verdanken haben, wenn das unangenehme Ansehen, das bisher in Amerika genossen hat, jetzt erlöscht wird.

Die Preußenkasse beruhigt.

Die Zahlungsfähigkeit zwar verschlechtert. — Die Lage aber keineswegs bedrohlich.

Vor einigen Tagen wurde die Deffentlichkeit mit der in der Tat sehr beunruhigenden Nachricht überrascht, daß die Preussische Zentralgenossenschaftskasse, die öffentliche Zentralbank des Großteils des deutschen Genossenschaftswesens, finanziell ernstlich bedroht sei. Ein sehr großer Teil ihrer (besonders auch der ostfälischen Großlandwirtschaft) gewährten Kredite sei eingefroren, die eingefrorenen Kredite seien darüber hinaus in ihrer Güte durch vorangehende Hypothekenschulden sehr bedroht, für eine eventuelle Umschuldung seien die meisten der Kredite aus, auch Düngemittelkredite, die jährlich aus der Ernte rückgezahlt werden müßten, ständen aus und hätten sich sehr vermehrt. Endlich habe die Preußenkasse für die Rückzahlung der fälligen Umwidlungskredite öffentliche Mittel in Anspruch nehmen müssen.

Die Preußenkasse hat jetzt die Deffentlichkeit über ihre Lage zu beruhigen versucht. Das beste Mittel, die Vorlage einer sorgfältig aufgestellten Bilanz, hat sie nicht gewählt. Sie hat versprochen, wenige Wochen nach dem Jahresabschluß, wenn möglich noch früher als sonst, ihren Bilanz- und Geschäftsbericht zu veröffentlichen. Aber sie gab Zahlen (nicht nochprübare natürlich voreerst), die beruhigen sollten.

Die Bilanz der Düngekredite sei nicht unangünstig: 1926 seien von insgesamt eingedauten 106,7 Millionen Düngekrediten zum Jahresabschluß nur noch 7,5 Millionen offen gewesen, die im März 1927 bis auf 0,4 Millionen getilgt gewesen seien. 1927 seien von 118 Millionen gewährten Krediten am 30. November 1927 rund 78 Millionen abgedeckt gewesen, 14 Millionen seien bis Januar/Februar gestundet. In den letzten Monaten neu hinzugekommen seien nur 0,5 Millionen. Grundsätzlich erfolge die Reueinräumung von Düngekrediten nur im Verhältnis der Rückzahlungen aus dem vorhergehenden Erntejahr.

Die in der ostfälischen Großlandwirtschaft hängenden Zufensände seien übertrieben worden. Von insgesamt 975 Millionen Forderungen entfielen rund 100 Millionen auf Forderungen an gewerbliche und Konsumgenossenschaften. Auf ostlich von der Elbe gelegene Güter von mehr als 100 Hektar Größe entfielen von dem Rest rund 100 Millionen. — Innerhalb kommen auf Ostfalen insgesamt 59,5 Millionen Düngekredite 1927, 28 Millionen Rest der Umwidlungskredite und 291,5 Millionen sonstige Kredite (darunter

Arbeiter-Vorbereitungstag Groß-Berlin, Sonntag, 11. Dezember, 8 Uhr, ...

Die neue Ausgabe des ... Die neue Ausgabe des ...

11. Abt. Die ... 12. Abt. Die ...

13. Abt. Die ... 14. Abt. Die ...

15. Abt. Die ... 16. Abt. Die ...

17. Abt. Die ... 18. Abt. Die ...

19. Abt. Die ... 20. Abt. Die ...

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Heute, Freitag, 9. Dezember: 11. Abt. Die ... 12. Abt. Die ...

Morgen, Sonnabend, 10. Dezember: 21. Dezember ... 22. Abt. Die ...

Sonntag, 11. Dezember: 23. Abt. Die ... 24. Abt. Die ...

11. Abt. Die ... 12. Abt. Die ...

13. Abt. Die ... 14. Abt. Die ...

15. Abt. Die ... 16. Abt. Die ...

17. Abt. Die ... 18. Abt. Die ...

19. Abt. Die ... 20. Abt. Die ...

21. Abt. Die ... 22. Abt. Die ...

23. Abt. Die ... 24. Abt. Die ...

25. Abt. Die ... 26. Abt. Die ...

27. Abt. Die ... 28. Abt. Die ...

Advertisement for furniture and credit services. Includes 'Küchen', 'Schlafzimmer', 'Speisezimmer', 'Herrenzimmer', 'Kredit', 'Leder Klubmöbel', '10% Anzahlung', 'bis 20 Monate zu Kassapreisen', 'Möbel-Fabrik Seelisch', 'Rob. Seelisch', 'O, Rigauer Str. 71/73', 'N, Rosenthaler Str. 9'.

Advertisement for 'Treppe nur' featuring a man carrying a large sack labeled 'Treppe nur'.

Advertisement for 'Erdmann & Co.' featuring two men in suits and the text 'Nehmen Sie Ihren Vorteil wahr!', 'Ulster', 'Paletots', 'Anzüge', 'Smoking, Frack- u. Tanzanzüge', 'Hosen, Winter-Lodenjoppen', 'Oranienstraße 48'.

Advertisement for 'Kahlbaum Edel' featuring a bottle of cognac and the text 'Kahlbaum Edel', 'der große deutsche Weinbrand', 'ebenbürtig französischem Cognac'.

Advertisement for 'Elegante Herren-Garderobe' featuring a man in a suit and the text 'Von 2 Mark an wöchentl. Teilzahlung', 'fertigt und nach Maß', 'unter Garantie für tadellosen Sitz u. Verarbeitung', 'zu konkurrenzlos billigen Preisen', 'Maßschneiderei J. Kurzberg', 'Oranienstraße 160, 1', 'Chausseestraße 1 (Eingang Eisässer Str.)', 'Bitte auf Straße und Hausnummer zu achten'.

Advertisement for 'Bruchheilung' featuring a cross symbol and the text 'Bruchheilung', 'Ohne Operation, ohne Berufshörung!', 'Sprechstunde unseres Vertrauensarztes in: Berlin, Montag 12. Dez. von 9-11 Uhr und nachm. 2-7 1/2 Uhr'.

Advertisement for 'Deutscher Metallarbeiter-Verband' featuring a hammer and the text 'Deutscher Metallarbeiter-Verband', 'Sonnabend, 10. Dezember, abends 7 Uhr, im Hotel von Köfke, Kleine Wiegandstraße, 20 (am Söllnplatz)', 'Branchenversammlung der Autogen- Lichtbogen-Schweißer und -Schweißrinnen', 'Tagungsort: 1. Untere und Berufsanfänger der Gewerkschaft im Reich der Gewerkschaftsbücherei, Reich-Rouge-Straße, 2. Versammlung von der 10-Jahre-Feier der Gewerkschaften, 3. Branchenangehörigen', 'Am Mittwoch, den 21. Dezember, abends 9 Uhr, findet im der Brandenburgerstr. ein Plakatverkauf statt', 'Die Besonderen des Reich-Rouge-Straße sind bei den Vertrauensleuten erhältlich', 'Die Ortsverwaltung'.

Advertisement for 'Komplimentier-Radio-Anlagen' featuring a radio and the text 'Komplimentier-Radio-Anlagen', 'Sprechapparate von 1.50 M. wöchentlich', 'SHERLOCK-GESELLSCHAFT m.b.H., BERLIN', 'Heckscher Markt 2-3 I. Telefon Norden 791-004'.

Advertisement for 'Die Qual des Asthma' featuring a person and the text 'Die Qual des Asthma', 'und von Hunderten von Asthmatikern getragen, weil es einwirkt, sich nicht nur zu heilen, sondern auch zu verhindern', 'Nur 3 wöchl. Teil', 'Vertrauens- u. Vorführung unverbindlich'.

Billige Lebensmittel

Leipziger Str. / Alexanderplatz / Frankfurter Allee / Belle-Alliance-Str. / Brunnenstr. / Kottbuser Damm / Andreasstr. / Chausseest.

Wohlfahrts-Lotterie
des Katholischen Deutschen Frauenbundes
Lose Stück 50 Pf.
sind an allen Kassen unserer sämtlichen Häuser erhältlich

Frisches Fleisch

Pa. Schweinefleisch ad. Blatt Pfund 99 Pf.
Pa. Schweinefleisch ohne Knochen Pfund 86 Pf.
Pa. Schweinefleisch ad. Blatt, n. Feilung Pfund 96 Pf.
Pa. Schweinefleisch ad. Blatt, n. Schwarze Pfund 1,08
Pa. Pökelfleisch Pfund 96 Pf.
Pa. Kassler mild gewaschen Pfund 95 Pf.
Pa. Eisbein mit Spitzbain gepökelt Pfund 68 Pf.
Pa. Hammel, dicke Rippe Pfund 88 Pf.
Pa. Hammelrücken Pfund 96 Pf.
Pa. Kalbsfleisch Pfund 72 Pf.
Pa. Schweinefleisch Keule, n. Knoch. Pfund 1,16
Pa. Roulade Pfund 1,26
Pa. Schaffleisch Pfund 1,18
Pa. Gebäcktes Pfund 70 Pf.
Pa. Linsen Pfund 78 Pf.
Pa. Rindfleisch Pfund 86 Pf.

Essigwaren

Bred- u. Schnittbohne 56 Pf.
Wachsbrechenbohne 71 Pf.
Gemüseerbsen 64 Pf.
Jg. Erbsen mittelsteif 93 Pf.
Jg. Erbsen gest. Familien 76 Pf.
Berliner Allerlei 89 Pf.
Gem. Gemüse mittelf. 1,12
Sellerie in Bebelton 95 Pf.
Karotten geschlitten 37 Pf.
Pfefferlinge 82 Pf.
Pflaumen ohne Stein 85 Pf.
Mirabellen 1,20
Preiselbeeren 1,10
Erdbeeren 1,55
Ananas 1,25
Heidelbeeren 1,00
Rote Rüben 48 Pf.

Tafelweine

besonders gute Qualitäten

1926er Oppenheimer-Goldberg	1,75	16,50
1925er Throner-Holberg	2,00	18,50
1924er Chateau-Lafite-Bordeaux	2,00	18,50
1925er Keller Schwarzer Herrdell	2,25	21,00
1926er Schloss Bockelheimer-Mühlberg	2,25	21,00
1925er Bräucher-Bistum	2,75	26,00
1926er Diesporter Dampflichter	2,75	26,00
1924er Winkler Hauptgrund	3,00	27,50
1922er Chateau Lafite in Hautlay	3,00	27,50
1924er Chateau Lafite-Avignon	3,00	27,50
1921er Burgunder-Pommard	4,00	36,00

Boulonville

Auszugmehl
o-Pflanz-Brot... 1,28, 1,45
Maispuder... Pfund 26 Pf.
Weizenpulver... Pfund 45 Pf.
Kokosnuss gerasp. Pfund 55 Pf.
Zitronal... Pfund 1,45
Orangeal... Pfund 1,00
Mohr... Pfund 48 Pf.
Mandeln... Pfund 1,95
Mandeln bitter... Pfund 2,20
Sultanin... Pfund 46 Pf.
Rosinen... Pfund 52 Pf.
Korinthen... Pfund 68 Pf.
Bosn. Pflaumen Pfund 28 Pf.
Backobst... Pfund 45 Pf.
Kunsthonig... Pfund 33 Pf.
Bienenhonig engl. Pfund 80 Pf.

Fische und Räucherwaren

* S. Hellfisch Pfund 22 Pf.
* Kabeljau o. Kopt. l. ganz. Pfund 24 Pf.
* Seelachs o. Kopt. l. ganz. Pfund 20 Pf.
* Hering o. Kopt. l. ganz. Pfund 20 Pf.
* Grüne Heringe 5 Pfund 80 Pf.
* Fischfilet Pfund 38 Pf.
* Lebende Hechte Pfund 1,20
* Fettbücklinge Pfund 38 u. 55 Pf.
* Seelachs geräuchert Pfund 42 Pf.
* Hering geräuchert Pfund 42 Pf.
* Bom. Niefenflundern Pfund 88 Pf.
* Bundante Pfund 48 Pf.

Gefrierfleisch

Pa. Ochsenfleisch Keule, n. Kn., Pfund 96 Pf.
Pa. Ochsenfleisch ohne Knochen Pfund 72 Pf.
Pa. Ochsenfleisch Pfund von 54 Pf. an
Pa. Hammelvorderfleisch Pfund 76 Pf.
Pa. Hammelrücken Pfund 86 Pf.
Pa. Kalbsfleisch Pfund 28 Pf.
Pa. Rindfleisch Pfund 32 Pf.
Pa. Rindfleisch Pfund 58 Pf.
Pa. Schweinefleisch mit Knochen Pfund 54 Pf.
Pa. Ochsenfleisch im ganz. Pfund 76 Pf.

Sahne

Margarine Pfund 50, 55, 62 Pf.
Kokosfett 1-Pfd.-Paket 55 Pf.
Rinderfett 1-Pfd.-Paket 50 Pf.
Griebenschmalz Pfund 85 Pf.
Bratenschmalz Pfund 85 Pf.
Rohschmalz Pfund 76 Pf.
Molkereibutter Pfund 1,86

Sortiments-Wein-Angebote

1926er Liebrumilch Flasche ohne Flasche 1,50
1925er Gumbelheimer, Ebelhausen 10 Pf. 14,00
1926er Dürkheimer, mittelfull, weiss 10 Pf. 14,00
1926er Trierer Pastorenberg 10 Pf. 14,00
1926er St. Raphael, Bordeaux 10 Pf. 14,00
1926er Chateau Pontet-Pichon 10 Pf. 14,00
1926er Weisser Tarragon 10 Pf. 14,00
1926er Weinbrand-Verschnitt 10 Pf. 14,00
1926er Jamaika-Rum-Verschnitt 10 Pf. 14,00
1926er Erdener Russlay 10 Pf. 14,00
1926er Heimersheimer Ruff 10 Pf. 14,00
1926er Nackerheimer Fenchelberg 10 Pf. 14,00
1926er Oppenheimer Fischerberg 10 Pf. 14,00
1926er Graves de Cereus v. les qu. 10 Pf. 14,00
1926er Chateau Monton d'Armailhacq 10 Pf. 14,00
1926er Doarg-Portwein 10 Pf. 14,00
1926er Feiner alter Sherry 10 Pf. 14,00
1926er Kierlör 10 Pf. 14,00
1926er Deutscher Weinbrand 10 Pf. 14,00

Beifu

Romalour... Stück 25 Pf.
Harzer Käse... Pfund 55 Pf.
Briekäse... Pfund 65 Pf.
Edam u. Holländ. Pfund 80 Pf.
Tilsiter vollfett... Pfund 96 Pf.
Steinbutter vollf. Pfund 96 Pf.
Edamer vollfett Pfund 98 Pf.
Dän. Schweizer Pfund 98 Pf.

Gemüse und Obst

Weisskohl Pfund 5 Pf.
Rot. Wirsingkohl Pfund 10 Pf.
Möhren gewaschen Pfund 6 Pf.
Sellerie Pfund 8 Pf.
Kochäpfel und Kochbirnen 5 Pfund 65 Pf.
Bananen 3 Pfund 95 Pf.
Mandarinen Pfund 26 Pf.
Apfelsinen Pfund 18 Pf.
Walnüsse Pfund 58 Pf.
Haselnüsse Pfund 62 Pf.
Äpfel russische, aus der Pfund 25, 35 Pf.

Gänse

geboren Pfund 75 Pf. 85 Pf.
Suppenhühner Pfund von 98 Pf. an
Junge Enten Pfund 1,25
Hirschfleisch Pfund von 45 Pf. an

Konfitüre

Orangen 1,03
Aprikosen 1,20
Kirschen 1,25
Pflaumen 1,03
Apfelgelee mit Fruchtgeschmack 1,25

Valencia

Präsenkörbechen nach Wahl besonders preiswert!

Bismarckheringe

58 Pf.

Wurstwaren

Sülzwurst Pfund 1,00
Mauspacher-Leberwurst Pfund 1,00
Speckwurst Pfund 1,00
Jagdwurst Pfund 1,20
Fleischwurst Pfund 1,20
Knoblauchwurst Pfund 1,30
Deutscher Speckwurst Pfund 1,35
Mettwurst in verschiedenen Art Pfund 1,40
Hildesheimer Pfund 1,40
ff. Leberwurst Pfund 1,60
Schinkenwurst Pfund 1,60
Schinkenspeck Pfund 1,65
Teewurst Pfund 1,70
Holsteinische Cervelat- und Salamawurst Pfund 1,70
Mauschinken Pfund 1,85

Nürnberger Lebkuchen, Marzipanartikel u. Geschenkpackungen in grosser Auswahl

Schokoladen-Herzen u. -Zungen 25 Pf.
Schmelzkerke Pfund 75 Pf.
Pralinenschnitte Pfund 65 Pf.
Frühstückskakao Pfund 95 Pf.
Volllmilch-Nuss-Schokolade 100 Gramm 3 Tafeln 95 Pf.

Sonntag, den 11. Dezember, sind unsere Häuser von 2 bis 6 Uhr geöffnet

Günstiges Weihnachtsangebot

in Ulstern, Anzügen und Damenmänteln
Trotz wöch. Teilzahlung
= außergewöhnlich billige Preise =
Julius Fabian
Haarschneiderei
Große Frankfurter Straße 37
Kein Laden! Nur II. Etage!
Sonntag, den 11. u. 13. Dez., bleibt mein Geschäft von 2-6 Uhr geöffnet.
Bitte genau auf Straße und Hausnummer zu achten!

Verkäufe

Suppenwagen, Suppen, Gelees, Rindfleisch, große Auswahl, tägliche Preise, Reparatur, Abbläser, Reparatur, Heidenstraße 14, parterre.
Tropfen mit Kochsalz, 2 x 2, 2 x 3, 2 x 4, 2 x 5, 2 x 6, 2 x 7, 2 x 8, 2 x 9, 2 x 10, 2 x 11, 2 x 12, 2 x 13, 2 x 14, 2 x 15, 2 x 16, 2 x 17, 2 x 18, 2 x 19, 2 x 20, 2 x 21, 2 x 22, 2 x 23, 2 x 24, 2 x 25, 2 x 26, 2 x 27, 2 x 28, 2 x 29, 2 x 30, 2 x 31, 2 x 32, 2 x 33, 2 x 34, 2 x 35, 2 x 36, 2 x 37, 2 x 38, 2 x 39, 2 x 40, 2 x 41, 2 x 42, 2 x 43, 2 x 44, 2 x 45, 2 x 46, 2 x 47, 2 x 48, 2 x 49, 2 x 50, 2 x 51, 2 x 52, 2 x 53, 2 x 54, 2 x 55, 2 x 56, 2 x 57, 2 x 58, 2 x 59, 2 x 60, 2 x 61, 2 x 62, 2 x 63, 2 x 64, 2 x 65, 2 x 66, 2 x 67, 2 x 68, 2 x 69, 2 x 70, 2 x 71, 2 x 72, 2 x 73, 2 x 74, 2 x 75, 2 x 76, 2 x 77, 2 x 78, 2 x 79, 2 x 80, 2 x 81, 2 x 82, 2 x 83, 2 x 84, 2 x 85, 2 x 86, 2 x 87, 2 x 88, 2 x 89, 2 x 90, 2 x 91, 2 x 92, 2 x 93, 2 x 94, 2 x 95, 2 x 96, 2 x 97, 2 x 98, 2 x 99, 2 x 100.

Wollwaren

Wollwaren, Strickwaren, Strümpfe, Socken, Unterwäsche, etc.

Wollwaren

Wollwaren, Strickwaren, Strümpfe, Socken, Unterwäsche, etc.

Wollwaren

Wollwaren, Strickwaren, Strümpfe, Socken, Unterwäsche, etc.

Kopfschmerz, Nervenschmerzen

„Darmilin“-Pulver
In allen Apotheken Mk. 0,15
unschädlich, sofort wirkend

Karl Wasserzier

geb. Steiner

Reinigungsglücke, Wäsche usw.

Reinigungsglücke, Wäsche, etc.

Möbel

Möbel, etc.

Möbel

Möbel, etc.

Möbel

Möbel, etc.

BELEUCHTUNGS KÖRPER

BELEUCHTUNGS KÖRPER
AUCH BIS ZU 18 MONATS-RATEN
Radlitz & Co.
Berlin-Leipzigerstr. 122-125

Emilie Prillwitz

geb. Kielblock
Frau Klara Jäger
geb. Stolpe

Verkäufe

Verkäufe, etc.

Verkäufe

Verkäufe, etc.

Verkäufe

Verkäufe, etc.

Verkäufe

Verkäufe, etc.

Die Angestellten-Internationale.

In Wien fand dieser Tage eine Vorstandssitzung der Angestellten-Internationale statt, die über den Anschluß einer großen Zahl von Verbänden Beschlüsse faßte. Es wurde dabei als nicht erwünscht bezeichnet, die Grenzen der Internationale der Angestellten durch die Einbeziehung der Musiker und Schauspieler zu sehr auszudehnen. Das Verhältnis zur Beamten-Internationale wurde neu festgelegt. Abermals wurde der ablehnende Standpunkt gegen den Intellektuellen-Ausschuß des Genfer Internationalen Arbeitsamtes bekräftigt, da dieser Ausschuss nur Verwirrung stiften könne. Für Bureauangestellte und Techniker wurde ein besonderer Ausschuss als notwendig bezeichnet.

Im März 1928 soll in Prag eine internationale Konferenz für Versicherungsangestellte abgehalten werden. Der nächste internationale Kongress der Angestellten wird im September des kommenden Jahres in Dresden tagen. Der Kongress wird sich vor allem mit der sozialen Gesetzgebung in Verbindung mit der internationalen Arbeitskonferenz des Jahres 1929 beschäftigen, ferner mit der Rationalisierung im Angestellten- und Technikerberuf, mit der Stellung dieser Berufsgruppen in der internationalen Gewerkschaftsbewegung und mit der Organisierung der Jugendlichen.

Im Anschluß an den Kongress tagt eine internationale Konferenz der Techniker und Werkmeister, die zu dem Erfinderrechts-Stellung nehmen wird und ebenso eine Tagung der Bankangestellten zur Klärung des Pensionsrechtes.

Eine neue Gründung.

In einer Versammlung erwerbsloser Bühnengehöriger propagierte der Vorsitzende des Reichsausschusses der erwerbslosen Bühnengehörigen, Herr Rolf Gärtner, den Gründungsplan einer „neuen Gewerkschaft“, die die Bühnengenossenschaft den Forderungen der Engagementslosen dauernd hindern im Wege stehe. Rolf Gärtner will seine neue Bühnengewerkschaft so aufziehen, daß sie die Massenorganisation der Bühnengehörigen werde. Die „öffentliche Proklamation“ der neuen Gründung soll im Laufe der nächsten Woche vor sich gehen.

Die gewerkschaftliche Organisation auch der Bühnengehörigen ist eine so ernste Sache, als daß man damit Theater spielen könnte. Wohin käme es, wenn jeder Ehrgeizige und „Unverständene“, dem der Rahmen seiner Berufsorganisation für seinen Latenzgang zu eng zu sein scheint, einen eigenen Laden aufmachen wollte!

Die Erwerbslosigkeit ist gewiß für jeden von ihr Betroffenen ein großes Uebel, schließlich aber für den einzelnen kein Dauerzustand und erst recht kein Grund zur Gründung von Sonderorganisationen. Daß die Bühnengenossenschaft nicht tanzen kann, wie der „Reichsausschuß“ Rolf Gärtners aufspielt, liegt auf der Hand.

Musikaufträge

Übergibt man nur dem Nachweis des Deutschen Musikerbundes, Berlin, Kommandantenstr. 63/64. Telefon 2271-78. Geschäftszeit 9-5, Sonntags 10-2 Uhr. Auf Wunsch: Vertreterbesuch.

Kommunistische Niederlage in Jena. Bei der Wahl der Ortsverwaltung der Metallarbeiter.

Am 6. d. d. kommunistischen Landesinstanzen für Großführungen, in Jena, haben die Kommunisten in der Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes am 7. Dezember eine schwere Niederlage erlitten. Die inneren Zerlegungen innerhalb der kommunistischen Partei wirken sich auch in den Gewerkschaften aus. Diese Mitglieder die früher als sichere Wächter für die Rostauer Richtung in Frage kamen, blieben der Versammlung fern. Das ewige Hin und Her, das Drunter und Drüber in der Partei riesen bei ihrer Anhängerschaft eine Stimmung hervor, die sich in krasser Weise als Fatalismus äußert. Der Glaube der Massen an die alleinigmachende KPD ist dahin, übrig geblieben ist eine dünne Schicht von Anhängern, die mit allen Mitteln versuchen, auf Rohduslerart Eindruck bei der Arbeiterschaft zu schinden. Die Jenaer Metallarbeiter folgten den süßen Fläntentönen nicht und wählten ihre alte bewährte Ortsverwaltung, Amsterdamer Richtung, mit 490 Stimmen gegen 436 Stimmen im Vorjahre wieder. Die Rostauer Richtung erzielte 223 Stimmen (231).

Röhe Jena das erste Glied einer langen Kette sein, wo durch Intensität und vorbildliche, praktische, gewerkschaftliche Arbeit den zerstörenden Arbeiten der kommunistischen Partei innerhalb der Gewerkschaften ein energisches Halt geboten wird.

In Genf und zu Hause.

Um die Ratifikation des Washingtoner Abkommens.

(GB.) Ein von Stenhuus, dem Vorsitzenden des Niederländischen Gewerkschaftsbundes in der holländischen Kammer eingereichter Antrag bzgl. die sofortige Ratifizierung der Achtsundentagkonvention wurde mit 52 gegen 21 Stimmen (Sozialdemokraten) abgelehnt. Man muß sich dabei über die Haltung von Rolens wundern, der sich als holländischer Regierungsdelegierter auf den internationalen Arbeitskonferenzen in Genf immer als Verteidiger internationaler Sozialgesetzgebung und besonders der Achtsundentagkonvention aufspielt und erst noch im Jahre 1924 die Konferenz in feinsinniger Weise daran erinnert hat, daß es so etwas wie Teil XIII des Friedensvertrages gebe, in dem die Einführung des Achtsundentages als besonders wichtig und dringlich bezeichnet wird. Es war auch Rolens, der angeregt, die Ratifizierung durch direkte Verhandlungen zwischen den Regierungen zu fördern, was zu den Ministertagungen in Bern und London führte, die allerdings eher Hindernisse schufen als sie aus dem Wege räumten.

Die Landeszentrale in der Tschechoslowakei.

(GB.) Kürzlich tagte in Prag eine Vorstandskonferenz des Tschechoslowakischen Gewerkschaftsbundes, die ihre besondere Bedeutung dadurch erhält, daß es sich um eine Sitzung der gemeinsamen Landeszentrale handelt, auf der die Verbände der deutschsprechenden Teile mit 15 Delegierten vertreten waren. In den nächsten Tagen wird

auch die Arbeit in den gemeinsamen Ausschüssen der einzelnen Verbände einen Anfang nehmen.

Die Sitzung befaßte sich mit der Frage der Wirtschaftslage, zu der Genosse Layerle ein ausführliches und umfassendes Referat hielt, ferner mit der Gefahr der Verschlechterung der Sozialversicherung, dem Problem der Arbeitslosenunterstützung usw. Die Tagung zeigte, daß die nun geeinte tschechoslowakische freie Gewerkschaftsbewegung mit doppelter Energie vorwärts schreitet und nach der Bereinigung in bezug auf die Abwehr und den Angriff besser als je zum Kampfe gerüstet ist.

WGG-Transformatorfabrik. Am Freitag, dem 9. 12. nachm. 4 Uhr. findet bei Jünger, Oberfähnweide, Wilhelmstraße 54, eine Versammlung aller WGG-Mitglieder statt. Besondere Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Genossen Pflicht. Mitgliedsbuch legitimiert. Der Fraktionsvorstand.

Arbeitslose Mitglieder des Deutschen Verkehrsverbandes. Donnerstag, 15. Dezember, 10 Uhr, im Saal 3 des Gewerkschaftsbauens, Engelsufer 24-25, Saalgebäude 1 Tr., wichtige Zusammenkunft aller arbeitslosen Bundesmitglieder. „Das Arbeitslosenunterstützungsreferat“ Referent Kollege Willy Kämmer. Wichtige Mitteilungen der Bezirksverwaltung. Alle arbeitslosen Bundesmitglieder werden zu dieser Versammlung hiermit eingeladen und es wird reichliches Erscheinen erwartet. Mitgliedsausweis und Arbeitslosenkarte legitimieren und sind am Saaleingang vorzulegen. Die Bezirksverwaltung.

Jugendgruppe des BDK. Heute, Freitag, 19. 12. Uhr, finden folgende Veranstaltungen statt: Bezirk Lichtenberg: Gelangstaum des Realgymnasiums Parlage 12, Musikabend. Instrumente mitbringen! - Bezirk Südwest: Jugendheim Belle-Alliance-Str. 7-10, Vortrag: „Büßerbund - Weltfrieden“?

Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin. Lichtenberg: Jugendheim Schornweberstr. 29, Lustiger Abend. - Hermannplatz: Jugendheim Sanberstr. 11, Ged. Hochreithstr. Gemütliches Beisammensein anlässlich des vierzigjährigen Bestehens unserer Gruppe. (Humor, Stimmung, Ueberrassungen.) - Schönefelder: Jugendheim Kaufm. Str. 2 (Fater Saal), Vortrag: „Die gesellschaftliche Bedeutung der Arbeit.“ - Wedding: Gruppenheim Stadisches Wedding, Gerichtstr. 65-69, Selbstmitleidiger Abend im Markensburger Platz. - Zehlendorf: Gruppenheim Städtisches Jugendheim des Realgymnasiums Wedding, Turiner, Ede Geeststr. (Eingang Turiner Straße), Vortrag: „Warum sind wir organisiert?“ - Nordberlin-Kurpark: Jugendheim Oberwallter Str. 10, Zimmer 12. „Aus der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung.“ - Teltow: Teltowklub der Schule Parather Str. 20. - Köpenick: Mädchen! Vortragsabend! Mädchenzusammenkunft am Montag, 12. Dezember, im Reichsstadterhaus, Linienstr. 83-85.

TEILZAHLUNG

Kleinste Anzahlung, Wochenraten von 1,- an

Herren- u. Damen-Bekleidung
Herren- und Damen-Pelze
Teppiche * Läufer * Gardinen
Steppdecken * Tischwäsche * Bettwäsche

„Peca“ Kottbusser Damm 79!
 Kein Laden

Lust am Weihnachtsgeschäft!



Herren-, Damen- und Kinderbekleidung & Leib- und Bettwäsche
Oberhemden, Hüte, Krawatten, Schirme & Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen & Kleider, Seiden-, Mantelstoffe
Schuhwaren aller Art & Gardinen, Teppiche usw. & Porzellane, Kristalle, Wirtschafts-Artikel

GEG-Nähmaschinen & GEG-Fahrräder
Geschenkartikel in reichster Auswahl!
Spielwaren

Unsere Warenhäuser sind am Sonntag, dem 11., und Sonntag, dem 18. Dezember, von 2 bis 6 Uhr nachmittags, geöffnet.

Konsum-Warenhäuser

Charlottenburg: Rosinenstraße 4
 Wedding: Reinickendorfer Straße 21
 Süden: Graefestr. 21 :-: Osten: Frankfurter Allee 60




**Das sind
unsere
Weihnachts-
Angebote!**



Velour-Mantel
in reiner Qualität
Kragen u.
Manschetten
m. Pflanz-
bezug
Wechenrate 1.—



**Der hochsteigende
Ottoman-Mantel**
ganz aus Damast-
gefüttert
m. reichem
Pelzger.
Wechenrate 2.—



Maulwurf-imit.
ein wirklich prakt.
u. eleganter Mantel
ganz aus
Damast-
gefüttert
Wechenrate 3.50



**Sehr apartes Kleid-
sammer reinwollen.
Rips-Mantel**
gr. & Damast-gef.
reich mit
Pelz w. Abbild.
Wechenrate 3.50

Gesundheitsschuhe
breite
quere
Form auf bestem Absatz
10.50
Wechenrate 2.—



Eleganter Peilschuh
Der praktische
Schuh für den
Winter
13.50
Wechenrate 1.—

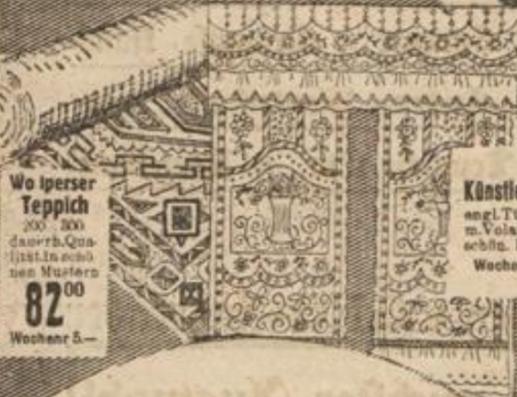


Damen-Lack-Spangenschuhe
elegante
Form für
Ball u. Gesellschaft
14.75
Wechenrate 1.50



Herr. Lacknabschuh
weiß gepolst.
guter
Lackleder
15.25
Wechenrate 1.50

**Auf
Teil-
Zahlung
in Raten
ohne Preis-
aufschlag!**



**Wolperser
Teppich**
200 x 300
dauerb. Qual.
121. In schön-
en Mustern
82.00
Wechenrate 5.—

Künstler-Gardine
engl. Tüllst.
m. Volant in
schön. Must.
Wechenrate 1.—



Gebrock-Palet.
schwarz
auf Sat-
telle ge-
füttert
10 Teil
Wech. nrz. 2.5



Herrn - Uister
marocain mit
Absteht.
H. Form
m. Gurt
44.00
Wechenrate 2.50



Tanz - Anzug
schw. Mel-
ton mit
Borte ein-
gefüttert,
sehr gute Falbfarm
Wechenrate 3.50



**Fisches Grépe de
China-Kleid**
m. breiter
Spitzen-
borte
25.00
Wechenrate 1.50

**KAUFHAUS
Modern**

IM OSTEN:
Große Frankfurterstr. 101
Ecke Krautstrasse - Am Straußberger-Pl.

IM SÜDEN:
Kottbuserdamm 72
Ecke Lenastr. Nähe Hermann-Pl.

**Sonntag den 11. Dezember
von 2-6 Uhr geöffnet!**

*Mir haben für jeden
Kunden eine
Weihnachtsüberraschung.
Kinder in Begleitung
ihrer Angehörigen
erhalten ein
schönes Spielzeug.*

Bei den Baumschmuckmachern.

Von Erich Grisar.

Am Bahnhof der Stadt Lauscha, deren Häuserreihen wie eine blaue Kette sich um den Hals eines dunklen Gebirges legen, stehen zwei Hofmeier, die größer sind, als man sie in einer Stadt, die keine 6000 Einwohner hat, erwartet. Diese mächtigen Kessel sind die Lungen einer Stadt, in der Gas der Betriebsstoff ist für einige tausend Menschen, die in den engen Stuben ihrer dunklen Häuser hinter heißen Stacheln hocken, um aus sprödem Glas all die hauchartigen Wunder entstehen zu lassen, die den Namen der Glasbläserstadt Lauscha in aller Welt bekannt gemacht haben.

Heimarbeit ist es, von der die Menschen dieses Dries leben. Arbeit, die das Heim zur gehobenen Werkstatt und die Werkstatt zum gehobenen Heim macht. Arbeit, die im Zeitalter der Maschinen und der von Menschen entworfenen Schälkränze als eine unwürdige Danderei der an sie gefesselten Menschen erscheint.

Eng sind die Räume, in denen die Heimarbeiter leben, und in denen alle Hausarbeit von überarbeiteten und unterernährten Frauen als Nebenarbeit gemacht wird. Geruch verbrannten Gases ist in diesen Räumen. Spiritusdunst, der von den zur Bemalung der Glasfiguren verwandten Farben herrührt. In der Ecke einer Stube, in die ich nach kurzem Anklopfen eintrat, saßen an einem schmalen Tische zwei Männer bei ihrer Arbeit. Der eine der beiden dreht sich kurz um und entschuldigt sich, daß er auf mein Klopfen nicht geantwortet habe, und beugt sich wieder über sein zitterndes Flämmchen. So ein Duzend Augen sind schnell verärrt, sagt er noch und dreht mit seinen Händen ein zolldickes Glasrohr, das am Ende verjüngt ist, über der Flamme, die unter dem Druck eines mit den Füßen betriebenen Wasserbades zur Stichflamme wird, um es, eine Handbreit vom Ende, bis auf Bleistiftstärke auszuziehen. Mit einem leichten Knacken trennt er das so bearbeitete Stück von dem etwa meterlangen Rohr und schmilzt es an einem Ende zu, um es nach weiterer Erwärmung wie eine Seifenblase aufzublasen. Die Dicke der entstandenen Kugel kontrolliert er in einer an den Tisch genagelten Leuchte. Dann steckt er sie mit dem noch daranhaftenden Mundstück auf ein mit herausstehenden Spigen versehenes Brett, deren eine ganze Anzahl mit halbfertigen Kugeln bestanden in diesem Räume und selbst im Schloßzimmer, zu dem eine offen stehende Tür den Blick freigibt, herumliegen. Und wo sie nicht liegen, nehmen weiße Kartons den Raum ein. Alle Schränke, die Fensterbänke, jeder Winkel neben und unter den Betten, sind mit Stapeln weißer Kartons bestanden.

Um zu zeigen, was alles aus dem Wundermaterial Glas gemacht werden kann, legt der eine der Männer, während die eine Hand schon das Material erhitzt, sich mit der anderen eine Form zurecht, die groß genug ist, um ein erwärmtes Rohrstück wie das vorher bearbeitete, aufzunehmen. Noch im Zustappen der Form bläst der Mann in das draußen gebildene Mundstück, und als er die Form öffnet, hat das unter dem Druck der Luft sich ausdehnende Glas, alle Falten und Ausbuchtungen der Form ausfüllend, die Gestalt einer Erdbeere angenommen. Duzende solcher aus Gips gegossener Formen gibt es bei jedem Glasbläser. Sie hängen Umwechslung in die immer gleiche überkommene Art des Christbaumschmucks.

Die von den Männern geblasenen Kugeln werden von den Frauen mit einer Silberlösung ausgefüllt und in einem mit warmem Wasser gefüllten Becken getrocknet. So bekommt das durchsichtige Glas jenen herrlichen Silberglanz, der am Weihnachtsabend die vielen hellen Lichter und troben Gesichter widerspiegelt. Ein Teil der so verblitzten Kugeln wird von den Kindern mit giftigen Farben ausgemalt. Die Kinder sind es auch, die die fertigen Kugeln, nachdem die Rundstücke abgegeschnitten und durch Defen erheit sind, in die Kartons packen.

Ich frage, was diese Arbeit, an der, wie ich sehe, die ganze Familie beteiligt ist und die nicht nur durch den ewigen Gasdunst, sondern auch durch den Lasteruch und vor allem durch das gefährliche Silber sehr ungesund ist, einbringt.

Was soll man da sagen? Das ist halt verschieden. Es gibt 80 Pf. für das Duzend, es gibt auch 80 Pf. Aber der Karton fürs

Duzend kostet mich einen Groschen. Das Gas ist teuer. Das Glas kostet 25 Pf. das Pfund. Farben brauche ich. Das Silber ist kaum zu bezahlen. So gehen zwei Drittel von dem, was ich einnehme für Unkosten fort.

Und wieviel Duzend macht man am Tage?
60. Aber wir sind vier Mann. Es ist halt eben etwas Arbeit da. Den ganzen Sommer hab' ich allein kaum zu schaffen gehabt.

Ich rechne kurz nach. 60x18 oder 25, das macht 11 bis 15 M. für den Tag, der 13 bis 14 Stunden dauert und vier Personen, ungerechnet die Hilfe der Kinder, an der Arbeit hält.

Dem Augenmacher, der im gleichen Hause wohnt, geht es nicht besser. Auch er arbeitet gemeinsam mit seiner Frau, die neben ihm sitzend, keine Drahtlösen an weiße oder grüne Glasstäben schmilzt. An diese wieder schmilzt sie winzige Linsen aus dunklem Glas. Die so vorbereiteten Glasläde reißt sie ihrem Manne, der auf die Linsen, die Augen werden sollen, eine Iris an, als malte er sie auf den Untergrund, auf diese eine Pupille aufschmilzt. Das Ganze wird, noch warm, in eine kleine runde Form gedrückt und zur Seite gelegt. Erkalte fällt das fertige Auge von den nur der besseren Handhabung wegen angeschmolzenen Glasstäben durch leichtes Anschlagen ab. Grobweise werden die Augen zu den Fabriken geschickt, wo sie an Ledbhären, Pferdchen, Kähen und in größeren Exemplaren an Tiger und Bärenfelle angehängt werden.

Der Vorgang bei der Herstellung von Menschenaugen ist ähnlich. Allerdings viel sorgfältiger und unter genauer Nachbildung des vorliegenden Modells. Dagegen werden Puppenaugen, die nicht ausgehängt, sondern eingesetzt werden, und Perlen, die mit Fischsilber von ihnen verfertigt und dann mit Wachs gefüllt werden, geblasen.

Vom Augenmacher bin ich dann zu einer Glashütte gegangen und habe den Männern zugehört, die, von den Flammen der Schmelzöfen grell bestrahlt, im Schweiß ihres Angesichts aus der zähen Masse, die in feuerfesten Trögeln brodelt, die langen Glasrohre ziehen, die, in meterlange Stücke zerschnitten, das Rohmaterial für die Heimarbeiter abgeben.

Nachdem ich den Räubermachern bei ihrer einförmigen Arbeit zugehört und den Glasbläsern, besuchte ich das kleine Museum des Dries, in dem die Lauschaer alles, was sie und ihre Väter und Großväter aus dem spröden Glas gemacht haben, aufbewahrt haben. Da sieht man schöne Karaffen und Gläser, kunstvolle Figuren und alte Menschenaugen, die nach so unbeholfen sind, wie die Bergangeneheit, aus der sie stammen. Daneben liegen die neuen Augen, die so natürlich aussehen mit ihren Lederchen und der kunstvoll eingeschnitzten Iris. Auch optisches Glas liegt da, neben ersten unbeholfenen Ferngläsern und kunstvoll gesponnener Seide, der niemand ansieht, daß es ausgezogenes Glas ist.

All diese bunten und gleichenden Gläser, diese nützlichen und unnützen Dinge sind Zeugen einer schönen Kunst, die nur das eine gegen sich hat, daß die Menschen, die sie ausüben, alles andere als das Leben eines Künstlers führen, ja, daß ihre Lebenshaltung tief unter der Linie liegt, die den Durchschnitt der Lebenshaltung des deutschen Arbeiters bezeichnet.

Und doch hatten die Lauschaer ihrem Gewerbe und ihrer Heimat die Treue. Selten nur verläßt ein Lauschaer seine Heimat, um irgendwo in der Fremde ein fremdes aber auch ungewisses Brot zu essen. Und weil die Fremden schon gar keine Lust haben, sich in Lauscha anzufassen zu machen, so blieb den Lauschaer Räubern seit Generationen keine Wahl, als einen Lauschaer Baden zum Runne zu nehmen. So ist es denn kein Wunder, daß heute in Lauscha neben dem Herrn Greiner der Greiner-Herr wohnt. Und im nächsten Hause hat der Greiner-Ellis seinen Laden und im übernächsten der Greiner-Glassohn oder gar der Greiner-Sohn-Glassohn. Und der Greiner-Kleiner wohnt neben dem Greiner-Maus und wundert sich gar nicht darüber, daß die Fremden, die in den Ort kommen, seinen Namen zum Anstoß nehmen, dumme Wiße zu machen, um die er sich so wenig kümmert, wie alle anderen Lauschaer sich um die Welt kümmern, deren Glanz sie mit ihrer Arbeit vermehren heißen. So sitzen sie jahraus, jahrein an ihrem Flämmchen und blasen sich ihre eigene Welt, die so wirklich und so unwirklich ist wie eine Seifenblase, und überlassen die Freude an ihren Seifenblasen den großen und kleinen Kindern in der weiten Welt.

Paal Lorjebakkens Hammel.

Von Alf Röd.

Wie die meisten Leute der Gegend ernährte auch Paal Lorjebakkens sich als Fischer und Kleinbauer. Er stand sich gut dabei. Einige meinten, er stände sich eigentlich zu gut, denn sie konnten nicht richtig einsehen, daß Paal, der das ganze Gegenteil von einem fleißigen Mann war, eigentlich niemals Mangel litt. Dies bestätigte ihr Mißtrauen, daß Paal einer von denen sein müsse, die ihres Räckstien Gut begehren und an sich bringen. Aber daß man viel weiter als bis zum Mißtrauen kam, war wenig wahrscheinlich, denn der Beweis konnte niemals erbracht werden, trotzdem das aufgespaltene Holz im Walde verschwand und die Fischer merkten, daß ihr Garn oftmals schon geleert worden war, bevor sie dies tun konnten. Nicht mal als die dreijährige Stute von Karel Breifeth schwarzgeschlachtet worden war, drüben in Breifeths Wald, konnte des Geheges Hand Paal erreichen, denn in seiner Hütte gab es auch nicht einen Suppentknochen, der die Behörden auf eine sichere Spur bringen konnte.

Nachdem eine Reihe solcher Diebereien geschehen war, meinte der alte Amtmann Bernäs, daß es wirklich keinen Spaß mehr mache, Amtmann zu sein, und er begann mit Grauen an den Tag zu denken, an dem in der Gegend das Gerücht beginnen werde, daß er seiner Stellung nicht mehr gewachsen sei. Daß dieser Tag kommen müsse, war ihm vollkommen klar —, wenn es ihm nicht gefingen würde, die zukünftigen kriminellen Räckel, die, so klein sie waren, aber in passenden Zwischenräumen unabwendbar seinen sonst so friedlichen Bezirk heimzusuchen sollten, endlich zu entzweien.

Dieser Fall jedoch, der des Amtmanns Schicksal vor zwei Wöchentlichen stellte, ließ nicht lange auf sich warten. Eines Nachmittags, als der Amtmann keinen gemöhnlichen Mittagschlaf hielt, wurde gemeldet, daß dem Bauern John Follebu zwei Hammel gestohlen waren. Der brave Handlanger der Gerechtigkeit, der jetzt die Ausschüß hatte, seinen gefährdeten Ruf zu rächen, zog eilig die Pantoffeln an und weckte den Gehilfen.

Es war ganz selbstverständlich, daß beide Männer ihr Mißtrauen gegen Paal richteten, jedoch, um die Sache nicht allzu einseitig anzupacken, gingen sie mit aller Gründlichkeit alles durch, was die Gegend an zweifelhaften Elementen aufzuweisen hatte. Aber wie sie auch ihre Stirnen runzelten, sie fanden niemand, der sich auch

nur annähernd mit Paal an zweifelhaftem Ruf und dunklem Wandel messen konnte.

Und wie oftmals früher geschehen, so begaben sich auch diesmal Amtmann und Gehilfe zu Paals Hütte, um Hausdurchsuchung abzuhalten. Auf dem Wege dahin verachteten sie, einander in scharfsinnigen Schläffen zu übertrumpfen —, zur gegenseitigen Aufmunterung, denn eigentlich waren sie zwei wenig optimistische Spürhunde auf der Verbrecherjagd. Sie hatten beide das heimliche, beklemmende Gefühl, heute um ein erfolgloses Ergebnis reicher heimzukehren.

Berte Lorjebakkens, Paals Frau, stand just am Brunnen und ward einen Eimer Wasser empor, als sie von ferne die beiden Geseßwächter antommen sah. Daß sie es plötzlich eilig hatte, war leicht erklärlich, denn in ihrem Holzschuppen hingen zwei Schafsfelle hinter einigen alten Säcken verstaubt. In der Küche angekommen, wo Paal soß und Rege stakte, sagte Berte ruhig: „Der Amtmann scheint wieder unterwegs zu sein und wird mich herumtschnüffeln.“

„Kann mirs denken,“ antwortete Paal ohne Zeichen von Gemütsbewegung. „Na, dann müßten wir wohl hinuntergeben und die Hammel verkanten. Hu.“ Er legt das Reß weg und beide gehen gemessenen Schrittes hinaus.

Paal hatte bereits alles klar zur Verkantung, so daß John Follebus Hammel sich am Ende des Landungstegs versanken. Der Amtmann und der Gehilfe näherten sich Paals Tür und strengten ihre Argusaugen an. Amtmann Bernäs konnte sich nicht erinnern, jemals so voller Spannung gewesen zu sein —, und mit der vollen Würde seines Amtes trat er in die Hütte ein.

Sie trafen Paal erst, als sie zum Landungsteg hinuntertamen. Paal war gerade dabei, seinen Notortofahn auszuwaschen, Berte stand an Land und sah zu.

„Guten Tag, guten Tag!“ grüßte der Amtmann, übers ganze Gesicht lächelnd.

„Guten Tag,“ antwortete Paal. „Sofa, die Obrigkeit geht also spazieren?“

„Ja, bei John Follebu sind nämlich 'n paar Hammel weggetommen, und da machen wir gerade 'ne kleine Runde.“

„Soo, so ist das!“ Paal schied mit eisiger Ruhe einen Tabakstrahl ins Wasser. „Hat der Follebu so viel davon, daß er nicht einmal auf sie aufpassen kann!“

„Die, welche wir suchen, hingen geschlachtet in seiner Scheune.“ „Geschlachtet Hammel?“ Ja, da weiß ich wirklich nicht, was der Amtmann hier will.“

Ein Vorläufer des Columbus.

Columbus hätte niemals die neue Welt entdeckt, wenn nicht vor ihm Pierre d'Alilly gelebt hätte. Diese überraschende Behauptung stellt Edmond Buron in der Zeitschrift „Nova Francia“ auf, der ein Werk dieses französischen Kirchenfürsten als wichtigste Vorstufe der Entdeckung Amerikas hinstellt. Pierre d'Alilly, der um 1350 in Compiegne geboren wurde, entstammte einer einfachen Familie, gelangte aber durch seine hervorragenden Geistesgaben als Geistlicher zu hohen Würden, wurde 1397 Bischof von Cambrai und hat bei seinem Tode 1420 eine große Anzahl von Schriften hinterlassen: Theologische und philosophische Schriften, lateinische Predigten, französische Verse, Abhandlungen über die Kalenderreform und über die Kosmographie. Dieses letzte Werk d'Alillys „Imago mundi“ ist es, das Columbus Mut machte, seinen „großen Plan“ durchzuführen. Wie wichtig das Buch für den großen Entdecker war, geht aus einer Neuherausgabe seines Biographen Las Casas hervor, der darüber schreibt: „Ich glaube bestimmt, daß unter den alten Schriftstellern d'Alilly derjenige ist, der Columbus am meisten dazu angeregt hat, seine Ideen zu verwirklichen.“ D'Alillys „Imago mundi“, ein großer Folioband, der zu Löwen zwischen 1480 und 1483 gedruckt wurde, enthält keine persönlichen Beobachtungen oder Erfahrungen. Der gelehrte Kleriker stützt sich beständig auf Aristoteles, Ptolemäus und Roger Bacon; aber er zeigt doch diesen seinen Quellen gegenüber eine selbständige Kritik, und besonders bedauerlich ist, was er über die runde Gestalt der Erde, über das Dasein der Antipoden und besonders über die Möglichkeit sagt, von Spanien auf dem Meere direkt nach Indien zu gelangen, wenn man nach Westen fährt. Es ist begreiflich, daß Columbus beim Lesen dieses Werkes sich in seinen kühnen Ideen bestärkt fühlte und großen Wert legte auf die Ansichten dieses angeesehenen Geisteslichen, dessen Zeugnis ihm in seinem Kampf gegen die Orthodoxie gute Dienste leisten konnte.

Es gibt auch einen sicheren Beweis für den gewaltigen Einfluß, den dies Buch auf die Entdeckung Amerikas gewann. Das Exemplar der „Imago mundi“, das sich im Besitz von Columbus befand, wird jetzt in einem Kristallgefäß in der Columbus-Bibliothek von Sevilla aufbewahrt; es zeigt den Namenszug des Besitzers, und die eifrige Lesart erhellt aus den mehr als 800 Randbemerkungen von der Hand des berühmten Lesers. Buron, der die Aufzeichnungen von Columbus studiert hat, bemerkt darüber: „Wenn man den kostbaren Band liest, so nimmt man teil an den geheimen Triumpfen und Ueberraschungen eines Mannes, der auf jeder Seite Beweise findet für die Begrenztheit und Enge des Erdballs und für die kurze Entfernung, durch die Spanien auf dem Weg über den Atlantischen Ozean von Indien getrennt wird. Wenn Columbus eine Stelle besonders interessiert, dann unterstreicht er sie mit seiner Feder, zeichnet auch öfters an den Rand eine Hand, deren Zeigefinger auf den Text weist, um die Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Bisweilen schreibt er eine bestimmte Stelle heraus oder gibt die Schlagworte einer ganzen Seite am Rand wieder, und um sein frommes und begeistertes Vertrauen zu den Lehren des Autors zu bekunden, legt er unter seine Aufzeichnungen nach Art der kirchlichen Briefschreiber das Zeichen des Kreuzes.“ Der Kardinal von Cambrai, der für die Drehung der Erde um ihre Achse 100 Jahre vor Kopernikus eintrat, kann also mit gutem Grund als ein Vorläufer von Columbus angesehen werden, dem er die besten Gründe für seine Entdeckungstour an die Hand gab.

Ein Bibliotheksturm für Frankfurt. In Frankfurt a. M., das nach der vorgeschlagenen Bereinigung seiner Bücherei die bestgrößte Bibliothek Deutschlands besitzen wird, ist ein Bibliotheksbauprojekt, der nach den Mitteilungen, die der neue Leiter der Frankfurter Bibliotheken, Generaldirektor Dr. Dehler, kürzlich in einem Vortrag machte, die großzügigste und vollkommenste Lösung des Problems darstellt, das das moderne Bibliothekswesen dem Städtebau aufgibt. Das von Prof. Häfner herrührende Projekt will auf einem gegenüber der Universität gelegenen Plage einen 20 Stockwerke hohen Turm errichten, der etwa 2 Millionen Bücher, Vortragsstühle, Arbeits- und Verwaltungsräume faßt. Der Verkehr der Rogazine mit den Leserräumen und der Leihstelle wird durch Aufzüge unterhalten. Mit der Universität wird der Neubau durch Ueberbauung der trennenden Straße verbunden; selbst bei noch so starker Vergrößerung wird die Bibliothek immer in der Nähe der Hochschule bleiben können, da für Errichtung weiterer Räume Raum vorhanden ist. Der Uebergang von der horizontalen zur vertikalen Anordnung ist in dieser Weise auch in Amerika noch nicht vollzogen. Allerdings verhindern finanzielle Schwierigkeiten die Lösung des Reubausproblems und damit die Bereinigung der Bibliotheken in so kurzer Zeit, wie es bei der Berufung Dehlers angenommen worden war.

„Wir machen, wie gesagt, eine Runde und kommen gerade hier vorbei. Sag mal, bist du gestern abend draußen beim Mischen gewesen?“ Der Amtmann geht auf den Steg hinaus.

„Rein. Heute nacht will ich raus.“

„Dein Boot liegt wohl tief, was?“ Der alte Bernäs ist ungewöhnlich mild und jovial.

„Hu, ja, ziemlich,“ antwortet Paal, der höchst unsicher ist und wirklich nicht weiß, wo der Amtmann hinaus will.

„Ist das Wasser hier bei deinem Steg eigentlich tief genug? Es scheint mir doch hier ziemlich seicht zu sein.“

„Gewiß, tief genug, hier sind doch immer noch sechs bis acht Fuß Wasser.“

Der Amtmann sendet dem Gehilfen schnell einen listigen Blick zu.

„Was, sechs bis acht Fuß? Oh nee, mein guter Paal, wenns viere sind, solls mich wundern. Wollen wir mal messen? Reich mir mal deinen Bootshaken rüber.“ Er weist auf den Bootshaken, der im Boot liegt.

„Bootshaken?“ Paal legt ein gekränktes Gesicht auf. „Wenn ich sage, hier sind sechs bis acht Fuß Wasser, so glaubt doch wohl der Amtmann nicht, daß ich hier stehe und schwindle.“

„Rein, bewahre. Aber gib mir mal den Bootshaken rüber.“ Der Amtmann nimmt den Bootshaken und beginnt, damit den ganzen Landungsteg entlang die Wassertiefe zu messen.

Er hält ihn hoch und sagt: „Hu, schneiß doch recht zu haben, Paal — sechs Fuß ungefähr, wie ich sehe.“ Er mißt weiter, während Paal und Berte ihm einige böse Blicke senden.

„Merkwürdig, hier sollte es am tiefsten sein, meine ich — hier ist's aber einen ganzen Fuß flacher!“

„Da liegt bloß ein alter Baumstamm, der liegt schon lange da!“ erklärt Paal, augenscheinlich gelangweilt.

„Den Baumstamm hätte ich mir gerne etwas näher angesehen,“ sagt der Amtmann und angelt mit dem Haken so lange, bis er die beiden verärrten Schafshacke hochzieht.

Sobald danach marschieren sie alle drei zum Hofe des Amtmanns ab.

Als Berte zur Küche hineinkommt, erzählt der Sohn, ein kleiner Bengel von fünf, sechs Jahren, daß der Amtmann dagewesen wäre und nach dem Vater gefragt hätte.

„Was hast du da geantwortet?“ fragt Berte.

„Doch Vater gleich widerantwortet,“ antwortet der Junge, „er ist bloß eben mal schnell zum Wasser hinunter, ein paar Hammel verkanten.“

(Beachtliche Uebersetzung von F. Schöner.)

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 9. 12. 27 Staats-Oper Am Pl. d. Republ. 7 1/2 Uhr Bohème	Freitag, 9. 12. 27 Städtische Oper Bismarckstr. 8. Jan. III. tel. 67 1/2 Tristan und Isolde
Städt. Schauspiel. Am Ende 8 Uhr Die Wupper	Städt. Schillerth. Charlottenburg Am. 8 Uhr Die Geschwister Der zerbrochene Krug

Volksbühne
Theater am Hölwplatz / Th. am Schiffbauerdamm
7 1/2 Uhr
Peer Gynt / **Schieber des Ruhms**

8 Komische Oper 8
Neuartiges Revue-Stück
Alles Nackt!
Nach d. gleichn. Paris. Revue
Touit nu? 200 Mitwirkende:
Original-Pariser Kostüme
Sonnt. 3 1/2 Uhr: Vollständige
Vorstellung, zu kleinen Preisen
Jeder Erwachs. 1 Kind frei
KAPITEL 3. 30 AK.
Theaterkasse ununterbr. geöffnet.

8 SCALA
Drei (original) Fratellini
und andere weltberühmte,
zum ersten Male in Berlin auf-
tretende internationale Stars
Sonntags u. Sonntags
Je 2 Vorstellungen
3 u. 8 Uhr — 3 u. zu ermäßigten
Preisen das ganze Programm.

Renaissance-Theater
Steinplatz 901. — Täglich 8 Uhr
Die Schule von Uznach.

Reichshallen-Theater
8 Uhr, Sonnt. nachm. 3 Uhr.
Stettiner Sängers
Weihnachtsprogramm!
nachm. habe Preise,
volles Programm.
Gönnhoff-Brettli!
Varieté, Tanz, Carl Brauns Ernst Walfer

WINTERGARTEN
Rauchen gestattet!
Podereca Theater
der künstlichen Menschen,
Cortini, der Mann mit den
100 000 Dollars!

Theater am Kottbusser Tor
Kottbusser Straße 6.
Täglich 8 U. u. Sonntagnachm. 1 U.
Elite-Sänger
Wundervolles
Weihnachtsprogramm.
Volkspreise von 50 Pf. bis 2,50 M.
Stgs. u. 1. u. 2. Feiertag nachm. 3 U.
große Familien-Vorstellungen
Volles Programm. — Kleine Preise.

Deutsches Theater
Norden 10334—37
Ende 11 U.
Dorothea Angermann
v. Gerh. Hauptmann
insz. Max Reinhardt
Kammerspiele
Norden 10334—37
8 1/2 Uhr
Ende nach 10 Uhr.
Bronx-Express
Die Komödie
Bismarck 2414/7316
8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.
Die Ehe von Welt
Berliner Theater
Direktion Kuhnert
Charlottenstr. 91. Stüb. 172
Täglich 8 Uhr
Max Adalbert
in „Knock out“
Hans Brausewetter.
Piscatorbühne
Theat. u. Heilensdorfplatz
Kurfürst 2091/93
Anf. 8 Uhr, Ende nach 11
Uhr.
Respekt, die Romanovs,
der Krieg und das Volk,
das gegen sie aufstand
von Alexey Tolstoj
und Schtschegolew
insz. Erwin Piscator

Größtes Schauspielhaus.
Tägl. 8 U. Ende 11 U.
DER MIKADO
Die neue
CHARELL-
Inszenierung
mit
Max Patience
Rita Georg
Bendow
Jankuhn
Széke Szekell
Werkester
Westmeier
Jackson Boys
Sunshine Girls
Aussz. Pro. Stern
Dirig. Dr. Römer
Mittw., Sonnt.,
nachmitt. 3 Uhr
Kinderrevue
Kapitän Funk
mit Alfred Braun
Kleine Preise.
Vorverkauf
10-8 Uhr

Trianon-Th.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Gastspiel
Erika Gläser
in **Gretchen**
Für Jugendliche nicht geeignet.
Sonnt. u. Stg. 4 Uhr
Die Pankprinzessin
erzählt Kindgerecht
in 10 Bildern
insz. Zauberkünstler
Cumberlind

Wohnungstheater
1/2 Uhr
Der Sesselfänger!
Schön sein wir aus
30 lustige Bilder mit
Henry Bender
sonnt. nachm. 4 Uhr
Weihnachtsfeier:
Lügenduschen
dazu:
Zauberkünstler
Bellachiel.
Jedes Kind erhält
ein Geschenk

Metropol-Th.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Paganini
Operette von Franz Lehár.
Jana, Edard Udrschak.
Lena Kumbauer,
Wella Kürz, Arthur Hall & C.

Th. im Admiralspalast
Täglich 8 1/2 Uhr
BALLER-REVUE
„Wann und wo!“
2. Sonntag
2. Vorstellung
3 Uhr u. 8 1/2 Uhr
Nachm. die ganze Vor-
stellung zu halb. Preis

Jeden Sonnt. u.
Mittwoch 8 1/2 Uhr
Märchen-Revue
„Aschenbrödel“
Kleine Preise.

Beffels

Le wallun

Nach dem Roman von Ludwig Wolff
in der Berliner Illustrierten Zeitung
Manuskript: Klaren u. Juttke
Photographie: Axel Graatkjær
In der Titelrolle:
HANS STÖWE
Mitwirkende:
Agnes Petersen, Agnes Esterhazy, Gertrud
Lysold, Sophie Pagay, Jacob Tiedtke, Kurt
Gerron, Siegf. Arno
Regie:
RICHARD OSWALD
Richard-Oswald-Film im Matadorfilm Verl. GmbH
Wochentags 7 9 15 Sonntags 5 7 9 15
UFA-PALAST AM ZOO

Ufa Film der Parufamet

Die Siebe der Jeanne Key

Nach dem Roman von Ilse Ehrenburg
Manuskript: L. Vayda
Hauptdarsteller:
Edith Jehanne, Brigitte Neim, Uno Hennig
Fritz Rasp, E. A. Licho
Regie **G. W. Pabst**
Wochentags: 7 9 15 Sonntags: 5 7 9 15
Ufa-Theater
Kurfürstendamm 26
Vorverkauf 12-2 Uhr im
Kurfürstendamm, außerdem
bei A. Worthem

CASINO-THEATER 8 Uhr
Lothringer Str. 37.
Neu! **Klein-Kleckersdorf!** Neu
Ausscheiden! Gutschein 1-4 Pers.
Parquet nur 1,10 M., Sessel nur 1,60 M.
Neues Theater
am Zoo
Täglich 8 Uhr
Die Hotelratte
Operette v. Bromme
Lies Rehr, Paul Seidemann

Planatorium am Zoo
Wilhelmsruhstraße
Noll. 1878
Der Sternhimmelsauf-
bau der Reise von Berlin
nach dem Äquator
Vorführungen:
10, 2, 7 1/2, 9 Uhr.
Eintritt 1 M.
Kinder evtl. 15 Jahre 0,50 M.

„Zaza“
8 1/2 Uhr
Rose-Theater
8 1/2 Uhr
Einer von unsers Leut.

Theater des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr:
Frasquita
Operette von Lehár
Annamberg insz.
Ludwig u. L. Kuhn, Carl
Döhrer, Leopold und Engel
Walhalla-Th.
8 1/2 Uhr
Wie Du kößt keine
Süßweins Pfirschnier
Vorz für Park, auch
Sonntags 60 Pf.
Sonntag nachm. 4 U.
Kunstmäßigches
Parkett v. 30 Pf. an

AUF KREDIT

Leichteste
Zahlungsbedingungen

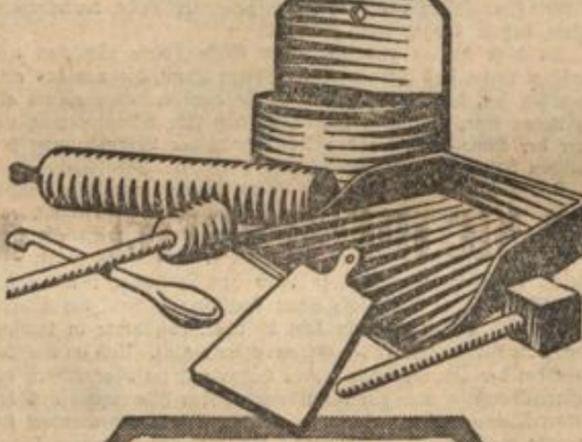
2 Beispiele meiner Leistungsfähigkeit:

Dieser Mantel
Ottomane ganz auf
Omasseofutter
kostet M. 39.50
Anzhig. M. 5.-

Dieser Uster
kostet M. 59.-
Anzhig. M. 6.-

**Beamte u. Festangestellte
ohne Anzahlung**

Möbel- und Waren-Kredithaus
Liebermann
Hackescher Markt 1 1 Minute v. Bf. Börse
Sonntag von 2-6 Uhr geöffnet.



ATA

Henkel's
Scheuerpulver
in handlicher Streuflosche

Umsonst
haben Sie sich mit
allen möglichen u.
unmöglichen Mit-
teln gegen Ihren
Kuhlen abgekämpft,
da Sie unter
Bexalit
noch nicht konnten.
Jetzt kann Ihnen
das nicht mehr pas-
sieren. Sie haben sich
entweder in der näch-
sten Apotheke eine
Flöschle **Bexalit**
bestellt, in Apo-
theken, Apotheken:
Otto Stumpf & G.
Chemnitz.

Ein Wohlfahrtslos, ei, sieh da, sieh da,
Das bringt mir Glück, denkt Müllers
Frida! —
Was war der Preis: ein Grammophon!
Derfugt! Geht jetzt der Charleston!
Auch dir winkt solch Glück — komm' ein
Los der Arbeiter-Wohlfahrts-Lotterie!

Geschwister Gutmann
Prinzenstr. 51
am Moritzplatz

590 **Feiche Filzglocke**
mit made von Angorwolle
und abgerundete Band

975 **Vornehmer Frauenhut**
Seide mit Filzband
und 10 Stielen Kronenreiter

750 **Filz mit Seide**
Jugendliche Glücke, Kopf und
Rand hübsche Brausearbeit

Ansteckblumen
in allen Preisklassen

Reklame-Angebot
Garnierte Filzhüte 4.90 5.75 2.50
Garn. Samthüte 3.75 2.90 1.25
Kinderhüte verschiedene Ausführungen 2.90 1.75 95 45 Pf.

Große Auswahl — Billige Preise
Masken Hüte / Stoffe / Zutaten
Anfertigung origineller Maskenhüte nach
unseren Ideen oder nach Angaben
auch mit Verwendung eigenen Materials.

Pelzkragen / Pelzhüte / Pelzbesätze

Billige Spielwaren
Reste vom Engroslager für die Arbeit:
Holzspielwaren statt 75 Pf. bis 1 M. jetzt 50 Pf.
Gekl. Puppen 50 Pf., Unzerbrechl. Puppen gekl. 50, 75 Pf.
Ielenkuppen 1.20, 1.50, 1.80 M. Kleidermaxe 75 Pf.
Hauptspiel 2.- M. Pezsilure große 40 Pf. Leh. uhr gr.
richtig gehend, 4.50 M. Gesellschaftsspiele 35, 70 Pf.
Viele Sorten Spielwaren, alles halt geschmackl., nur soweit Vorrat.
Oegr. 1930 **alte Firma Moas** Oegr. 1930
zur Markgrafenstraße 56, an der Lindenstr.